Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thaler, außerhalb incl. Porto 2 Thaler 11¼ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1¼ Sgr.

Expedition: Herrenstraße № 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche an fünf Tagen zweimal, Sonntag und Montag einmal erscheint.

Breslauer Zeitung.

No. 67. Morgen-Ausgabe. Verlag von Eduard Trewendt. Donnerstag den 9. Februar 1860.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 8. Februar. Die Staatsschulden-Commission veröffentlicht den Stand des Tilgungs-Fonds. Das Gesammt-Vermögen betrage circa 196 Millionen, davon soll ein Nennwerth von 143 Millionen, dessen jährliches Zinserforderniß 6 Mill. betrage, zur Tilgung verwendet werden. Die Löschung eines solchen Betrages der Staatsschuld würde das Vertrauen heben. Ferner sollen der Bank 9½ Millionen Grundentlastung, 1¾ Millionen Nordbahn-Obligationen, 14 Millionen galizische, 15¾ Millionen Theißbahn-Obligationen, zusammen 42¼ Millionen als Abschlags-Zahlung überwiesen werden. Hierauf verbleiben noch im Tilgungs-Fonds 12½ Millionen, welche der Finanz-Verwaltung übergeben werden sollen.

London, 8. Februar. In der gestrigen Unterhaussitzung beantwortete Russell Hamilton's Interpellation dahin: England habe Frankreich vier Propositionen gemacht. Erstens: Oesterreich und Frankreich interveniren nicht in Italien ohne Zustimmung der Großmächte. Zweitens: Nach Lösung der italienischen Frage ziehe Frankreich seine Truppen aus Rom und dem übrigen Italien zurück. Drittens: Keine Intervention in Venedig; auch solle keine europäische Macht Anträge bezüglich der Regierung Venedigs stellen. Viertens: Sardinien soll keine Truppen nach Central-Italien schicken, bis das neue Votum bekannt ist. Sollte das Votum der Vereinigung mit Sardinien günstig sein, dann könne letzteres Truppen dahin schicken. — Frankreich acceptirte die ersten drei Anträge mit einigen Modifikationen bezüglich der Zeit; der vierte Punkt sei noch in Berathschlagung. Oesterreich ertheilte noch keine offizielle Antwort. Heute hätte er eine Depesche Rechbergs erhalten, wonach letzterer nicht die Bewilligung zu Anträgen geben könne, bevor er die Befehle seines Kaisers erhalten. Er könne nur sagen, daß Oesterreich keinenfalls den gegenwärtigen Ausnahmezustand Italiens anerkannte. Oesterreich beabsichtige keine Truppensendung nach Italien, beschränke sich vielmehr auf die Vertheidigung des eigenen Gebiets. Mittheilung dieser Anträge sei an Rußland und Preußen gemacht. Ersteres ertheilte noch keine Antwort, Preußen gab seine Zustimmung. Die Unterhandlungen seien noch schwebend, alle Gründe lassen an eine friedliche Ausgleichung der italienischen Frage glauben.

London, 8. Februar. In der gestrigen Oberhaussitzung beantragte Lord Normanby eine Dankadresse an die Königin wegen ihres Widerspruchs gegen die Annexation Savoyens an Frankreich, bittend, daß auch ferner Anstrengungen gemacht würden, diese Annexation zu hindern. Grandville erklärt: die Regierung habe die bestimmte Versicherung Frankreichs erhalten, daß es gegenwärtig eine Einverleibung Savoyens nicht beabsichtige. Walewski habe eingeräumt, daß dieselbe vor Kriegsausbruch für gewisse Zwischenfälle, welche nicht eingetreten, beabsichtigt gewesen. Cavour habe auf direkte Anfrage geantwortet: Es existire kein Vertrag mit Frankreich, daß Sardinien Savoyen abtreten wolle. England habe Napoleon seine Ansichten mitgetheilt. Die Regierung hoffe, Normanby werde seinen Antrag zurückziehen. Grey erklärt: Die Versicherungen Frankreichs wären in Berücksichtigung der Sprache, welche die pariser Journale führten, ungenügend. Newcastle: Die Regierung werde mit Vorstellungen an Frankreich und an Sardinien fortfahren. Redcliffe: Das neueste Benehmen Napoleons müsse das Mißtrauen Europas erregen. Normanby: Die Diskussion genüge. Er ziehe seinen Antrag zurück. Das Haus vertagt sich.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 8. Februar, Nachmittags 2 Uhr. (Angekommen 3 Uhr 30 Min.) Staatsschuldscheine 84¼. Prämien-Anleihe 112½. Neueste Anleihe 104. Schles. Bank-Verein 71¾. Commandit-Antheile 80½. Köln-Minden 122½ B. Freiburger 78¼. Oberschles. Litt. A. 107 B. Oberschles. Litt. B. 103. Wilhelmsbahn 33. Rhein. Aktien 80½. Darmstädter 60. Dessauer Bank-Aktien 20 B. Oesterreich. Kredit-Aktien 69½. Oesterr. National-Anleihe 57. Wien 2 Monate 73½. Mecklenburger 42¼. Neisse-Brieger 46½ B. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 47⅞. Oesterreich. Staats-Eisenbahn-Aktien 129. Tarnowitzer 30 B. — Oesterreichische besser.

Berlin, 8. Februar. Roggen: niedriger. Februar-März 46¼, Frühjahr 45⅝, Mai-Juni 46, Juni-Juli 46¼. — Spiritus: matter. Februar-März 17, Frühjahr 17¼, Mai-Juni 17½, Juni-Juli 17⅝, Juli-August 18¼. — Rüböl: flau. Februar-März 10⅔, Frühjahr 10⅞.

* Erhebung eines Einzugsgeldes in den Ortschaften des platten Landes.

Der im Herrenhause von dem Baron von Senft gestellte Antrag: den Ortschaften des platten Landes die Befugniß einzuräumen, eben so wie die Städte ein Einzugsgeld erheben zu dürfen, würde nicht nur den § 1 des Gesetzes vom 31. Dezember 1842, wegen Aufnahme neu anziehender Personen, nach welchem

> „keinem selbständigen preußischen Unterthan der Aufenthalt da verweigert oder durch lästige Bedingungen erschwert werden soll, wo derselbe eine eigene Wohnung oder Unterkommen sich selbst zu verschaffen im Stande",

beseitigen, sondern das Gesetz von demselben Tage über die Armenpflege alteriren.

Ein einseitig gestellter Antrag: auf Einführung eines Einzugsgeldes auf dem platten Lande, ohne Abänderung des Armengesetzes, ist daher von vorn herein als ein Unding zu betrachten, da die beiden oben genannten, an einem Tage erschienenen Gesetze, in dem engsten Zusammenhange stehen, und das eine ohne das andere ein Unsegen für die Betheiligten werden müßte.

Sowohl nach dem Geiste der Moral als im Sinne unserer Gesetzgebung, ist jeder Hilfsbedürftige zu unterstützen, als solcher kann aber ein Arbeitsfähiger nicht angesehen werden. Das Gesetz wegen Aufnahme neu anziehender Personen gewährt jedem preußischen selbständigen Unterthan die Befugniß, sich ohne jede Beschränkung dahin begeben zu dürfen, wo derselbe Arbeit findet. Die Vernichtung dieses Rechtes würde ihn wie früher an die Scholle fesseln.

Die Emanirung dieses Gesetzes, das die Freizügigkeit in einer so umfangreichen Weise beförderte, war durch die ganz veränderten Verhältnisse, nach Aufhebung der Erbunterthänigkeit geboten, da durch dieselbe der letzte Rest des patriarchalischen Verhältnisses, das zwischen Gutsherren und Unterthanen bestanden, beseitigt war, und dem ersteren keinerlei Verpflichtung mehr auferlegte, für das fernere Wohl der letzteren zu sorgen.

Wenn nun hierdurch jedem die Gelegenheit geboten wird, sich dahin zu wenden, wo er seinen Kräften angemessene Arbeit findet, so konnte auch das Armengesetz den Armenverbänden die Verpflichtung auferlegen, für den Hilfsbedürftigen zu sorgen, denn dann beschränkte sich die Zahl derselben lediglich auf die Arbeitsunfähigen.

Welche Last würde aber den Gemeinden zufallen, wenn durch die Erlegung eines Einzugsgeldes, der durch Arbeitsmangel in Noth gerathene Arbeiter an die Scholle gefesselt, wo möglich noch in Trägheit versänke, indeß vielleicht wenige Meilen davon sich ausreichende Arbeit fände, ihn und die Seinen zu ernähren.

Der Herr Antragsteller befindet sich wahrscheinlich in der glücklichen Lage, auf seinen Gütern keine dergleichen Pfleglinge des Armenverbandes zu haben, die wie ein Alp auf dem Beutel der Dominien und Gemeinden ruhen, sonst würde er wohl nicht daran denken, der Freizügigkeit einen Abbruch zu thun.

Hierzu tritt nun noch der Umstand, daß der Antrag auch noch in anderer Richtung hin, ein Schuß in die Luft sein würde. Daß nämlich der Antrag den Zweck hat, die Gemeinde gegen Anzug des Proletariats, d. h. solcher Leute zu schützen, die lediglich ihren Unterhalt durch Tagelohn verdienen, und deren Familien daher bei Krankheits- oder gar Todesfällen des Familienoberhaupts sofort den Armenverbänden zur Last fallen, liegt auf der Hand.

Wer aber liefert das größte Contingent zu der Armenpflege? Lediglich doch nur das verheirathete Gesinde der Dominien, demnächst die sogenannten Kasernisten (das sind verheirathete Tagelöhner des Dominii, die in herrschaftlichen Gebäuden untergebracht sind und demnächst ein Deputat von demselben erhalten, und gegen ein geringes Tagelohn in Arbeit gehen müssen); so wie drittens die Einlieger der Rustikalen. Ob für die ersteren beiden Kategorien, die nach § 1 ad 2 des Armengesetzes sofort einen Wohnsitz im Sinne des Gesetzes erwerben, ein Einzugsgeld von dem Herrn Antragsteller beabsichtigt wird, weiß ich allerdings nicht, möchte es aber bezweifeln, und doch wäre es den Gemeinden am meisten zu wünschen, sich gegen Anzug dieser Leute schützen zu können, und um so mehr, als nach der gegenwärtigen Praxis der § 10 des Gesetzes wegen Aufnahme neu anziehender Personen, nach welchem:

> wenn die Polizeiobrigkeit von dem Gemeindevorstand getrennt ist, die erstere den letzteren über die Aufnahme zu hören,

aber auch gar nicht beobachtet wird, ja faktisch sogar die eigentliche Polizeibehörde selbst keine Kenntniß davon erhält, indem die Herren Rittergutsbesitzer das Miethen des Gesindes, in der Regel lediglich ihren Wirthschafts-Inspektoren überlassen.

Wie stellt es sich aber nun mit der Aufnahme der sogenannten Inquilinen oder Einlieger der Rustikalen, namentlich in größeren Ortschaften? Offen gesagt, wird hier mit derselben Indolenz von Seiten der Ortsgerichte verfahren, und es gehört zu den Ausnahmen, wenn der Anzug von denselben überhaupt der Orts-Polizei-Verwaltung gemeldet wird, die selbstredend eben so wenig wie der Scholz sich den Mann ansieht oder sich nach seinen Verhältnissen erkundigt.

Es ist daher wunderlich genug, immer neue Gesetze haben zu wollen, während noch so viel fehlt, daß die bestehenden gehandhabt würden.

Wenn ein dergleichen Gesetz, wie es beantragt wird, wünschenswerth wäre, so könnte es nur für die in unmittelbarer Nähe der Städte liegenden Ortschaften des platten Landes sein, weil sich hierhin sämmtliches Proletariat drängt, das den Vortheil eines erhöhten städtischen Tagelohnes zu erhalten sich bemüht, aber zu arm ist, um ein Einzugsgeld zahlen zu können.

Die Emanirung eines Gesetzes, wie es der Antrag fordert, wäre daher nicht blos ein Unglück für das Land; erforderte die sofortige Aenderung der Armengesetzgebung, und des § 119 des Strafgesetzbuches, sondern würde den beabsichtigten Zweck demnächst gar nicht erreichen.

Dagegen erscheinen Maßregeln, wie solche bereits in einigen Kreisen bestehen, nach welchen:

> die erforderlichen Armengelder zunächst durch eine Miethssteuer aufgebracht werden,

nicht blos vollständig gerechtfertigt, sondern auch dem beabsichtigten Zwecke entsprechend.

Es werden nämlich nach unserer Gesetzgebung zu den erforderlichen Armenbeiträgen gerade diejenigen Klassen der Einwohner, die das größte Kontingent zur Armenpflege liefern, nicht mit herangezogen, dies sind das Gesinde überhaupt, demnächst die Kasernisten der Dominien und Inquilinen der Rustikalen

Ueberall da, wo nun durch Gemeindebeschluß eine Miethssteuer behufs Aufbringung der Armengelder eingeführt ist, da hat eine Erhöhung der Miethe stattgefunden, und es tragen selbstredend die Einlieger indirekt zu der Armenpflege mit bei, indeß durch die erhöhte Miethe selbst eine gewisse Garantie für den neu anzuziehenden Einlieger gewährt ist, ohne daß derselbe geradezu durch diese Maßregeln zurückgewiesen wird. Denn es ist ein großer Unterschied, ob ein anziehender Tagelöhner sofort ein Einzugsgeld von 1 oder mehreren Thalern zahlen soll, oder ob derselbe eine geringe Erhöhung der bisherigen ortsüblichen Miethe erfährt.

Man könnte und mit Recht den Einwand machen, daß diese Maßregel streng genommen, auch bereits eine Umgehung des § 1 des Gesetzes wegen Aufnahme neu anziehender Personen sei, allein welches Gesetz ließe sich nicht umgehen, und welche Umgehung würde nicht erst das beantragte Gesetz erfahren, wenn es ins Leben träte? Es liegt auf der Hand, daß die Gemeinde nur zu bereit sein würde, das erforderliche Einzugsgeld einem lästigen Einwohner zu gewähren, um denselben los zu werden.

Voraussichtlich werden die hier angeführten Gründe so wie Ausführungen, bei der Berathung des Antrages ebenfalls geltend gemacht werden, und so einen, jedenfalls überflüssigen, Antrag beseitigen.

Preußen.

⊙ **Berlin,** 7. Februar. [Zur Ehegesetzgebung. — Die Fraktionsverhältnisse. — Das Gewerbe-Institut.] Wie sehr eine endliche Erledigung der Ehegesetzvorlage noth thut, zeigen von Neuem die im abgelaufenen Jahre bei den kirchlichen Behörden eingegangenen Gesuche geschiedener Personen um Trauung. Während ihre Zahl 1858 sich erst auf 1906 belief, stieg sie noch immer auf 1810; und wenn auch die Konsistorien deren, statt 977 im Jahre 1858, 1072 genehmigten und dadurch zeigten, daß sie mildern Anschauungen Raum geben, während der Oberkirchenrath 45 genehmigte: so ist die Zahl der im Ganzen abgelehnten, nämlich 526, noch immer beträchtlich. In der Instruktion begriffen blieben 130, zurückgenommen wurden 37 Gesuche. Auf die Provinz Schlesien kamen 1858 im Ganzen 323, 1859: 320 derartiger Gesuche. Voran steht die Provinz Preußen im letzten Jahre mit 490, während auf Westfalen nur 18, auf die Rhein-Provinz gar nur 11 kommen, was zum großen Theile der Presbyterial- und Synodal-Verfassung zuzuschreiben ist.

Nunmehr, da sämmtliche Abgeordnete hier eingetroffen, sind die Fraktionsverhältnisse im Abgeordnetenhause als geschlossen zu erachten. Die Fraktion Vincke-Wentzel zählt 153, diejenige Mathis 50, die (katholische) Fraktion des Centrums 54 Mitglieder. Bei keiner Fraktion sind 18 Abgeordnete, was auch von den sieben, mit Mandaten versehenen, Ministern gilt. Auf der linken Seite des Hauses zählt die Fraktion v. Arnim (Neustettin) 9, die Fraktion Graf v. Pückler 26, die Fraktion v. Blanckenburg 15, die polnische Fraktion 18 Mitglieder. Rechnet man die beiden der Erledigung harrenden Mandate zu vorstehenden Zahlen hinzu, so ergiebt sich als Gesammtsumme 352, die Zahl aller Abgeordneten. Die der Provinz Schlesien angehörenden Abgeordneten vertheilen sich auf die verschiedenen Fraktionen, wie folgt: Vincke-Wentzel: 21, Mathis: 14, katholische Fraktion: 8, bei keiner Fraktion: 6, v. Arnim: 3, Gr. v. Pückler: 11, v. Blanckenburg: 3, Summa: 66 Abgeordnete.

Morgen Abend wird das Direktorium und Professoren-Personal des königl. Gewerbe-Instituts unter Zuziehung anderer Personen eine Konferenz halten, in welcher zwei, mit den unruhigen Auftritten unter den Zöglingen des Institutes zusammenhängende Beschlüsse gefaßt werden sollen. Die Hauptfrage wird sich um die künftige Organisation des Instituts handeln, und von ihrer resp. Erledigung wird es zum Theil abhängen, welches Verfahren gegen die Unruhestifter einzuschlagen ist. Es verdient in Erinnerung gebracht zu werden, daß die Zöglinge des Institutes vom Staate jährlich jeder 200 Thlr., außerdem aber freien Unterricht u. s. w erhalten. (S. unten.)

∋ **Berlin,** 7. Febr. Ueber den augenblicklichen Stand der Unterhandlungen zwischen London, Paris und Wien liegen heute von mehreren Seiten übereinstimmende Nachrichten vor, welche die schon angedeutete Vermuthung bestätigen, daß die Napoleonische Politik für gut findet, nicht weiter einen Schritt rückwärts zu thun. Die Angaben des Reuter'schen Telegraphen-Bureaus über die Grundlagen einer französisch-englischen Vereinbarung sind im Ganzen unzweifelhaft richtig. Es fällt dabei weniger auf, daß die Ansprüche Frankreichs auf Savoyen und Nizza nicht berührt sind (denn diese Frage ist nie in offizieller Weise diskutirt worden), als daß die Erhaltung der österreichischen Herrschaft über Venetien eine Stelle in dem englischen Programm gefunden hat. Man weiß, daß der Kaiser der Franzosen auf die Vorschläge Englands eingegangen ist, und als Ergebniß dieser Unterhandlungen darf man die Depesche betrachten, welche Herr v. Thouvenel unter dem 31. Januar an das wiener Kabinet gerichtet hat. Nach Inhalt derselben soll Oesterreich bestimmt werden, seine Zustimmung zu einem nationalen Votum Mittel-Italiens über die Annexion an Sardinien zu geben und somit den Kaiser Napoleon der in Villafranca und in Zürich eingegangenen Verpflichtungen zu entheben. Dies ist das Programm der französischen Politik, mit welchem Herr von Thouvenel vor die europäischen Kabinete tritt. In politischen Kreisen bezweifelt man sehr entschieden, daß darin der eigentliche Gedanke und das letzte Wort Napoleon's III. enthalten sei. **Die britischen Staatsmänner können aus vielfachen Rücksichten die Pläne auf Savoyen einerseits und Venetien andererseits für jetzt nicht unterstützen, und deshalb zieht auch der Kaiser der Franzosen sich auf einen engeren Operationskreis zurück, um so mehr, als er genau weiß, daß hinter den Abmahnungen Englands der noch viel ernstere Widerspruch der übrigen Continental-Mächte steht.** Jedoch darf man den verhängnißvollen

Expansions-Trieb der Napoleonischen Politik nicht vergessen, **und man würde einer argen Täuschung verfallen, wenn man glaubte, daß die Zustimmung Oesterreichs zu den englisch-französischen Vorschlägen die italienischen Wirren lösen und den Frieden Europa's sicher stellen könne.** — Ein in der „Times" enthaltener und mit der Unterschrift „Senex" versehener Artikel gegen die Ansprüche Frankreichs auf Savoyen und Nizza hat in England großen Eindruck gemacht, weil er mit Bestimmtheit darauf hinwies, daß Napoleon während der vorjährigen Unterhandlungen durch Lord Cowley noch jede Absicht auf eine Besitzstörung Oesterreichs **ableugnen ließ, während schon ein vertragsmäßiges Abkommen bestand, welches Piemont auf die Lombardei und Venetien, Frankreich auf Savoyen die Anwartschaft eröffnete.** Der Aufsatz wurde Lord Aberdeen zugeschrieben, soll aber nach zuverlässiger Mittheilung von Lord Normanby herrühren.

P. B. **Berlin,** 7. Februar. **Die Commission zur Prüfung des Staatshaushalts-Etats hat ihren Bericht über den Etat für 1860 im Allgemeinen abgestattet.**

Während die Etats für die Jahre 1849 bis 1855 einschließlich, außerordentliche Einnahme voraussetzten, um die veranschlagten ordentlichen und diejenigen außerordentlichen Ausgaben decken zu können, welche in dem Etat aufgenommen waren, reichten seit 1856 die veranschlagten Einnahmen aus, um die etatsmäßigen Ausgaben zu bestreiten, die Rechnungen ergeben sogar Ueberschüsse, welche mit jedem Jahre gewachsen sind. So weist der Etat von 1856 nur 264,834 Thlr., der von 1857 2,103,915 Thlr. Ueberschüsse nach, während dieselben im Jahre 1858 auf 5,475,098 Thlr. gestiegen sind.

Diese Erscheinung ist erfreulich und gewährt den Beweis, daß die bei Aufstellung des Etats befolgten Grundsätze die richtigen gewesen sind, daß also die Einnahmen nicht zu hoch, die Ausgaben nicht zu niedrig veranschlagt worden sind.

Ueber diese Ueberschüsse aus einem Jahre wurde früher erst dann verfügt, wenn die etwanigen Etatsüberschreitungen des folgenden Rechnungsjahres gedeckt waren, und soweit sie nicht zu neuen außerordentlichen Ausgaben verwendet waren, wurden sie in den Staatsschatz niedergelegt, wozu es vor 1848 der königlichen Genehmigung und seitdem einer gesetzlichen Bestimmung bedurfte.

Die Commission schließt sich überall den vom Finanzminister dargelegten Auseinandersetzungen in Betreff der Gründe, welche eine so geringe Mehreinnahme herbeiführen dürfte, an, und berührt dann einen Umstand, welcher der Etatsaufstellung für 1860 eigenthümlich, mithin ganz neu ist. Der Etat enthält nämlich diesesmal nicht die ganze Einnahme, welche an Steuern vom Lande zu leisten ist; er enthält auch nicht alle Ausgaben, welche die Staatsregierung noch in diesem Jahre zu machen beabsichtigt. So ist der bis zum 1. Juli d. J. fortzuerhebende Zuschlag von 25 pCt. zur klassifizirten Einkommensteuer, Klassensteuer, und zur Mahl- und Schlachtsteuer nicht in den Etat aufgenommen worden. Da die Regierung die Absicht hat, wegen fernerer Erhebung dieses Zuschlags, also auch nach dem 1. Juli und wegen Verwendung der Einnahmen zu den Ausgaben, welche die Armee-Reorganisation erfordert, eine besondere Vorlage zu machen, so wird sie neben den Etat pro 1860 einen außerordentlichen hinstellen, der dann, da der Etat selbst schon Ansätze zu außerordentlichen Ausgaben im Betrage von mehr als fünf Millionen enthält, da neben demselben die Abrechnung wegen Verwendung der Anleihen hergeht, als etwas ganz Neues erscheint, eine Anomalie, die nicht entstanden sein würde, wenn es möglich gewesen sein würde, das Budget und das Gesetz wegen der Armee-Reorganisation vor dem 1. Januar durch die Landesvertretung feststellen zu lassen.

Bei ihrem innegehaltenen Verfahren ist die Regierung von der Absicht geleitet worden, diese Angelegenheit in der zweckmäßigsten Weise zu ordnen. Die Steuerzuschläge konnten in dem Etat für 1860 eine ihrer gesetzlichen Bestimmung entsprechende Verwendung nicht finden, es ist ferner die Absicht, die Forterhebung derselben in Antrag zu bringen und sie zu Ausgaben zu verwenden, deren Bewilligung erst erfolgen soll; es ist also zweckmäßig erschienen, die Einnahme der Ausgabe, welche damit bestritten werden soll, als Deckungsmittel gegenüberzustellen und die Verwendung durch einen Nachtrag zu dem Gesetze über den Staatshaushaltsetat zu reguliren, zu welchem Zwecke die Vorlagen baldigst gemacht werden würden.

Was die schon früher erwähnte Nothwendigkeit betrifft, den Etat zeitiger festzustellen, so erklärt der Regierungs-Commissarius, daß die hierüber angeregten Erörterungen zu einem definitiven Entschlusse noch nicht geführt hätten.

Die Commission findet es anerkennenswerth, daß schon die ordentlichen Einnahmen ausreichen, die Zinsen für die neue Anleihe zu bestreiten, und daß diese letztere nur zu einer Höhe von 30 Millionen aufgenommen worden ist, während die Regierung zum Ausschreiben einer solchen bis zum Betrage von 40 Mill. ermächtigt war.

Die Lage der Verhältnisse macht es erklärlich, daß in diesem Jahre für die Fortsetzung der Maßregel, die Besoldung der Beamten zu erhöhen, kein Betrag ausgesetzt worden ist. — Diese Lage der Verhältnisse machte es auch unmöglich, auf die Erleichterung des Landes oder auf Ersparnisse Bedacht zu nehmen, da im Gegentheil eine besondere Vorlage wegen beabsichtigter größerer Ausgaben in Aussicht steht. Osterrath, Berichterstatter.

Dieselbe Commission legt zugleich ihren Bericht über die Etats-Verwaltung der **directen**, Verwaltung der **indirecten,** und **von den Einnahmen und Ausgaben aus dem Salzmonopol** vor. Berichterstatter Abg. Borsche.

A. Verwaltung der indirecten Steuern. Einnahme.

Tit. I. **Grundsteuer:** 10,203,852 Thlr., gegen den Etat für 1859 weniger: 20,838 Thlr.

Tit. II. **Klassifizirte Einkommensteuer:** Die Einnahme ist wie im vorigen Jahre auf 3,025,000 Thlr. veranschlagt. Das Durchschnitts-Einkommen der 3 Jahre 1856—58 beträgt 2,804,000 Thlr.

Tit. III. **Klassensteuer:** 9,022,000 Thlr., d. h. 186,000 Thlr. höher als im Jahre 1859. Der 3jährige Durchschnittssatz beträgt 8,640,000 Thlr.

Tit. IV. **Gewerbesteuer:** 3,285,000 Thlr., d. h. 66,000 Thlr. mehr als 1859 und 145,000 Thlr. mehr als der 3jährige Durchschnittssatz. — Der Regierungs-Commissarius erklärt auf geschehene Anfrage, **daß mit allen Kräften an einem neuen Gewerbesteuergesetz gearbeitet werde, daß es aber unbestimmt sei, ob dasselbe noch in dieser Session werde vorgelegt werden können.**

Tit. V. **Eisenbahn-Abgabe:** Die Einnahme von 487,505 Thlr. bleibt um 212,120 Thlr. gegen den Etat von 1859 und um 111,430 Thlr. gegen den 3jährigen Durchschnittssatz zurück.

Da ein ferneres Zurückgehen der Einnahme aus dieser Abgabe voraussichtlich erscheint, wird von einer Seite gewünscht:

Die Eisenbahn-Abgabe für 1860 auf den Betrag herabzusetzen, der sich aus den der Regierung bekannten Betriebs-Resultaten des Jahres 1859 ergiebt.

In Folge der seitens der Regierungen gemachten Eröffnungen lehnt die Majorität der Commission diesen Antrag ab.

Im Jahre 1858 haben sechs Bahnen mit einem Actien-Capitale von 14,501,000 Thlr. keinen abgabepflichtigen Reinertrag gewährt, während dies im Jahre 1857 nur bei drei Bahnen mit einem Actiencapitale von 7,523,000 Thaler der Fall war.

Tit. VI. **Verschiedene Einnahmen:** Die Einnahme von 23,535 Thlr. beruht auf 3jährigem Durchschnitt, und ist dagegen nichts zu erinnern.

Ausgabe:

Tit. I. **Grundsteuer:** Die Ausgabe ist angenommen auf 198,861 Thlr., 552 Thlr. weniger als im Jahre 1859.

Tit. II. **Klassifizirte Einkommensteuer:** Die Ausgabe beträgt 48,603 Thlr.; die Minderausgabe gegen den Etat für 1859 von 8570 Thlr. ist lediglich durch Uebertragung auf Tit. VI., 1 und 2 herbeigeführt.

Tit. III. **Klassensteuer:** Die Ausgabe beträgt 360,880 Thlr. Die Mehrausgabe von 7440 Thlr. gegen das Jahr 1859 besteht in dem Mehr der Hebungskosten à 4 pCt. von der Mehr-Einnahme von 186,000 Thaler (Tit. III. der Einnahme.)

Tit. IV. **Gewerbesteuer:** Der Etat setzt 117,052 Thlr., also 7349 Thlr. weniger als im vorigen Jahre, aus. Die Minderausgabe ist durch Uebertragung von 9390 Thlr. auf Tit. VI., 1 und 2 entstanden, wogegen an Hebungskosten für die Mehreinnahme eine Mehrausgabe von 2041 Thlr. entsteht, also obige 7349 Thlr. als Minderausgabe verblieben.

Tit. V. **Exekutions- und sonstige Kosten:** Die Ausgabe von 48,960 Thlr. übersteigt die Ausgabe des Vorjahrs um 60 Thlr., welche Mehr-Ausgabe durch Uebertragung von Tit. VI., 1 entstanden ist. — Der Regierungs-Commissar bemerkt hier, daß durch allmählige Verminderung der Stellen eine allmählige Gehaltserhöhung von 225 Thlr. für die Kreisgerichts-Exekutoren zwar erreicht werden dürfte, daß aber, wenn der Betrag der Exekutionsgebühren durch regelmäßiges Eingehen der Steuern sich vermindere, vielleicht später die Mittel zur Erhöhung des fixirten Einkommens der Exekutoren in Anspruch genommen werden dürften.

Tit. VI. **Kosten des Hauptsteueramts und der Einschätzungs-Commission zu Berlin, sowie der Kreiskassen und Fortschreibungs-Beamten:** Die Ausgabe beträgt 306,145 Thlr. Unter diesem Titel erscheinen zum erstenmal die Ausgaben für einen Theil der Gehälter der Beamten des Haupt-Steuer-Amtes und der Einschätzungs-Commission, die früher bei Tit. II. und IV. verrechnet wurden, und wie dort bemerkt, hier übertragen sind. An wirklicher Mehr-Ausgabe sind in jener Summe nur 1475 Thlr. enthalten, welche durch die Zunahme der Bevölkerung und die wachsende Ausdehnung der Stadt Berlin ausreichend erklärt wird. Die Zahl der Kreissteuer-Einnehmer (225) ist zwar dieselbe geblieben, aber das Verhältniß derjenigen, welche diese Stellen als Haupt- und als Neben-Amt bekleiden, verändert. 1859 waren nämlich von der ersten Kategorie 115, von der zweiten 110, im Jahre 1860 sind von der ersten 142, von der zweiten 83 vorhanden. Indessen wird dadurch eine Mehrbelastung der Staatskasse nicht herbeigeführt, indem die Gehälter der nun ausschließlich für die directen Steuern neu angestellten Beamten von andern Verwaltungen übertragen sind. (Schluß folgt.)

Berlin, 7. Febr. [Vom Hofe. — Personalien. — Vermischtes.] Ihre k. Hoh. der Prinz-Regent, die Frau Prinzessin von Preußen, der Prinz Friedrich Wilhelm, die Prinzen Albrecht und Georg, der Prinz August von Württemberg erschienen mit vielen andern fürstlichen Personen in der gestrigen musikalischen Soiree beim Grafen von Redern. Die hohen Herrschaften verweilten in der glänzenden Gesellschaft bis zum Schluß der Soiree, der um halb 12 Uhr erfolgte, und zeichneten die in der Soiree mitwirkenden Künstler, unter denen sich die Herren Dumont, Professor am Konservatorium zu Brüssel, Alexander Dreyschock, k. k. Kammermusikus aus Wien, und der Pianist Bontemps aus Brüssel befanden, durch Höchstihren Beifall aus. Die großen Soireen des Grafen v. Redern haben nunmehr ihr Ende erreicht, doch werden auch späterhin in dem gräflichen Hotel noch kleinere Abendgesellschaften in den untern Räumen stattfinden, in welchen berühmten Virtuosen Gelegenheit geboten wird, sich vor den hohen Herrschaften hören zu lassen.

— Se. k. H. der Prinz-Regent nahm heute die Vorträge der Minister v. Auerswald und Freiherrn v. Schleinitz und des General-Majors Freiherrn v. Manteuffel entgegen. Um 5 Uhr begaben sich Ihre k. H. der Prinz und die Frau Prinzessin von Preußen zu Ihrer Durchlaucht der Frau Herzogin von Sagan zum Diner.

— Ein hiesiger schon bejahrter Gewerbetreibender sendete seinen damals vierundzwanzigjährigen Sohn mit einem auf drei Jahre lautenden Auslandspaß nach Amerika. Der junge Mann fand nicht sonderlich einträgliche Beschäftigung, er durchwanderte ganz Amerika und fand endlich in St. Francisco eine bleibende Stätte. Seine Geschäfte gingen dort gut und um doch nicht ganz ohne Erfolg in sein Vaterland zurückzukehren, auch wohl weil ihm die Reisekosten ausgegangen waren und er sich diese erst wieder erwerben mußte, blieb der junge Mann weit über die Zeit hinaus vom Vaterlande fort, die ihm gestellt worden war, und kehrte erst in der vergangenen Woche, also 34 Jahre alt, aus Amerika hierher zurück. Nur wenige Tage, nachdem der Reisende hier angemeldet worden war, erhielt er von der Kreis-Ersatz-Kommission die Ordre, daß er sich am Montag Morgen um 10 Uhr in Spandau zu gestellen habe, um dort auf drei Jahre unter das preußische Heer eingereiht zu werden. Man denke sich den Schreck des jungen Mannes und die Bekümmerniß des alten siebenzigjährigen Vaters, der auf die Unterstützung seines Sohnes für sein Alter gerechnet hatte, als dieser Befehl anlangte, der das Fortkommen des jungen Mannes vielleicht für immer vernichtete. Da blieb nur ein Weg, der an den Prinz-Regenten. Schnell wurde von dem alten Vater ein Gesuch an Se. königliche Hoheit aufgesetzt, in welchem alle Umstände, die früheren, die den Sohn ohne seine Schuld dem vaterländischen Militärdienste entzogen hatten und die jetzigen, die Vater und Sohn ins Unglück stürzen würden, wenn Letzterer jetzt noch drei Jahre dienen müsse, geschildert und das Gesuch vom alten Vater persönlich im Vorzimmer des Regenten am Sonnabend an den diensthuenden Adjutanten abgegeben. In der nächstfolgenden Nacht, etwa um 2 Uhr, pocht es laut an der Thür des alten Herrn. Bestürzt springt Alles aus den Betten, man wirft sich um den Leib, was sich gerade findet und eilt zur Thür, um den immer dringender werdenden Klopfer zu beruhigen; man öffnete endlich und vor der Thür steht eine Ordonnanz, die einen eigenhändigen Befehl des Regenten überbringt. In demselben wird die Ordre, nach welcher der Sohn sich am nächsten Tage in Spandau gestellen soll, aufgehoben, zugleich aber eine genaue Untersuchung der Sachlage angeordnet und die Freilassung des jungen Mannes befohlen, falls sich die Wahrheit der im Gesuch enthaltenen Angaben herausstellen sollte. Die Thränen, welche ob dieses so gütigen und schnellen Befehls aus des alten Mannes Augen strömten, verhinderten ihn fast, sein „gelesen" unter den Befehl zu schreiben, und schon lange war der Soldat verschwunden, als noch immer das Dankgebet des Vaters für den Regenten zum Himmel drang. — Der Prinz war erst spät am Abend nach Hause gekommen, aber weder seine Jahre noch Ermüdung hatten ihn abhalten können, die eingegangenen Gesuche sofort zu erledigen.

— Der Rittmeister im Garde-Dragoner-Regiment, v. Köhler, bisher kommandirt als Adjutant bei der 1. Garde-Kavallerie-Brigade, so wie der Premier-Lieutenant im Regiment Garde du Corps, v. Alvensleben, bisher Adjutant bei der Garde-Kavallerie-Division, sind von diesem Kommando entbunden, und dem Vernehmen nach der Rittmeister im 2. Garde-Ulanen-Regiment, v. Rohr, als Adjutant bei der 1. Garde-Kavallerie-Brigade und der Rittmeister im 2. Dragoner-Regiment, v. Winterfeld, als Adjutant bei der Garde-Kavallerie-Division kommandirt worden. (B. Bl.)

[Ueber die Vorfälle am königlichen Gewerbe-Institut] geht uns folgende Mittheilung zu: „Das Institut, welches der höhern Ausbildung von Mechanikern, Bauhandwerkern und Chemikern dient, zerfällt in drei Klassen, welche jeder Studirende durchmachen muß, wenn er eigentlicher Zögling des Instituts ist, deren Vorlesungen aber die sogenannten Hospitanten nach freiwilliger Wahl besuchen können. Die letztern genießen also die Freiheit der Wahl der Vorlesungen und stehen in dieser Beziehung auf gleicher Stufe mit den Studirenden auf den Universitäten; die ersteren aber sind einem Zwange unterworfen, der, wie jeder Zwang, eher zu einem Hemmniß des Studiums wird, als dasselbe fördert. Ferner sind die Zöglinge einer Controle unterworfen, welche gleichfalls nicht zu denjenigen Mitteln gezählt werden kann, die den Eifer der jungen Leute zu erhöhen im Stande sind. Täglich erscheint mitten in den Vorlesungen ein angestellter Aufseher, welcher diejenigen der Zöglinge notirt, die ohne genügende Entschuldigungen fehlen. Abgesehen von der Nutzlosigkeit, ja Schädlichkeit jeder ähnlichen Aufpasserei in einer höheren wissenschaftlichen Lehranstalt, ist auch die spezielle Einrichtung im Gewerbe-Institut noch dadurch unpassend, daß nicht die Namen der betreffenden Zöglinge notirt werden, sondern die Nummern der Plätze, welche ihnen angewiesen sind. Es ist für einen Zöglich nichts leichter, als sich dieser Controle zu entziehen, indem er einen der Hospitanten bittet, seinen Platz einzunehmen. Gleichwohl ist gerade diese Anordnung für die Zöglinge ein Grund geworden, ihre Mißstimmung über dieselbe offen an den Tag zu legen. Die beiden ersten Klassen verließen beim Erscheinen des Controleurs das Auditorium. Der Herr Direktor suchte sich darauf die Erlaubniß zu verschaffen, die aufrührerischen Klassen am Sonnabend Früh aufzulösen, und zwar in der Weise, daß Jeder, ob Zögling oder Hospitant, welcher einen im Büreau des Instituts ausgelegten Revers bis 12 Uhr Mittags nicht unterschrieben hatte, als vom Institute entlassen angesehen wurde. Der Revers lautet wörtlich: „Ich erkläre hiermit, daß ich die am 2. und 3. dieses Monats vorgekommenen Störungen des Unterrichts des Herrn Professor Wiebe nicht veranlaßt habe, solche überhaupt entschieden mißbillige und in Zukunft, so viel ich vermag, ähnlichen Ruhestörungen vorbeugen will." Von den Zöglingen der zwei ersten Klassen konnte keiner, ohne zu lügen, einen solchen Revers unterschreiben und von den Hospitanten, von denen, wie mir versichert wird, keiner das Auditorium verlassen hatte, war wirklich keiner dazu verpflichtet, seine Unterschrift zu geben. Nur drei Namen sollen unterschrieben worden sein und die noch bestehende dritte Klasse des Instituts richtete eine Adresse an den Herrn Direktor Nottebohm, worin sie ihre vollständige Uebereinstimmung mit dem Benehmen ihrer Kommilitonen ausdrückte. Hiernach wird voraussichtlich das ganze Gewerbe-Institut — das einzige in ganz Preußen — aufgelöst werden. So sind denn über 300 junge Leute gezwungen, Berlin zu verlassen und die Anstalten des Auslandes, Zürich, Karlsruhe oder Hannover zu besuchen." (Volksz.)

Die „Preußische Zeitung" giebt über die Vorgänge im Gewerbe-Institut folgende offiziöse Notiz: „Es haben in diesen Tagen auf dem Gewerbe-Institute einige bedauerliche Excesse stattgefunden, die eine strenge Untersuchung

---

Zur Unterhaltungs-Literatur.

I.

Es liegen mehrere Romane auf unserem Büchertische, welche zu Unterhaltungen am häuslichen Herd während der Winter-Abende wohlgeeignet erscheinen und gleichzeitig die Vielseitigkeit der Richtungen an den Tag legen, in denen unsere neue Roman-Literatur Blüthen treibt. Da finden wir romantische und historische Romane, Hofgeschichten, Marinebilder und Dorfgeschichten und wieder andere, in denen die verschiedenen Genres so vermischt sind, wie im Tragiko-Komiko-Historiko-Pastorale des Polonius.

Einzelne dieser Romane, wie Rosen's „Werner Thormann", Gustav's vom See: Vor fünfzig Jahren, sowie die neuen Romane der Fanny Lewald, Louise Mühlbach, Amely Bölte und anderer Frauen haben wir bereits in unserem Feuilleton besprochen.

Einen ganz verschiedenartigen Eindruck macht der Roman: Ein Glückskind von Rudolf von Keudell (2 Bde., Leipzig, Brockhaus), dem Verfasser der „Lätitia" und des Buches: „Außerhalb der Gesellschaft, Träumereien eines gefangenen Freien", der in seinen früheren Schriften einen originellen, geistsprühenden, aber oft phantastisch überschwenglichen Styl liebte und die Romanhandlung durch die mannigfachsten Arabesken, Reflexionen, Phantasien, musikalischen und malerischen Etudes überwuchern ließ. In dem neuen Roman ist nun ein bedeutender Fortschritt in der knappen und spannenden Fortführung der Haupthandlung sichtbar, während in einer Zeit, wo ein allgemeines Styl-Nivellement besonders in der Roman-Literatur vorherrscht und die Autoren sich so wenig unterscheiden, wie die Einbände einer Leihbibliothek, ein Styl von originellem Gepräge einen wohlthuenden Eindruck machen muß. Wir empfinden gleich, daß wir es hier nicht mit der Dutzend- und Schock-Literatur zu thun haben. Auch die Romantik, welche wenigstens aus der Fülle der Phantasie und Empfindung herausdichtet, darf gerade in unserer Zeit als ein wirksames Gegengewicht gegen die nüchterne Lebensprosa gepriesen werden, welche das Alltägliche kopirt und damit den höchsten Lorber der Dichtung errungen zu haben glaubt. Auch ist unser Roman keineswegs ohne tüchtige realistische Züge — — das Leben ostpreußischer Gutsbesitzer, das Treiben der preußisch-russischen Schmuggler, Seebilder und kurländische Lebens-Scenen, das ist alles mit kräftiger Anschaulichkeit geschildert; und Charaktere, wie Leopold von Rudau, haben, man könnte sagen, eine durchaus provinzielle Bestimmtheit. Man findet solche Gestalten nur in Ostpreußen — der derbe, frische Humor, das prächtige Gemüth, die Tüchtigkeit und Energie des Charakters bilden ein Ensemble, welches auf wesentlichen Vorzügen des ostpreußischen Volksschlages beruht. In einer anderen Weise trägt sie Raudon-Krutinus, der Führer der Schmugglerbanden, welche an der preußisch-russischen Grenze ihr Wesen treiben, zur Schau. Der Roman ist das Gemälde einer ostpreußischen Adelsfamilie, deren jüngster Sproß: Felix, dem Glücke in die Arme läuft, während seine Eltern einem tragischen Verhängniß erlagen. Er wird von der Familie als Sohn eines unscheinbaren Kantors aufgefunden, als Majoratserbe anerkannt und erhält außerdem die Hand seiner geliebten Maria, nachdem die bekannte unübersteigliche Kluft der Stände, die sich zwischen dem Kantorssohne und der Baronesse aufthürmte, vom Verfasser durch die Restitution des ersteren glücklich überbrückt ist. Der Vorgeschichte, die uns später mitgetheilt wird, fehlt es nicht an grellen Zügen, welche das Bild des alten Generals, der trotz seines aufbrausenden Charakters Anfangs uns einen gewissen Respekt einflößt, doch zu sehr in die Sphäre des gemeinen Verbrechers herabziehen. Die Scenen auf dem Floß, das durch den Eisgang des Stromes steuert, sind mit einem grausamen Raffinement erfunden. Die Sängerin Valori mit ihrer vagabondirenden Künstler-Romantik erinnert zu sehr an andere Theaterflittergestalten, welche die deutschen Romane seit Philemons Zeiten unsicher machen, und ihr nicht genügend motivirtes Verschwinden, das Erscheinen ihrer „Mutter" und des gräflichen Bräutigams ist wie eine Scene aus einer Opera buffa. Im Ganzen fehlt es dem Roman nicht an einem gewissen aristokratischen Tik, der sich besonders in den subtilsten Erörterungen über den Ehrenpunkt gefällt. Im Ganzen aber verdient er als ein geistreiches und phantasievolles Werk, dem es weder an originellen Gedanken, noch originellen Situationen fehlt, die beste Empfehlung.

Emil Brachvogel's dreibändiger Roman: Friedemann Bach (Berlin, Janke) ist in einer neuen Auflage erschienen. Sein Held ist ein wüstes, zu Grunde gehendes Genie, eine Art deutscher „Narciß", aber musikalischer als Rameau's für die Bühne zurechtgestutzter Neffe. Er macht die abenteuerlichsten Lebensschicksale durch, verliebt sich in die Tochter des Ministers Brühl und in ein Zigeunermädchen, hält sich lange Zeit bei einem atheistischen Doktor auf, der in hochromantischer Weise untergeht. Schilderungen des sächsischen und preußischen Hofes, des Königs August und des Königs Friedrich und mancherlei philosophische Betrachtungen sind in die Handlung des Romans verwebt. Sinn für das Effektvolle, aber auch Vorliebe für das Grelle charakterisiren das geistreiche Werk, das freilich! in ästhetischer Hinsicht den Eindruck eines geschmacklosen Konglomerats macht, weil Brachvogel im Ganzen das gefällige erzählende Talent vermissen läßt, den gleichmäßigen epischen Guß der Form, und dafür bunten theatralischen Wechsel und doktrinaire Wendungen liebt. Auch wird es Viele befremden, daß er sich hier wieder einen Helden aussucht, dessen Schutzgeist der, wenn auch ästhetisch angeflogene, Lumpacivagabundis ist. An spannenden, ergreifenden und erschütternden Situationen fehlt es in dem Werke keineswegs.

Die „französischen Hofgeschichten" von George Hesekiel (Berlin, Rudolph Wagner) legen Zeugniß ab für ein genaues Studium der Memoiren des ancien régime und der Chronik des oeil de boeuf und sind nicht ohne gefällige Einkleidung und gewandte Pointirung abgefaßt, wenn auch die Vorliebe des Verfassers für genealogische Untersuchungen und die Einzelnheiten des Hoflebens bis auf den trockenen Schiffskatalog der Hofämter und ihrer Vertreter oft zu sehr hervortritt. Besonders in der ersten längern Geschichte: der Rehbock des Königs, sind diese Liebhabereien oft störend, während die zweite, ein Verehrer der Pompadour, auf historischer Grundlage die seltsamen Geschicke des Latude schildert, dem seine Leidenschaft für die Maitresse so übel

erforderlich gemacht hätten. Es ist indeß von einer solchen Abstand genommen worden, da, wie dies bei dergleichen Gelegenheiten meist zu geschehen pflegt, die bei weitem größere Mehrzahl der Theilnehmer als verleitet anzusehen ist. Man hat sich deshalb darauf beschränkt, von den Zöglingen den Ausdruck ihres Bedauerns über jene Vorkommnisse als Sühne zu fordern, und wird diejenigen, welche sich zu einer solchen Erklärung verstehen, wiederum zu dem Unterrichte zulassen."

[Die Statuten des Hohenzollerschen Hausordens.] Nach einer Mittheilung in der „Köln. Ztg." werden die Statuten des Kapitels des Hohenzollerschen Hausordens abgeändert werden. Die Mitglieder, welche dieses Kapitel bilden, gehören in ihrer Mehrheit der früheren äußersten Rechten an und scheinen sich in Bezug auf den Hohenzollerschen Hausorden als eine Art von Areopag zu betrachten, der zu bestimmen habe, wer in Preußen die „wahren" vaterländischen Gesinnungen hege. Es wird bemerkt, daß dieser Parteistandpunkt innerhalb des Kapitels mit den Absichten, welche bei der Gründung dieses Hausordens vorgewaltet haben dürften, in Widerspruch stehe und das königliche Haus in den Streit der Parteien hineinziehen wolle. Die Nothwendigkeit der Abänderung der Statuten hatte sich der im Kapitel vorwiegenden Richtung gegenüber schon seit einiger Zeit herausgestellt. Diese Abänderung soll aber dadurch noch näher gerückt sein, daß in allerjüngster Zeit ein Vorschlag hinsichtlich der kapitelmäßigen Auszeichnung eines hier bekannten Mannes durch den Hohenzollerschen Hausorden, obwohl dieser Vorschlag von hoher Seite ausgegangen sein soll, dennoch vom Kapitel nicht berücksichtigt worden ist.

Deutschland.

Aus Thüringen, 5. Febr. [H. v. Gagern.] Die Mittheilung, welche die augsb. „Allg. Ztg." jüngst aus Koburg brachte, daß Heinrich von Gagern einen „wie Donner dahinrollenden Absagebrief" an den Vorstand des Nationalvereins erlassen habe, ist mehr als ungenau. Daß der fragliche Brief nicht an den Nationalverein oder dessen Vorstand gerichtet war, hat mittlerweile die „Allg. Ztg." selbst schon berichtigt; es ist aber nothwendig, noch weiter Momente anzuführen, um zu zeigen, daß jene koburger Nachricht ohne alle Bedeutung ist. Heinrich v. Gagern hat nicht neuerdings, sondern im August vorigen Jahres den fraglichen Brief an einen ihm befreundeten Privatmann in Kassel geschrieben, und da damals der erst am 16. September begründete Nationalverein gar noch nicht bestand, so kann er unmöglich gegen diesen gerichtet gewesen sein. Gagern spricht sich aber auch nicht gegen die dem Vereine zu Grunde liegende Idee aus, sondern lediglich gegen das eisenacher Programm, welches bekanntlich wohl die geschichtliche Veranlassung, aber nicht die Grundidee des Nationalvereins ist. Der „Donner" des Gagernschen Briefes erweist sich daher als ein kalter Schlag. (Pr. Z.)

Koburg, 5. Februar. [Werrabahn. — Wuchergesetze aufgehoben. — Papiergeld.] Der Landtag berieth gestern über das Postulat der Staatsregierung in Betreff der Aufbringung des Staatszuschusses zur Verzinsung der Werrabahn-Aktien, und genehmigte nach kurzer Debatte, daß für den gegenwärtigen Bedarf, so wie für etwaige weitere Anforderungen der Staatsregierung die Summe von 140,000 Fl. in Ablösungsschuldbriefen zur Verfügung gestellt werde. Den angefügten Gesuche um baldige Vorlegung der Werra-Bahn-Berechnung für 1859 sicherte der Vertreter der Staatsregierung die Erfüllung zu. — Die Gesetzentwürfe der Staatsregierung, denen zufolge die Wuchergesetze, so wie das anastasianische Gesetz aufgehoben werden sollen, wurden ohne Modifikationen angenommen, und auch der vom Staatsministerium gestellte Antrag wegen Anfertigung neuer Thalerscheine anstatt des jetzt kursirenden defekten und vernichteten Papiergeldes wurde unter der Voraussetzung zum Beschlusse erhoben, daß die vorhandenen Stempel und Matrizen zur Herstellung des neuen Papiergeldes benutzt würden. Eine spätere öffentliche Bekanntmachung soll das Publikum darüber vergewissern, daß die neu auszugebenden Kassenscheine ganz an die Stelle des vernichteten und eingezogenen Papiergeldes treten. (N. Pr. Z.)

Oesterreich.

△ **Wien,** 6. Februar. [Die Kirchenzeitung. — Der Reichsrath und die Besitzfähigkeit der Juden. — Die Börse.] Ein hiesiges Blatt, das durch Intoleranz, giftsprudelnde Sprache, brutale Form und krasse Ignoranz auf jenen Gebieten, auf denen es als Autorität auch zu drohen sich anmaß, längst die Verachtung der Intelligenz sich zugezogen, ein Blatt, das den Titel „Kirchenzeitung" führt, und dabei gelind gesagt, an das Lucus a non lucendo erinnert, hat in letzter Zeit durch seine wuthschnaubenden Artikel, die geradezu Judenvertilguug androhten, den Vorstand der hiesigen israelitischen Kultusgemeinde zu einer Klage beim Polizeiminister und zwar mit dem Bemerken veranlaßt, es sei ihm nicht um Bestrafung des Schuldigen, wohl aber um Schutz gegen ein Treiben zu thun, das denn doch zuletzt jener Volksklasse, auf welche die Diatriben des Sebastian Brunner berechnet sind, Anlaß zu gefährlichen Exzessen geben könne. Die Folge dieser Reklamation war eine der Kirchenzeitung zugeschickte polizeiliche Verwarnung, gegen deren Aufnahme in sein Blatt Dr. Brunner jedoch Rekurs einlegte, ein Schritt, der die vorläufige Aufhebung einer Anordnung nach sich zog, in Folge deren die Nummer des Blattes, in welchem die Verwarnung zu erscheinen gehabt hätte, mit Beschlag hätte belegt werden sollen.

Ein weit wichtigerer Akt, berechnet, nicht nur in der sozialen Stellung der jüdischen Oesterreicher, sondern in den verschiedensten Kreisen wohlthätige Wirkungen zu erzeugen, ist der endlich und zwar in einer vorgestern stattgehabten Sitzung des Reichstages gefaßte Beschluß, den Juden die Besitzfähigkeit im Hinblick auf Immobilien zu gestatten. So wäre denn abermals einem Postulat der Zeit Genüge geleistet; hoffen wir im Interesse Oesterreichs, daß auch die andern bald ihre Erledigung finden werden. Oesterreich kann nicht erstarken, wie das todte Mineral, durch Agglomeration von außen; es kann und wird gedeihen, wen es organisch vom Innern aus sich in gesunder, zeitgemäßer Weise konsolidirt und die ihm eigenen Elemente harmonisch gestaltet. Dann werden ihm auch die Sympathien des intelligenten Deutschlands nicht fehlen und hat es diese — so wird es auch für germanische Bollwerke auf wälschem Boden nicht mehr isolirt einzustehen genöthigt sein.

⁑ **Wien,** 7. Februar. [Die ungarischen Protestanten. — Die Lage Venetiens. — Finanzielles.] Es war eines der sonderbarsten Quiproquos, zu welchem die Anwesenheit der ungarischen Protestantendeputation in Wien Veranlassung gab. Die Offiziellen aus den Ministerien versicherten, die Regierung werde nicht das geringste Zugeständniß machen, während mehrere hiesige Blätter von einem Kompromisse sprachen, welcher angebahnt sei. Das längere Verbleiben der Führer der Deputation (Vay und Pronay) in Wien, der Umstand, daß sie mit Rechberg konferirten und schließlich vom Kaiser empfangen wurden, bestärkte in der Annahme, daß sie nicht ohne Hoffnung seien. Sie selbst sprachen sich in dem ihrer Sache günstigsten Sinne aus, und als sie Wien verlassen hatten, wurde versichert, eine Verständigung sei zu Stande gekommen, welche einer Zurückziehung des Patents vom 1. Sept. gleichkomme. Der pesther „Lloyd" brachte einen Bericht über die in Pesth stattgehabten Berathungen der protestantischen Wortführer, in welchen ein Kompromiß vorgelegt und angenommen wurde, und Baron Vay sollte nach Wien zurückkehren und die Sache zum Abschluß bringen. In den hiesigen Ministerien hat man von Anfang an all diese Gerüchte von einer stattgehabten Verständigung dementirt und als „magyarische Umtriebe" bezeichnet. Aber die Sache hat doch einen Grund. Graf Rechberg hat der Deputation Hoffnungen, ja Zusagen gemacht, und der Kaiser selbst versicherte den Baron Vay, daß er alles thun werde, eine Verständigung herbeizuführen. Darauf hin arbeitete Vay einen Konpromiß aus. Hinterher hat man hier die gezeigte Nachgiebigkeit bereut und erklärt jetzt, daß von einer Konzession nicht die Rede sein könne. Baron Vay, der von Pesth nach Wien zurückkommen sollte, um ein Abkommen zu treffen, erhielt in Pesth die offiziöse Mittheilung, daß seine Reise erfolglos bleiben würde, und man kann sich die Stimmung der Mitglieder der Deputation denken, die einen in Ungarn ohnehin unpopulären Schritt gethan und nun sich abgewiesen steht, nachdem sie allen Grund gehabt, sich eines Erfolges zu rühmen.

Die Regierung selbst ist etwas perplex. Der pesther „Lloyd" erhielt wegen seiner vorlauten Mittheilung eine Verwarnung, ein hiesiges Blatt erhält heute einen Verweis in der „Wiener Zeitung." Zu einem definitiven Beschlusse ist übrigens auch die Regierung noch nicht gelangt. Täglich ist Ministerrath und man konferirt über Ungarn, aber man fühlt, daß die Dinge in Ungarn nicht in dem jetzigen Zustande gelassen werden können, während man sich scheut, mit Gewaltmaßregeln vorzugehen. (S. den folgenden Brief.)

Erzherzog Albrecht, der General-Gouverneur von Ungarn befindet sich seit einigen Tagen hier, und wird schwerlich mehr auf seinen Posten zurückkehren. Man nennt den F. Z. M. Grafen Degenfeld, jetzt Gouvernenr von Venetien, als den künftigen General-Gouverneur von Ungarn.

Wie ich Ihnen aus sicherer Quelle melden kann, wird die „Gazzeta di Venezia" morgen oder übermorgen die Kundmachung offiziell veröffentlichen, wodurch im ganzen Verwaltungsgebiet von Venetien das Standrecht proklamirt wird. In einem gestern hier abgehaltenen Kriegsrath unter dem Vorsitz Erzherzogs Albrechts wurde der Vertheidigungsplan berathen, nach welchem im Falle eines Angriffes Venetien vertheidigt werden soll. Erzherzog Albrecht wird wahrscheinlich den Oberbefehl im Venetianischen erhalten.

Man hält hier den Krieg um Venetien für ausgemacht. Zum Kriege braucht man Geld, und Herr v. Bruck hat den Auftrag erhalten, Geld zu schaffen. Er unterhandelt jetzt mit einer Gesellschaft, der er für 60 Millionen die der Bank verpfändeten Staatsgüter zu überlassen beabsichtigt. (S. dagegen die oben stehende wiener Depesche.) Auch wegen einer Anleihe zu türkischen Bedingungen unterhandelt der Finanzminister mit mehreren hiesigen großen Häusern.

N. S. Baron Vay ist trotz der bisherigen Erfolglosigkeit seiner Bemühungen hier angekommen, und hat bereits heute wieder mit dem Grafen Rechberg konferirt.

℘ **Wien,** 7. Febr. Die Angelegenheit der ungarischen Protestanten ist noch nicht entschieden, ungeachtet dieselbe im hohen Grade die Ministerconferenz beschäftigt und es nicht unwahrscheinlich ist, daß ein Anknüpfungspunkt gefunden werden wird, um dem Streite ein Ende zu machen, aber es hat hier in den offiziellen Kreisen sehr unangenehm berührt, daß die öffentlichen Blätter in Pesth und Wien den ganzen Gang der Verhandlungen zwischen den beiden ungarischen Magnaten Baron Vay und Baron Pronay und dem Ministerpräsidenten Grafen Rechberg so dargestellt haben, als handle es sich um eine Verlegenheit der Regierung, über die Art und Weise, wie sie den ungarischen Protestanten nachzugeben im Stande wäre, ohne sich dem Vorwurfe einer Schwäche und Nachgiebigkeit auszusetzen. Dieser Standpunkt ist aber, wie wir glauben, ein ganz falscher und nur geeignet, die Absichten des Ministeriums in ein falsches Licht zu setzen. So weit wir unterrichtet sind, hat nicht die kleinste Bemerkung des Grafen Rechberg darauf hingewiesen, als wäre die Regierung entschlossen, ein Compromiß zu treffen, um den Anforderungen der ungarischen Protestanten zu genügen. Der Wunsch des Grafen Rechberg war es vielmehr, in formeller Beziehung den zum Widerstande geneigten und im Ungehorsam gegen den Kaiser sich befindenden Parteiführern einen Weg anzubahnen, der es ihnen möglich macht, ihre falsche und gefährliche Stellung aufzugeben und die Regierung der Nothwendigkeit zu entheben, mit energischen Mitteln die ihr zustehenden Rechte und Befugnisse zur Geltung zu bringen. Die Minister wünschen, daß die ganze Frage loyal gelöst wird und wollen Verirrungen nicht allzu strenge und hart beurtheilen, aber es fällt ihnen nicht im Entferntesten bei, den Kaiser zu einer Aenderung oder Aufhebung des Patentes vom 1. September zu bestimmen. Dieses soll und wird unberührt bleiben bei jedem Versuche zu einem Ausgleiche oppositioneller Anschauungen. Von diesem Gesichtspunkte aus mag man ermessen, wie sehr die Berichte des „Pesther Lloyd" und des „Fortschritt" über sogenannte Propositionen der in Pesth abgehaltenen Senioratsversammlung in Erstaunen versetzt haben, und es zeigte sich erst nachträglich, daß der ganze Inhalt dieser Berichte unwahr gewesen ist und auf einer argen Mystifikation beruht hat.

Ueberhaupt ist man sehr verstimmt über die fort und fort durch deutsche und französische Journale in Umlauf gesetzten lügenhaften Berichte. So ist erst jüngst wieder von der „Süddeutschen Zeitung" eine Nachricht von einem Vorfalle im pesther Nationaltheater verbreitet worden, die Wort für Wort erfunden war. Es wurde nämlich erzählt, daß Erzherzog Albrecht, als er jüngst das Nationaltheater besucht habe, stillschweigend von dem Publikum empfangen und das Publikum durch das Einschreiten der Polizei genöthigt wurde, die Hüte abzunehmen. Als hierauf die Gräfin Bathyany (die Wittwe des im Jahre 1849 erschossenen Ministerpräsidenten) in ihrer Loge erschienen, sei das Publikum in lauten Jubel ausgebrochen, so daß der Erzherzog genöthigt war, sogleich das Theater zu verlassen. Wie schon erwähnt, ist der ganze Vorfall erlogen und dagegen Thatsache, daß der Erzherzog am 22. einem Schützenballe im Nationaltheater beigewohnt habe und bei seinem Erscheinen in der kaiserlichen Loge mit donnernden Eljens empfangen worden ist. Wenn irgend ein Exceß vorfällt, was bei der gegenwärtig herrschenden und künstlich von außen her genährten Aufregung in Ungarn leicht möglich ist, so wird derselbe gewiß nicht verschwiegen, wie dies bei dem Tumulte der Fall ist, der vorgestern bei einem Maskenballe im ungarischen Theater stattgefunden hat.

Aus Verona wurde gemeldet, daß der dortige Redakteur der offiziellen Zeitung, Dr. Salvi, von dem Gouvernement ausgewiesen worden sei. Wie wir nun vernehmen, ist der Sachverhalt folgender. Durch bestimmte Gründe wurde das dortige Gouvernement veranlaßt, bei Dr. Salvi eine Hausuntersuchung vorzunehmen. Ohne jedoch das Ergebniß derselben abzuwarten, ergriff Dr. Salvi die Flucht auf lombardischen Boden, wahrscheinlich im Bewußtsein unstatthafter Verbindungen, in welche er sich eingelassen hat. Von Mailand aus verzichtete Dr. Salvi auf die Redaktion des Blattes und hat seinen Mitarbeiter Dr. Scaetta veranlaßt, interimistisch die Redaktion der Zeitung zu übernehmen.

Italien.

Turin, 3. Febr. [Rüstungen. — Die Annexion.] Die Berichte aus Umbrien und den Marken lauten so bedrohlich, daß in Turin bereits reiflich erwogen wird, wie sich die sardinische Regierung im Falle einer allgemeinen Erhebung verhalten solle. Die Römer wandern zahlreich nach den Legationen und Toskana aus. Die Liga-Armee ist in der zweiten Hälfte des Januar um 2500 Freiwillige verstärkt worden. Der Kriegsminister Fanti arbeitet und rüstet deshalb, als wäre der Ausbruch des Krieges schon im nächsten Frühjahre zu gewärtigen. Die Studenten von Pavia haben von Garibaldi 2000 Gewehre verlangt.

Der pariser „Presse" wird von hier geschrieben: Die Pessimisten, welche die Möglichkeit eines Kampfes zwischen Piemont und der Liga gegen die Restaurations-Coalition voraussehen, stellen wenig tröstliche

---

bekommen sollte, daß er von einem Kerker zum andern geschleppt, nach den unglaublichsten gelungenen Befreiungsversuchen immer wieder verhaftet, zuletzt ins Irrenhaus von Bicêtre gebracht und erst nach dem Tode seiner unerbittlichen Verfolgerin gänzlich befreit wurde. Dieser historische Latude und der unhistorische „Narciß" — — welch' ein Gegensatz zwischen den beiden Verehrern der Pompadour!

Von den Hofgeschichten ist ein weiter Sprung zu den Seegeschichten, als deren Vertreter: Heinrich Smidt in seinen „Marine-Bildern (Berlin, Otto Janke) auftritt. Die treuherzigen Theerjacken brauchen einen derberen Pinsel und statt des Eau de mille fleurs begegnet uns hier etwas Spritgeruch und Jamaikarum-Duft. Smidt schildert uns bald recht lebendig eine Feuersbrunst auf dem Meere, bald den Gegensatz der Nationen, wie er sich in ihren Meerschiffen bis zum Flaggenknopf und Takelwerk spiegelt, bald eine Matrosenherberge auf dem Lande. Humoristische Charakterbilder, wie Karsten Ziedenbringer, Seemannsschwänke u. dgl. m. bilden ein buntes Potpourri, einen echten Seemannsschmaus, der, wenn er auch nicht nach allen Gesetzen des feinen Geschmackes zubereitet ist, uns Landratten doch wegen der Neuheit und Fremdartigkeit der Gerichte ein lebhaftes Interesse einflößt.

Die Dorfgeschichten sind auf unserem Büchertische durch Melchior Meyer's „Neue Erzählungen aus dem Ries" (Berlin, J. Springer) vertreten. Melchior Meyer ist ein philosophisch gebildeter Kopf, der sich in der Anatomie menschlicher Leidenschaften und Empfindungen behagt und zur Abwechselung Exemplare der bäuerlichen Bevölkerung auf den Secirtisch legt. Er schiebt seinen Bauern und Bäuerinnen keine Reflexionen und Empfindungen unter, die sie nicht haben könnten; aber er unterbricht selbst mit seinen Betrachtungen als Kultur- und Naturhistoriker des Volkes, als Psycholog und Seelenarzt so vielfach den Verlauf der Handlung, daß wir doch in die Sphäre des Volkslebens nur aus der Vogelperspektive höherer Bildung herabsehn. In „Regina" wird uns eine einfache, treue Liebe auf dem Dorfe, die bis zum Tode ausharrt und nach dem Tode dem Geliebten in's Grab folgt, in einer rührenden, wenn auch hin und wieder zu breiten Weise geschildert. Ein „Schneider" aber ist ein humoristisches Capriccio, reich an Tenierschen Prügelscenen und derb komischen Genrebildern, bei deren Ausführung der Autor aber niemals die über den Ereignissen stehende philosophische Haltung verleugnet. Das Charakterbild des „Schneiders" ist vortrefflich und der Humor der Geschichte, wie der Furchtsame, dem Alles mißlingt, in einem Anfalle verzweifelter Courage Alles durchsetzt, sehr erheiternd. R. G.

Wilhelmine Schröder-Devrient.

(Erinnerungsskizzen von Fr. Tz.)

(Schluß.)

Die Reise nach Paris, die Ungewißheit des dortigen Erfolgs, beunruhigten sie; in den letzten Tagen vor der Abreise beängstigte ihre Erregung ihre Freunde ernstlich. Dann gab es auch wieder Momente, wo das Selbstbewußtsein ihres Talents sie straff und stolz aufrichtete, sich kund gab in der plötzlichen Frage an die Freunde: „Nicht wahr, ich bin eine Künstlerin?" Diesen Erregungen des Stolzes gesellte sich auch die Freude, auf der Reise bei einem geliebten Bruder, dem Sohn ihrer Mutter aus erster Ehe, dem auch als Dichter rühmlichst bekannten katholischen Pfarrer Smets, in dem Dörfchen am Rhein, wo er die Seelsorge ausübte, ein Paar Tage zu rasten. „Ich treffe gerade zur Kirmeß ein. Da muß seiner Heiligen und seiner schönen Schwester zu Ehren mein ehrwürdiger Herr Bruder einen Ball geben. Ich will noch einmal recht lustig sein, ehe man in Paris die deutsche Sängerin vernichtet." Es war eine forcirte Heiterkeit, die ihre Angst cachiren sollte. Sie verließ Dresden. Ein treuer Freund geleitete sie bis zum Rhein zu ihrem Bruder, wo wirklich die Freude der Kirchweih ausgelassen genossen wurde. Die Schwester sang österreichische Volksliedchen und „Schnaderhüpfeln" und der geistliche Herr Bruder wagte es wirklich, gegen kanonisches Gebot einen ehrsamen Walzer zu tanzen.

Ihre Angst vor dem Babel an der Seine war unnütz gewesen. Ihr Fidelio versetzte das pariser Publikum in Enthusiasmus. Sowohl die deutsche Sängerin, wie die schöne Deutsche war die Löwin des Tages. Sie fesselte Jünglinge und Männer dort an ihren Triumphwagen. Der pariser Lebenslauf mag wohl die Freundschaft auf Kosten zarterer Neigung mehr in den Hintergrund gedrängt haben und im Bois de Boulogne sollen Degenstöße und Pistolenkugeln ihr zu Ehren gewechselt worden sein. Von Paris kehrte sie nach Berlin zurück, um hier die pariser Triumphe fortzusetzen. Zwei Jahre später elektrisirte sie Albions kalte Söhne und vor ihrer Genialität loderten selbst die eisigen Herzen der Engländer in hellen Flammen auf. Ihr europäischer Ruf war gegründet, wäre sie, was sie beabsichtigte, aber nicht ausführte, nach Amerika gegangen, sie wäre als Millionärin heimgekehrt. Zu einer solchen hatte sie aber wenig „Talent". Ihre schöne Hand war zugleich eine sehr freigebige; sie gab gern, oft mehr, als ihre Mittel erlaubten.

Obgleich im Laufe dieser Jahre der Skizzenschreiber sorgsam den Nachrichten über die Triumphwanderung der Freundin und mit herzlicher Theilnahme folgte, schied ihn von ihr doch Zeit und Ort. Da war es nun eine gar herzliche Freude, als er im Jahre 1835 so eben in den Stand der Ehe getreten in München, wohin die Künstlerin zum Besuch ihrer dort wirkenden Mutter, Sophie Schröder, gekommen, von der langjährigen Freundin einen Besuch und bei der Gelegenheit als Hochzeitsgeschenk die derbheitere Ermahnung empfing: „Nun hat Er eine junge Frau, nun werde Er auch einmal vernünftig!" Was ihr Veranlassung gegeben, mich früher für nicht vernünftig zu halten, ist mir nicht klar geworden. Meine aufrichtige Verehrung der anmuthigen Künstlerin konnte doch nicht als Beweis dieser Beschuldigung gelten.

Es war Anfangs der 40r Jahre, als die eingewurzelte Vorliebe für die Bühne mich bewog, das pacht- und direktonsfreie Theater zu Königsberg unter meine Flügel zu nehmen. Eine meiner ersten Herrscherthaten war, die liebe Freundin zu einem Gastrollencyklus einzuladen und die im Beginn des Jahres mit ihr gewechselte, noch vor mir liegende Korrespondenz, trägt neben dem Geschäftlichen viel Heiter-Geistreiches aus der Feder der liebenswürdigen Frau auf den schon vergilbten Blättern. Meine Freude war groß, als sie mir schrieb: Mäßigung in der Freude — ich glaube nämlich, daß Sie sich wirklich freuen, die alte Freundin wiederzusehen! Mäßigung noch einmal, damit die Enttäuschung nicht zu herb! Ich bin nicht mehr die „mädchenhafte Wilhelmine" von vor 20 Jahren. Ich komme bestimmt im Mai." Vorher gastirte sie in Danzig. Die Sehnsucht trieb mich der Künstlerin entgegen. Sie sang und spielte die Norma; an jenem Abend wäre die Mahnung passen gewesen: „Werd' Er vernunftig!" So wie sie, sollte noch keine Künstlerin über die Wellen des frischen Haffs von Danzig nach Königsberg geschwommen sein, dafür wurde von mir gesorgt. Nach meiner Vorschrift war das Zelt auf dem Deck des Dampfboots, das sie herüberführte, glänzend dekorirt. Von jungem Maiengrün, Blumen und Kränzen waren am Landungsplatz Laubgänge und Ehrenpforten errichtet, das Musikchor eines Regiments empfing mit tönendem Gruß die Erwartete und von tausend Zuschauern, die von Neugierde an dem schönen Mai-Sonntag herangelockt, ward die Künstlerin, wie eine Fürstin jubelnd begrüßt.

Wie zwanzig Jahre vorher, ward auch nun wieder das Theater zum Wall

Berechnungen auf. Oesterreich kann, wie Jedermann zugiebt, mit wenigstens 150,000 Mann aus Venedig ausrücken; Rom wird 20,000 haben; Neapel 50,000; im Ganzen 220,000. Die piemontesische Armee ist, Dank dem General Lamarmora, heute auf 35-, höchstens 40,000 Mann reduzirt. Vorausgesetzt daß sie auf 100,000 Mann gebracht werden könne, müssen 40,000 Mann im Innern bleiben. Bleiben 60,000 Mann, die, nebst den 40- oder 50,000 Mann von Mittel-Italien, es gestatten werden, den 220,000 Mann 100—110,000 Mann gegenüberzustellen. Oesterreich ist gut ausgerüstet, wir schlecht — immer Dank dem General Lamarmora; Oesterreich hat (jetzt) gezogene Kanonen, wir haben, Dank dem General Lamarmora, nicht eine einzige.

Frankreich.

Paris, 5. Februar. [Die savoyische Angelegenheit. Statt des „Moniteur" tritt heute der „Constitutionnel" mit einer offiziösen Auslassung über die savoyische Angelegenheit hervor, welche es endlich für jeden, der Ohren hat zu hören, geradezu ausspricht, daß die Annexation von Savoyen und Nizza von Frankreich als eine offene Frage behandelt wird. Das gewohnte Phrasenmosaik gestaltet sich zu folgendem Artikel:

Seit einigen Tagen wird in der Presse ein gewisser Lärm wegen der Annexation von Savoyen und der Grafschaft Nizza an Frankreich gemacht. Ohne Zweifel haben die Organe der Oeffentlichkeit ein unbestreitbares Recht, den Ereignissen vorzugreifen und im voraus die Probleme zu diskutiren, welche zu lösen die Diplomatie allein Auftrag und Vollmacht hat. Aber man würde sehr irren, wenn man in dieser ganz individuellen Initiative der Journale irgend etwas anderes sähe als ein Vorgefühl der öffentlichen Meinung und die Anzeichen einer gewissen Logik der Thatsachen, welche zu Schlüssen führen, welche deren natürliche Folgen scheinen. Für jetzt kann die Combination, welche Savoyen und die Grafschaft Nizza an Frankreich annexiren würde, keinen andern Charakter haben. Diese Frage stellte sich gewissermaßen aus sich selbst, ohne Provocation, außerhalb jeder vorgefaßten Meinung und als ob sie in der Natur der Dinge läge. Es war somit unvermeidlich, daß die Presse sich deren bemächtigte und daß sie bei der sichtlichen Hinneigung der savoyischen Bevölkerungen (?) zu Frankreich und bei der augenfälligen Gerechtigket einer Maßregel, die im Augenblicke, wo Piemont sich jenseits der Alpen beträchtlich vergrößern zu sollen scheint, unserm Lande seine geographischen Grenzen wieder geben würde — sich zum Organ eines Wunsches machte, der unserm Nationalgefühle so gut entspricht. Aber diese einstimmige Tendenz der französischen Presse entstand und bleibt außerhalb jedes offiziellen Antriebes. Was Savoyen will, was Frankreich wünscht, scheint nicht zweifelhaft, was die Regierungen dieser Staaten möchten und könnten, bleibt vorerst noch vom Schleier der Diplomatie verhüllt. Diejenigen, welche behaupten, daß die Sache geschehen sei, sind nicht besser unterrichtet als die, welche behaupten, daß sie nicht geschehen wird. Die Besorgnisse der einen sind nicht begründeter als die Hoffnungen der andern. Was keinen Zweifel zuläßt, ist die Klugheit und auch gleichzeitig der Patriotismus der Politik des Kaisers. Gewissenhafte Vertheidiger der wesentlichen Bedingungen, welche das europäische Gleichgewicht sichern und gewährleisten, wird er sie sicherlich nicht ändern lassen wollen, eben so wenig zu seinem Nachtheile als zum Nachtheile der andern. Unter dieser Gewißheit kann die Presse fortfahren die Frage zu agitiren, aber im Interesse der Lösung selbst der schweren diplomatischen Schwierigkeiten, welche in diesem Augenblicke die Aufmerksamkeit der Welt auf sich ziehen, ist es wichtig zu wiederholen, daß alle Discussionen keinen andern Werth haben als den die Gründe der Thatsachen hervorzuheben und daß keinerlei officielle Inspiration dabei im Spiele ist.

□ **Paris,** 5. Februar. [Besorgnisse wegen des Fortbestandes des englischen Kabinets.] Man ist, wie ich aus ganz verläßlicher Quelle weiß, höheren Orts nicht ganz beruhigt über das Schicksal des Ministeriums Palmerston. In den Berichten des Grafen Persigny wird auf eine sich bildende oder vielmehr bereits gebildete Coalition hingewiesen, welche die Existenz des Kabinets ernstlich bedroht, das jedenfalls einen heißen parlamentarischen Kampf zu bestehen haben wird. Der französische Botschafter in London hebt zwei Umstände hervor, die er beklagenswerth nennt; erstens, daß die Minister der Königin entschlossen sind, sich zurückzuziehen, wenn das Palament die Ratifikation des Handelsvertrages mit Frankreich verweigern sollte, ob sie gleich von vorn herein vermieden haben, aus der Frage eine Kabinetsfrage zu machen, und zweitens, daß dieselben Minister nicht gewillt sind, das Unterhaus aufzulösen und an die Nation zu appelliren, wenn ihre Handelspolitik verworfen würde. Man verhehlt sich hier nicht die endlosen Schwierigkeiten und Verwirruugen, welche der Sturz des Ministerium Palmerston in diesem Augenblicke und das Emporkommen der Tories unausbleiblich nach sich ziehen würde. Der Rückzug der französischen Truppen aus Ober- und Unteritalien wird, wenn derselbe auch von der „Morning Post" angekündigt ward, nicht erfolgen. Die englischen Minister wünschen dieses auch gar nicht, da die Gegenwart dieser Streitkräfte auf der Halbinsel nothwendig ist, um österreichisch-römisch-neapolitanische Restaurationsgelüste im Zaume zu halten. Wenn die „Morning Post" diesen Rückzug dennoch ankündigt, so geschieht dieses mit Zustimmung der französischen Regierung zur Unterstützung des bedrängten Kabinets. Für den Fall, daß das Ministerium Palmerston siegreich aus dem bevorstehenden Kampfe hervorgehen sollte, ist beschlossen, daß Frankreich und England gemeinschaftlich eindringliche Vorstellungen an den König von Neapel richten werden, um ihn von jedem thätlichen Eingreifen in die mittelitalienischen Angelegenheiten abzumahnen. — Der Gouverneur der englischen Besitzungen in Indien hat ein Heer von 22,000 Mann gebildet, welches sich gegen Ende des vorigen Monats nach Hong-Kong hätte einschiffen sollen. Da es aber zwischen England und Frankreich abgemacht ist, daß jede der beiden Mächte ein Heer von bloß 8- bis 10,000 Mann gegen die Chinesen ins Feld stellen würde, erhielt Graf Persigny den Auftrag, von der englischen Regierung wegen diesem Abweichen von der getroffenen Uebereinkunft Aufklärungen zu verlangen. — Der Herzog von Montebello soll in einer Depesche, welche gestern hier ankam, seiner Regierung angezeigt haben, daß ihm Fürst Gortschakoff nicht undeutlich zu verstehen gegeben, daß Rußland gegen den Anschluß Savoyens und der Grafschaft Nizza protestiren werde. — Man sagt, daß sich Marschall Niel wenig geneigt zeigt, den Gesandtschaftsposten in Konstantinopel anzunehmen. — In den eingeweihtesten Kreisen will man von einer Note wissen, die Herr v. Thouvenel nach Wien abgeschickt und in welcher die österreichische Regierung von jeder thätlichen Einmischung in die Angelegenheiten der mittelitalienischen Staaten freundlichst abgemahnt und zu einem gemeinsamen Wirken mit Frankreich aufgefordert wird, um dem heiligen Vater den Rest seiner Besitzungen zu sichern.

Großbritannien.

London, 5. Februar. [Ueber den englisch-französischen Handelsvertrag] schreibt heute der „Observer": „Die Ratifikationen wurden gestern zu Paris ausgewechselt. Der Vertrag selbst ist daher zur Veröffentlichung reif und wird gleichzeitig im „Moniteur" erscheinen und beiden Häusern des Parlamentes vorgelegt werden. Die Veröffentlichung wird wahrscheinlich nicht länger als bis morgen auf sich warten lassen. Aus nahe liegenden Gründen der Bequemlichkeit war festgesetzt worden, daß der Schatzkanzler zu derselben Zeit seine jährliche Vorlage machen sollte, und die Vorlegung des Budgets war auf morgen anberaumt, auf welchen Tag, wie zu bemerken wir wohl kaum nöthig haben, die öffentliche Aufmerksamkeit mit gespannter Erwartung gerichtet ist. Zu unserem Bedauern vernehmen wir, daß Herr Gladstone gestern durch eine heftige Erkältung ans Haus gefesselt wurde und es deshalb nicht gewiß ist, ob es ihm möglich sein wird, morgen Abends auf seinem Platze im Hause der Gemeinen zu erscheinen und die Jahresvorlage zu machen, der man stets mit so gespannter Erwartung entgegensieht, und zwar diesmal in ganz besonders hohem Grade, da so viele wichtige Neuerungen vorgenommen werden sollen und größere Neuerungen hinsichtlich der Besteuerung im Werke sind, als jemals seit dem berühmten Freihandels-Budget Sir R. Peel's der Fall war. Die Finanzvorlage wird jedoch, selbst wenn sie morgen ausbleibt, nicht lange aufgeschoben werden. Die Interessen des Handels erheischen eine baldige Veröffentlichung der bevorstehenden Neuerungen. Wenn es Herrn Gladstone irgend möglich ist, auf seinem Platze im Hause der Gemeinen zu erscheinen, so wird er morgen Abends seine Vorlage machen. Ist er hingegen verhindert, so wird sie vermuthlich auf nächsten Donnerstag anberaumt werden. Mittlerweile können wir nur unseren Rath von voriger Woche wiederholen, den auch im Laufe der Woche Herr Gladstone selbst dem Parlamente ertheilte, den Rath nämlich, Vertrag und Budget als Ganzes zu betrachten, die so überaus kleinen und untergeordneten Interessen, welche sich jedesmal bei diesen Gelegenheiten breit machen, fallen zu lassen und die neuen und vollkommneren Finanzmaßregeln aus einem nationalen und allgemeinen Gesichtspunkte ins Auge zu fassen. Wir glauben, daß man die von der französischen Regierung vorgeschlagenen Abänderungen jenseit des Kanals in mancher Hinsicht sehr unrichtig dargestellt hat. Namentlich gilt das in Bezug auf den Zeitpunkt, mit welchem die Modifikation des französischen Zolltarifs ins Leben treten soll. Viele Zollermäßigungen werden sofort in Kraft treten. Bei denen, welche erst später zur Geltung kommen, liegt der Grund davon in der Schwierigkeit, mit einemmale aus einem Zustande der Prohibition in einen Zustand der Finanzzölle überzugehen, oder in Verträgen mit anderen begünstigten Personen, die erst ablaufen müssen."

— Selten noch war die Spannung auf das Budget so groß wie diesmal. Alle Plätze auf den Fremdentribunen des Unterhauses sind für Montag drei- und vierfach beansprucht; die größern Provinzblätter haben eigene Arrangements getroffen, um Gladstone's Rede Wort für Wort durch den Telegraphen zu beziehen, und verschiedene Postdampfer, welche nach den Kolonien am Montage Morgens oder Mittags auslaufen sollten, verzögern ihre Abfahrt so lange, bis sie den Sitzungsbericht an Bord haben können. Schon vor vier Wochen wußte man, daß es für den Schatzkanzler diesmal kein Leichtes sein werde, das Gleichgewicht zwischen den Einnahmen und den in Folge der großen Rüstungen so hoch angeschwollenen Ausgaben herzustellen. Seitdem ist der Handelsvertrag mit Frankreich abgeschlossen worden, der so gewaltig in die Erträgnisse des Zollamts eingreifen soll. Welches die Details dieses Vertrages sind und wie alle diese Ausfälle gedeckt werden sollen, werden wir am Montage Abend zu hören bekommen. Bis zur Stunde ist Gladstone's Finanzplan gut geheim gehalten worden. Die nächsten Freunde der Regierung und die ihr am nächsten stehenden Journale gestehen, nicht mehr als das große Publikum darüber zu wissen.

Osmanisches Reich.

[Die Note der Pforte in der Suezfrage.] Es war in der letzten Zeit wiederholt die Rede von der Note, welche die Pforte in Folge der von Frankreich und England in der Suezangelegenheit gemachten Schritte an die Kabinette von Paris und London gerichtet hat. Wir sind in der Lage, über den Inhalt dieses mit großer Umsicht abgefaßten diplomatischen Aktenstückes einige nähere Andeutungen zu liefern.

Vor Allem geht die Pforte auf den Ursprung und die Analyse der ganzen Frage zurück und erörtert, daß sie nun vom Sultan ihre definitive Erledigung zu gewärtigen hat. Die Frage sei zur Zeit des orientalischen Krieges, als die Westmächte mit der Pforte gegen Rußland eine Allianz geschlossen, aufs Tapet gebracht worden. Reschid Pascha war damals der Leiter des Divans. Die Suezangelegenheit sei ein Project geblieben, über welches sich einzelne Pfortenminister allenfalls als Privatpersonen günstig ausgesprochen haben konnten, ohne daß derartige Aeußerungen irgend einen offiziellen Charakter hatten, da die ganze Frage, welche überdies von der einen der genannten Westmächte eifrig verfochten und von der anderen eben so eifrig bekämpft zu werden schien, bis dahin von gar keiner Regierung in offizieller Weise vorgebracht oder verhandelt worden war. Zugegeben nun sogar, daß der Vicekönig von Egypten, Said Pascha, seine persönliche Zustimmung zu dem Unternehmen gegeben hätte, so konnte diese nur innerhalb der ihm zustehenden Berechtigung stattfinden, und blieb die Pforte als Regierung dabei außer aller Beziehung. Said Pascha konnte demnach nur so weit gehen, als sein Vasallenrecht es ihm gestattete. Nun ist Said Pascha, welcher der Pforte als Vasall Tribut entrichtet, nur ein erblicher Generalpächter („le fermier général héréditaire") von Egypten; seine Pachtung besteht im Tribut, den er der Pforte zahlt, der Eigenthümer des Bodens bleibt aber der Sultan. Es stünde deshalb allerdings dem Generalpächter frei, Alles zu unternehmen, was zu Nutz und Frommen des von ihm gepachteten Territoriums wünschenswerth sei, aber was die Veräußerung oder die Abtretung des Bodens anbelangt, so bedingt dies die Zustimmung des Eigenthümers.

Welche Zugeständnisse demnach Said Pascha auch gemacht hätte, so bleibt die Suezfrage dennoch eine ausschließlich türkische.

Wenn nun diese Frage heute der Pforte zur Entscheidung vorgelegt wird, so hat sie, bevor sie sich definitiv ausspricht, in Absicht, auf dem betreffenden Territorialbesitz nachstehende dreifache Garantien zu untersuchen und festzustellen, und zwar:

a) Die Garantie, welche der Vicekönig von Egypten als erblicher Generalpächter der Pforte zu leisten hat — welche Garantie wieder mit den Fragen zusammenhängt, welche neuen Rechte und Verpflichtungen dann zwischen dem Sultan und Said Pascha festgesetzt werden müßten, wenn durch den Kanal von Suez gewissermaßen eine früher nicht bestandene Territorialtrennung hervorgerufen werden sollte.

b) Die Garantien, welche seitens der Suezunternehmung (als Industriegesellschaft) verlangt werden müßten, und zwar sowohl hinsichtlich des derselben zu ertheilenden Privilegiums, als auch der übrigen politisch wichtigen Beziehungen, in Absicht auf die durch die Unternehmnng selbst bedingte fremde Kolonie, welche sich da etabliren würde.

c) Endlich die Garantien, welche die Pforte seitens der bei dem Unternehmen interessirten Mächte, mit Hinblick auf den Umstand erhalten müßte, daß der Suezkanal als eine neue wichtige Wasserstraße, zu ihrem Schutze und zu ihrer Vertheidigung, nicht nur Befestigungen, Garnisonen und eine entsprechende Seemacht, sondern auch eine eigene Schifffahrtsakte, eine besondere Seepolizei u. s. w. in Anspruch nehmen wird.

Vor Allem sei aber das über die Suezfrage noch schwebende Einverständniß zwischen Frankreich und England nothwendig, und erst wenn dieses erzielt und der Pforte mitgetheilt sein wird, wird diese letztere sich unverweilt mit dem Studium der erwähnten drei Garantie-Kategorien beschäftigen und sie sodann einer europäischen Commission zur Entscheidung übertragen. Nach gewonnener Verständigung über die der Pforte zu leistenden Garantien, wäre dann zur definitiven Regelung der Suezfrage von Seiten der verschiedenen dabei interessirten Mächte eine internationale Konvention abzuschließen.

Dies der Inhalt der erwähnten Pforten-Note, welche, wie wir erfahren, sowohl in Paris als in London eine günstige Aufnahme gefunden hat und worüber die Antwortdepeschen seitens der Kabinette der Westmächte sich bereits auf dem Wege nach Konstantinopel befinden.

Demnach erscheint die Suezfrage wenigstens in eine geregelte gouvernemental-diplomatische Phase eingetreten, und es gebührt dem Pfortenministerium die Anerkennung, diese wichtige Angelegenheit endlich auf das Terrain einer legitimen Lösung gebracht zu haben. (Oesterr. Z.)

Provinzial-Zeitung.

= **Breslau,** 8. Februar. [Tagesbericht.] Das neueste „Amtsblatt" enthält eine Nachweisung über die im Jahre 1859 im Regierungs-Departement Breslau im Einkommen verbesserten Lehrer-Stellen. Diese Nachweisung führt die Namen aller Ortschaften, in denen die Stellen verbessert sind, so wie die Summen auf, um welche das Lehrergehalt vermehrt worden ist. Bei den gesammten evangelischen Lehrerstellen sind in 18 Kreisen die Gehalte aus Dominial-Gemeinde-Mitteln um 3488 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf., aus Regierungs-Fonds um 149 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf. und aus der Staatskasse um 70 Thlr., im Ganzen um 3708 Thlr. 15 Sgr. vermehrt worden. — Katholische Lehrerstellen sind in 14 Kreisen um 584 Thlr. 21 Sgr. 6 Pf. verbessert worden.

⊠ [Preisertheilung.] Der Maler Emil Löwenthal aus Jaroczin im Großherzogthum Posen, welcher seine Studien hier begann und demnächst in Berlin mit dem besten Erfolge fortsetzte, hatte sich jüngst in Wien einer aufmunternden Anerkennung zu erfreuen. Wie man von dort schreibt, ist unserem strebsamen Landsmann für sein Gemälde: „Die Himmelfahrt des Elias" das Fanny Jeittelssche Stipendium für jüdische Künstler zur Reise nach Italien zuerkannt worden.

---

fahrtsort, Wilhelmine Schröder-Devient zum Bilde enthusiastischer Kunstverehrung. Ihren früheren dort bekannten Partien fügte sie neue hinzu, unter diesen als die glänzendsten den Romeo, die Norma und auch die Lucretia Borgia. Vor dem Gelingen der letzten bangten wir, als eine nicht ihrem weichen Naturell zusagende, hatten aber vergessen, daß in den letzten Jahren zu ihrer ursprünglichen Genialität sich noch die Erfolge jener Studien gesellt, die sie vorzugsweise in Paris gemacht und daß ihre erregbare Phantasie, angespannt durch manche herbe Lebenserfahrung, leicht sich den gewaltigsten Inspirationen der Kunst zu erschließen, sie mit ihrem ganzen Wesen zu verschmelzen im Stande war. Das Heer der älteren Kunstfreunde stürmte mit Bitten auf sie ein, die „Emmeline" in der Schweizerfamilie zu singen. Es war ihr mit der Antwort: „Liebe Freunde, dazu bin ich zu alt!" wirklich ernst, wie die Röthe bewies, die ihr Antlitz überflog, halb von einer gewissen Scham, halb vielleicht von aufflammender Rückerinnerung angehaucht. Sie mußte aber nachgeben, und sang sie doch, vor einem trotz der Schwüle eines sommerlichen Pfingstabends überfüllten Hause, sang u. spielte das schlichte Schweizer-Mädchen mit jener Frische, die uns vor zwei Jahrzehnten bezaubert hatte. Als eines Unicums dürfen wir des von der seltsamen Frau an diesem Abende benützten Costüms-Curiosums nicht vergessen. Sie trug nämlich die üblichen Gebirgsstrümpfe, die vom Knie bis zum Knöchel reichen und den untern Fuß bis zum Schuh bloß lassen, in der Wirklichkeit nämlich, während man auf der Bühne durch ein fleischfarbiges Seidentricot die Blöße andeutet. Unsere Künstlerin aber blieb — der Wirklichkeit treu und erlaubte, wenn das entfernte Publikum auch nicht diese Lizenz ahnte, doch ohne Scheu den Nahestehenden, auf der Bühne sie umgebenden, die schneegleichen zartblaugeäderten Füßchen zu bewundern. Auf unsern leisen Direktor-Vorwurf erhielten wir die ruhige Antwort: „es ist halt gar zu heiß heut und die Natur besser, wie die seidene Tricothaut!" wogegen ich auch nicht das Geringste einzuwenden, sondern mich nur in der Stille an dem köstlichen Anblick zu erfreuen hatte.

Es war übrigens zu jener Zeit ein, ihr sonst fremder Geist über sie gekommen. Sie mochte früher manchen hübschen Mann gern gesehen haben, jetzt aber liebte sie mit einer Glut, die etwas Unheimliches an sich trug. Auf ihrem Schreibtisch im Hotel stand das Portrait eines sächsischen Offiziers. Aus dem Götzendienst, den sie dem Bilde gegenüber trieb, machte sie gegen den alten Freund kein Hehl. Mit eiliger glühender Hast, dann wieder zu einer unnatürlichen Sentimentalität hinabgestimmt, baute sie sich für die Zukunft Luftschlösser und zwar in Form von einfachen Schweizerhäuschen. Die Ruhe eines idyllischen Landlebens war das Ziel, nach dem sie strebte, natürlich an der Seite des Geliebten. Solche Pläne beschäftigten sie unablässig und als ich im Verein mit einigen Bekannten einen Ausflug mit ihr nach den hübschen Gegenden des samländischen Meeresufers machte, hatte die Erregte wenigstens ein Dutzend Erdenfleckchen gefunden, welche ihr geeignet zu dem arkadischen Schäferleben schienen. Nie hatte sie früher ihre Kunst nach Golde abgewogen, jetzt that sie es, denn sie sang nicht für sich, nur für ihn. Einen Theil der Herzlichkeit, mit der sie von mir Abschied nahm, ich verdankte ihn wohl dem guten „Geschäft" — ein Wort, das ich früher nie von den schönen Lippen gehört — des Gastspieles. Sie hatte einen Theil der Einnahme bedungen und erhielt für vierzehn Vorstellungen, die sie in dem kurzen Zeitraum von 20 Tagen gab, die ansehnliche Summe von mehr als 3000 Thalern. — Arme Freundin! so reich an Hoffnungen und kaum ein paar Jahr später so bitter enttäuscht. Die Heirath kam zu Stande, ihre Ehe war eine in jeder Beziehung höchst unglückliche, ihre Behandlung von Seiten des Gatten, dem sie die Ersparniß einer langen Reihe von Jahren geopfert, eine eines Mannes ganz unwürdige, und die baldige Lösung dieser Verbindung für sie ein Glück.

Diesen herben, bittern Enttäuschungen folgte eine Resignation, die uns oft tief ergriffen, tief erschüttert, wenn unser Auge auf der noch immer von unbeschreiblicher Anmuth erfüllten Frau ruhen durfte. Eine dritte Vermählung mit einem ehrenwerthen nordischen Cavalier milderte ihr durch die zarte Sorgfalt, durch die freundliche Zuvorkommenheit seitens des Gatten das bittere Leid der Vergangenheit, und dies dankbar erkennend, war sie dem Gemahl mit fast demüthiger Treue ergeben. Es fehlte dieser ernst stillen Zeit doch auch nicht an Momenten, wo die alte sorglose Heiterkeit in ungekünstelter Weise sich Bahn brach. So erinnern wir uns im Friedrich-Wilhelmtheater in Berlin, ihr Nachbar bei der Aufführung einer tollen Posse: „Ein Königreich für einen Strohhut!" gewesen zu sein, in welcher ihr Ascher und der possirliche Düffke die hellen Lachthränen auspreßten, bis sie zuletzt, unbekümmert um das sie umgebende fremde Publikum mit ihrer früheren eigenthümlichen Naivetät ausrief: „Ich kann nicht mehr lachen! Das dumme Zeug sprengt mir die Brust!" — Der öffentlichen Uebung der Kunst hatte sie entsagt seit ihrer Heirath. Sie lebte eine Zeit lang auf dem Gute ihres Gatten im fernen Kurland, bis ein entstehendes Leiden die Aerzte zu dem Rathe veranlaßten, sie möge nach dem milderen Klima Deutschlands zurückkehren.

Es sind nun zwei Jahre her, daß Berlin, wo einst die jugendliche Künstlerin so eminente Triumphe gefeiert, sie zum letztenmale sah und hörte. Und als sie — es war in einer Matinée im Opernhause — auf dem Siegesfelde ihrer Kunstgröße vor uns stand, die hohe imposante Gestalt vom dunkeln Seidenkleide umwallt, in dem von dem Schmerz der aufkeimenden Krankheit bleichem Antlitz das stille Leid entschwundener Hoffnungen sich malte, wir haben da wohl heimlich eine Thräne des Mitgefühls unser Auge nässen gefühlt. Doch als der zuckenden Lippe der milde Wohlklang in zauberischer Liederfülle entströmte, da ward er uns zum Echo aller Sangesfreude entschwundener Tage. Und aus dem Nebelduft des nahenden Lebensabends schwebte uns noch einmal die Fata morgana des fern liegenden Lebensmorgens, der Jugendfreundin frischer Lebensmorgen, auf. Wir wähnten wieder jenem Nachtigallflöten lauschen zu dürfen, das einst die Welt so hoch entzückt, und es war der Künstlerin Schwanengesang, der tönende Abschied der Psyche, die sich zur Heimath aller Harmonien sehnend, schon die Flügel entfaltete, um dem drohenden Winter einer freudenleeren Zukunft zu entfliehen.

Im Schutze eines kunstpflegenden deutschen Fürsten hat die deutsche Sängerin die letzten Erdenschmerzen überwunden, der auf ihrem Grabeshügel den vollen Lorber niedergelegt, als ein ehrendes Memento für alle Zeiten. Das heiße, glühende Frauenherz aber, dessen schönste Träume: „Ruhe und stiller Friede", ihm sind die Sehnsuchtsträume nun zur Wahrheit geworden.

Ueber das Begräbniß der berühmten Künstlerin wird, wie wir diesem Charakterbilde hinzufügen, aus Koburg vom 4. Februar berichtet: Gestern Nachmittag 2 Uhr fand hier die Beerdigung der Frau v. Bock (Wilhelmine Schröder-Devrient) unter großartiger, glänzender allgemeiner Betheiligung des Publikums, ganz in der durch das bereits veröffentlichte Programm angeordneten Weise statt. Der Gemahl der Verstorbenen war aus Rußland, ihr Sohn aus Hamburg, Schwester und Schwager (D. Schlönbach und Frau) aus Gotha, die Freundinnen v. Perl und v. Nostitz aus Dresden herbeigekommen. Aus Dresden, Leipzig, Gotha u. s. w. waren ganze Hügel von Blumen, Kränzen, Palmenzweigen, Lorber u. s. w. auf Seiden- und Atlaskissen, außerdem unzählige Briefe, Gedichte eingetroffen. Die Leiche wurde vollständig in den Blumenschmuck eingebettet. Um 2 Uhr wurde der Sarg aus dem mit Orangen geschmückten Sterbezimmer fortgetragen, und es bewegte sich nun der sehr ansehnliche Trauerzug unter dem Geläute aller Glocken nach dem Friedhofe. Unterwegs sang der Sängerkranz der Stadt Koburg das von der Verewigten erwählte Lied: „Ein' feste Burg ist unser Gott"; auf dem Friedhofe ertönte, gleichfalls dem ausdrücklichen Wunsche der Verstorbenen zufolge, das schöne: „Es ist bestimmt in Gottes Rath." Edel und würdig war die Rede des Pfarrers Müller, schön und tief erschütternd der Grabspruch des herzoglichen Hoftheater-Regisseurs Kawaczinsky im Namen der deutschen Schauspielkunst. Unter dem außerordentlich zahlreichen Publikum, welches der Leichenfeier beiwohnte, war eine allgemeine tiefe Rührung bemerklich.

Mit einer Beilage.

Beilage zu Nr. 67 der Breslauer Zeitung.

Donnerstag den 9. Februar 1860.

[Eisenbahn-Verspätung.] Der Eisenbahnzug aus Warschau hat heute Nachmittag in Sosnowice den Anschluß an den Schnellzug nach Breslau nicht erreicht.

⊠ [Schachturnier.] Aus einem neulich in Wien veranstalteten bedeutenden Schachwettkampfe ging Herr J. Naschelsky, ein geborener Breslauer, als Sieger hervor. Derselbe ist durch die von ihm verfaßten „Memoiren eines einjährigen Freiwilligen“ auch in weiteren Kreisen bekannt und lebt gegenwärtig in der österreichischen Hauptstadt als Correspondent einer auswärtigen Zeitung.

⊠ [Bibliothekangelegenheit.] Die Friedenthalsche Bibliothek ist nunmehr, den Intentionen des Erblassers gemäß, dem Fränckelschen Rabbiner-Seminar und dem jüdischen Lehr- und Lese-Vereine zugewandt. Letzterem Institute, das sich ehedem in den blühendsten Verhältnissen befand, fällt nun auch die Bibliothek des kürzlich verstorbenen Dr. phil. Günsburg zu, welcher dasselbe außerdem mit einem bedeutenden Legate bedacht hat. Die Catalogisirung des reichhaltigen Bücherschatzes ist dem Religionslehrer der Gemeinde, Herrn Dr. M. A. Levy, übertragen. Mit der Herausgabe des nicht unbeträchtlichen literarischen Nachlasses Günsburg's zu milden Zwecken ist der Testaments-Vollstrecker, Herr Rabbiner Dr. Geiger, betraut.

α. [Ein Redouten-Abenteuer.] Der Gemahl einer von stiller Eifersucht gequälten Frau wollte am Sonnabend gern die Redoute besuchen, wußte indeß keinen Ausweg, wie er dies ohne ihr Wissen und ohne unangenehmes Vorspiel anfangen sollte und beschloß endlich die Iniative zu ergreifen, geradezu ohne Erlaubniß hinzugehen und das drohende zu gewärtigende Donnerwetter am nächsten Morgen mit Rücksicht auf die genossenen Freuden des Balles — ruhig hinzunehmen. Er ließ die erforderliche Garderobe zu einem Freunde schaffen, nachdem er sich eine Maske ausgewählt, und besuchte die Redoute. Die Gattin wartete inzwischen sehnsüchtig bis gegen 9 Uhr auf den Gemahl, der sonst pünktlich die Hausordnung einhielt, und als er immer noch nicht erschien, tauchte der Gedanke blitzschnell in ihr auf, daß er wohl den Maskenball besucht haben könne. Rasch entschlossen stieg sie in eine Droschke, wählte ihrerseits in einer Maskengarderobe einen Anzug aus und hüllte sich in die Kutte einer frommen Schwester. Im Theater angekommen, suchte ihr Auge aufmerksam den Gatten, welchen sie indeß im Anfange nicht entdecken konnte. Schon freute sie sich innerlich, daß ihr Argwohn nicht gerechtfertigt sei, als sie von der von der Königsloge nach dem Saal führenden Freitreppe einen Pilger bemerkte, dessen eigenthümliches Kopfnicken ihr sofort den Gemahl verrieth. Sie selbst schien ihm aufzufallen, denn er näherte sich ihr, da ihre Trachten so zufällig paßten, und verfolgte sie sogar, als die Pilgerin vor ihm die Flucht ergriff! Bald erreichte er sie und lud sie zu einem Glase Burgunder ein. An der Stimme erkannte die Frau nun in der That ihren Gatten; sie wußte indeß ihre Eifersucht zu beherrschen und nahm die Einladung mit stummer Resignation an. Als der feurige Trank die Unbekannten erquickt und die Zungenfertigkeit des Gemahls auch nicht das kleinste Wörtchen den Lippen der Pilgerin, die trotz alles Drängens sich nicht demaskiren wollte, zu entlocken vermochte, beschlossen Beide sich auf einmal ihrer Halb-Larven zu entledigen, und man wird uns den Eindruck zu schildern erlassen, welchen die darauf folgende Erkennungsscene auf die liebenden so zufällig zusammengebrachten Gatten machte.

⊠ [Unfall.] Am gestrigen Nachmittage ereignete sich Hinterhäuser Nr. 10 wieder ein Fall der Betäubung durch Kohlenoxygas. Zwei Mädchen, die daselbst eine Stube im dritten Stock bewohnen, wurden völlig bewußtlos vorgefunden, doch gelang es durch schleunig angewandte Hilfe sie ins Leben zurückzurufen. Die vorzeitig geschlossene Ofenklappe soll theilweise mit Lehm verstopft gewesen sein, und die Rettung der Mädchen ist nur einem glücklichen Ungefähr zu danken. Möchten doch diese häufig wiederkehrenden traurigen Beispiele endlich dahin führen, daß die Schließung der mit Kohlen geheizten Oefen gänzlich unterlassen werde.

α [Unglücksfälle.] Heute Vormittag ereignete sich auf der Albrechts-Straße ein bedauerlicher Vorfall. Auf dem glatten Trottoir derselben glitt nämlich ein Haushälter aus und stürzte zu Boden. In demselben Augenblicke fuhr ein Wagen vorbei, dessen Pferd durch jenen Fall scheute und zur Seite ausschlug. Der auf der Straße liegende Mann erlitt durch den Hufschlag eine nicht unbedeutende Verletzung am Kopfe, indem die Knochen blos gelegt wurden. — Vorgestern Nachmittag verunglückte ein Tagearbeiter beim Holzhacken auf der Karlsstraße, indem er sich mit der Axt eine Ader in der Hand verletzte und ohnmächtig nach Hause geschafft werden mußte.

& Wie wir hören, ist das „Tempelgarten-Grundstück“ mit seinen Haupt-Pertinenzien im Anftrage eines Hypothekars (des Herrn Appellations-Gerichts-Raths, ehem. hiesigen Rechtsanwalts Loewe, jetzt Beamter im Finanzministerium) für 16,000 Thlr. erstanden worden. Der Termin der Subhastation fand am 4. d. Mts. statt. Eingetragen waren, theils auf das Neue-Gasse Nr. 8 belegene Hauptgrundstück mit den Baulichkeiten allein, theils conjunctim mit Neue-Gasse 13a., über 27,000 Thlr. und an rückständigen Zinsen mancher Posten. Die Gesammt-Verschuldung kann somit wohl 30,000 Thlr. erreicht haben und ist sonach circa die Hälfte der Forderungen ausgefallen. Weder die Commune also, noch irgend eine Societät hat eine so günstige Gelegenheit zur Erwerbung eines so günstigen Grundstücks benutzt.

? [Jagdschlußfest.] Die hiesigen Jäger sind ein sehr lustiges Völkchen. Freitag ist Jagdschluß, und schon Sonnabend muß dieser Schluß mit einem Zweckessen gefeiert worden. Doch außer diesem sollen auch lebende Bilder aus Waidmanns Leben und Lieben, komische Deklamationen, Vorträge einzelner Künstler aus der „polnischen Kapelle“ die Feier des Abends erhöhen. Das Fest wird in der Krause'schen Weinhandlung, welche gute Küche und guten Keller hat, Sonnabend Abend begangen worden. Das Comite ist vollauf mit den Vorbereitungen beschäftigt.

Breslau, 8. Februar. [Diebstähle.] Gestohlen wurden: Kleine-Rosengasse Nr. 4, ein kattunener Ueberrock; auf der Reuschenstraße, einem hiesigen Dienstmädchen aus der Tasche seines Kleides, angeblich durch einen ungekannten Mann, 2½ Thlr. baares Geld; am Wäldchen Nr. 2, 1 Deckbett mit blau- und weißgestreiftem und 1 Kopfkissen mit roth- und weißkarrirtem Bezuge; Bahnhofsstraße Nr. 9, 1 Genotte-Damenkragen mit karmoisinfarbener Seide gefuttert; Ursulinerstraße Nr. 13, 2 Wasserkannen.

Gefunden wurde; 1 Cigarrenpfeife von Meerschaum, 1 Schlüssel, 1 weißes Taschentuch, 1 Notizbuch, enthaltend eine von der 3. 6pfünd. Batterie 6. Artillerie-Regiments ausgestellte Urlaubskarte, 1 grünlederne gepreßte Cigarrentasche.

Verloren wurde: 1 Bisam-Pelzkragen.

[Feuer.] Am 6. d. Mts. Abends gegen 6 Uhr entzündete sich in dem Hause Gartenstraße Nr. 21 der Ruß im Schornstein, so daß ein Ausbrennen des letzteren stattfand. Das Feuer währte indeß nur kurze Zeit, fügte auch dem Gebäude keinen Schaden zu.

Im Laufe voriger Woche sind hierorts durch die Scharfrichterknechte 11 Stück Hunde eingefangen worden. Davon wurden ausgelöst 4, getödtet 3, die übrigen 4 Stück wurden am 6. d. M. noch in der Scharfrichterei in Verwahrung gehalten. (Poliz.-Bl.)

H. **Hainau,** 6. Februar. [Tagesgeschichte.] Nachdem wir binnen wenigen Jahren zwei unserer Aerzte, Dr. Engelking und Kreisphysikus Engersdorf durch den Tod, Dr. Eger durch seinen Verzug nach Breslau verloren haben, ist im Laufe voriger Woche auch Dr. Müller, als Mensch und Arzt allseitig aufrichtig betrauert, im 42. Lebensjahre längern Leiden erlegen. Die Leiche wurde am Sonnabende, Nachm. 5 Uhr, nach hiesigem Bahnhofe geleitet und mit dem Abendzuge nach Bunzlau dirigirt, um dort in der Familiengruft des Schwiegervaters des Verstorbenen, Kaufmann Spitzer daselbst, beigesetzt zu werden. Bereits ist unser ärztliches Personal durch Niederlassung des Dr. Rosemann wiederum ergänzt. — In letzter Stadtverordnetensitzung, in welcher Bürgermeister Scholz in längerer Ansprache eine Uebersicht der Hauptmomente der städtischen Verwaltung des abgelaufenen Jahres gab, konstituirte die Versammlung sich dahin, daß Kreis-Steuer-Einnehmer Schubert wiederum zum Vorsteher, Partikulier Mese zum Stellvertreter, Kreisgerichts-Sekretär Schade zum Protokollführer und Kaufm. Roth als Stellvertreter gewählt wurde. — Dem reisenden Publikum dürfte nicht ohne Interesse sein, daß seit einigen Wochen im Wartezimmer des Bahnhofes die seit mehreren Jahren sehr vermißte Restauration wieder eröffnet worden und gegenwärtig in ebenso freundlichen als anspruchslosen Händen ist. — An geistigen Genüssen ist gegenwärtig kein Mangel. Die am Sonnabende stattgehabte Liedertafel, wo unter andern: Duett aus dem „unterbrochenen Opferfest“, von Winter, „Du bist wie eine Rose“, von Otto, Chor, Duett und Finale aus „Martha“, von Flotow, zur Aufführung gelangten, legte wiederum davon Zeugniß ab, daß sowohl Dirigent als Mitglieder weder Zeit noch Mühe scheuen, um den Aufschwung, den das Institut neuerdings wieder genommen, andauernd zu behaupten und zu erhöhen. — Nächsten Donnerstag giebt die hier stets gern gehörte „Carlsbader Kapelle“ Konzert, dem ein Ball folgen wird. — So besucht die durch den „Soloverein“ für wohlthätige Zwecke gegebene erste theatralische Vorstellung war, so wenig zahlreich die zweite, weshalb die noch bevorstehenden Aufführungen weiter auseinander gehalten werden sollen.

*** **Bunzlau,** im Februar. [Geselliges Leben, — Bücherschatz.] Unsere Stadt ist auch in diesem Winter in Bezug der geselligen Freuden nicht arm. Die Cirkel „Societät“, „Harmonie“ und „Humanität“, an Mitgliederzahl reich, bemühen sich, durch Bälle, musikalische Genüsse, Theater-Vorstellungen und Deklamationen das Publikum zu unterhalten und zu erheitern. Außerdem fanden in den letztverflossenen Tagen zwei Concerte statt, zu denen sich eine beträchtliche Menge Kunstfreunde und Zuhörer einfanden. Eins fand im Theatergebäude statt und wurde uns durch Herrn Musikdireetor Knauer, der, von den besten Kräften hierorts bereitwilligst willigst unterstützt, den größten Dank seitens des Publikums einerntete, gespendet. Ein anderes Concert veranstaltete am 6. d. M., unter Mitwirkung des Kapellmeisters Herrn Schmidt, Frau Mampé-Babnigg und Fräulein Meta Sprotte im Saale des „Fürsten Blücher“. Wir dürfen wohl nicht erst hinzufügen, daß die überall gefeierte Sängerin sich auch in unseren Mauern eines ungetheilten Beifalls erfreute. Fräulein Sprotte genoß in gleichem Maße als Klaviervirtuosin die größte Anerkennung aller Zuhörer. Bei dieser Gelegenheit fühlen wir uns aufgefordert, des rühmlichen Strebens seitens des Herrn Schmidt zu gedenken. Seine Leistungen erfreuen sich der allgemeinen Zufriedenheit der Einwohnerschaft, und wir wünschen, daß er im Gebiete der Musik immer Anerkennenswerthes leisten möge. — Es dürfte wohl nicht uninteressant sein, eines Schatzes, der sich an unserem Orte befindet, öffentliche Erwähnung zu thnn. Wir meinen damit die schöne und reichhaltige Bibliothek unseres hochgeschätzten Mitbürgers, des Töpfermeisters und Stadtverordneten-Vorstehers, Herrn Gotthardt. Derselbe hat seinem Lieblingsstudium, der Literatur, eine jahrelange unermüdete Thätigkeit gewidmet, und seine Büchersammlung demzufolge in jedem Jahre durch Anschaffung neuer Werke vergrößert.

+ **Jauer,** 7. Februar. [Bauten.] Die Lokale des hiesigen Kreisgerichts sind theils in dem städtischen Rathhause, theils in der sogenannten alten Post untergebracht. Abgesehen von der hieraus entstehenden Weitläufigkeit und den kalten, zugigen Sälen, befindet sich die Stadt in der Lage, seit Jahren ein Haus für die Sitzungen des Magistrates und die Unterbringung ihres Archives miethen zu müssen. Obgleich schon mehrfach wegen des Neubaues eines Kreisgerichts-Gebäudes Verhandlungen gepflogen worden sind, scheint die Ausführung immer noch auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben zu werden, und es wird schließlich der Kommune nichts übrig bleiben, als sich mit den gemietheten, unzulänglichen Räumen noch ferner zu behelfen oder ihrerseits zu kündigen. Für die Aufführung eines Gerichts-Gebäudes lagen ursprünglich zwei Pläne vor; der erste wollte dasselbe auf den Ring gestellt wissen, da wo jetzt die Ruine des Schauspielhauses, die Wage und die Hauptwache sich befinden. Der zweite, für welchen auch die Entscheidung eingegangen sein soll — benutzt das hiesige Inquisitoriat mit Aufsetzung eines neuen Stockwerkes und der Hinzufügung eines kleineren Gebäudes. Wenn auch dadurch die Aussicht ein imponirendes und der Stadt zur Zierde gereichendes Bauwerk zu erhalten, niedergeschlagen worden ist, indem der Bauplatz in einer ganz unbedeutenden, ja man kann sagen, abgelegenen Stadtgegend liegt, so ist diese Wendung der Dinge für einen andern Plan, der die Interessen der Bürgerschaft mehr berührt, eine günstige. Wir meinen den Neubau des Stadttheaters. Angeregt durch ein jüngst eingetretenes Mitglied des Magistrats, fand der Plan zuerst lebhafte Zustimmung. Sowohl der Magistrat wie die Stadtverordneten entschieden sich lebhaft dafür und einzelne etwa entgegenstehende Bedenken und Sonderinteressen wurden mit Energie beseitigt; jetzt scheint leider eine Lauheit in Verfolgung der Idee eingetreten zu sein, die aus dem Entgegenwirken gewisser Umstände hervorgeht. Wenn Jauer in den letzten Jahren, wo andere Provinzialstädte sich in auffallender Weise emporgeschwungen haben, bedenklich zurückgeblieben ist, und unverkennbar mit Vorliebe an dem Althergebrachten hängt, so ist der Eifer, welcher sich in jüngster Zeit bemerklich macht, das Versäumte wo mögllich nachzuholen, mit Freude zu begrüßen. Die Vermögensverhältnisse der Kommune sind durchweg so günstig, daß selbst bei den großen Ausgaben, welche der Bau verursachen würde, keine fremden Kapitalien aufgenommen werden dürften. Es giebt bei der Kämmerei verschiedene getrennte Fonds, welche schon früher, z. B. bei dem Bau des Hospitals die nöthigen Mittel vorschußweise hergegeben haben. Im Laufe der Jahre wurde die Schuld amortisirt und es wäre dieser Weg wiederum der einfachste. Das Theater würde sein Kapital schon verzinsen und der als Abwendemittel vorgeschobene Bau der Bolkenhainer-Brücke und einer Kaserne, könnte nebenher auch ganz gut ausgeführt werden. Zu ersterer würde jedenfalls eine Beihilfe aus Staatsmitteln erfolgen, da derselbe die Chausseegelder bezieht und wenn zu letzterer auch eine Schuld von einigen Tausend Thalern gemacht werden müßte, so hätte das weiter keine Bedeutung.

---

^ **Reichenbach,** 7. Febr. [Verschiedenes.] Im Wochenblatte wird aufs Neue die Bildung eines Gewerbevereins empfohlen. Der Vorstand des breslauer Gewerbevereins hat dem Directorium des Museums, welche Gesellschaft bei ihrem Entstehen vorzugsweise gewerblichen Interessen diente, die Statuten und andere Schriftüstcke mit Einladung zu engerem Anschlusse zugehen lassen. — Da das Museum heut nicht mehr einen Gewerbeverein repräsentiren oder ersetzen kann, so wäre die Gründung eines solchen Vereins unter Anschluß an die frühere Vereinigung höchst wünschenswerth. — Nach hierher gelangten Nachrichten, die wir indeß nicht für authentisch halten, soll Reichenbach nach erfolgter Armee-Reorganisation eine Garnison und zwar ein Bataillon des 6. Infanterie-Regiments, welches jetzt in Schweidnitz steht, erhalten. Gegen eine Garnison haben sich mancherlei Einwände geltend gemacht. Zunächst der einer permanenten Einquartierungslast, da die Commune zu unbemittelt ist, um eine Kaserne aufzuführen. Ferner durch die Vermehrung der Einwohnerschaft würden Lebensmittel, Miethen rc. im Preise steigen. Zu den Zeiten der Weberunruhen standen der Stadt zu dem Bau einer Kaserne bedeutende Unterstützungen der Fabrikanten in Aussicht, denen daran lag, einen steten militärischen Schutz in der Nähe zu haben. Hätten damals die Vertreter der Commune die nöthigen Schritte gethan, um eine stehende Garnison zu erhalten, dann wäre das Hauptbedenken leicht zu beheben gewesen. Aber auch heut ist nach unserer Ansicht der Nutzen, welcher einem Orte in dem gesteigerten Verkehr nach allen Seiten durch Garnison zufließt, ein die Nachtheile bei weitem überwiegender. — Die Commune kann keine Kaserne bauen, gut — man überlasse es der Privat-Spekulation, eine solche gegen Entschädigung anzulegen, und wir glauben bestimmt, daß diese Sorge der Stadt abgenommen werden würde. Wir haben hierbei ein augenblicklich ganz unbenutzt stehendes ehemaliges Fabrikgebäude im Auge, welches bei entsprechender Einrichtung schon eine größere Anzahl Soldaten beherbergen könnte. Der zweite Einwand scheint uns viel unwichtiger, denn wie überall würde auch hier eine erhöhte Zufuhr und die geweckte Baulust, die Ausgleichung der Preise herbeiführen. — Zahlen führen den Beweis. Man nehme einfach das Capital an, welches ein Bataillon dem allgemeinen Verkehre im Orte zuführt, und es muß zunächst ein Vortheil für Einzelne, in der nothwendigen Wechselwirkung aber auch für's Ganze entstehen.

XX. **Langenau bei Katscher.** [Goldene Hochzeiten. — Theater.] Nachdem erst am 21. November der Kirchenvorsteher Herr Proske zu Katscher seine goldene Hochzeit gefeiert hatte, fand am 6. d. M. schon wieder ein gleiches Fest statt. Es feierte der Tischlermstr. Hr. Klein sein 50jähr. Hochzeitsjubiläum. Herr Canonicus Ullrich vollzog wie damals die kirchliche Einsegnung. Herr Klein hatte seine Brautführer, welche vor fünfzig Jahren ihn zur Trauung begleitet, und heute noch leben, wiederum zur Begleitung eingeladen, wovon der Bürger Herr Jahn erschienen, und der zweite, Herr Fuchs, nur wegen Kränklichkeit nicht beiwohnen konnte. Nach Beendigung des kirchlichen Aktes begab sich der Zug, an welchen sich der Magistrat, die Stadtverordneten und viele Bürger angeschlossen, zu einem gemeinschaftlichen Mahl, dem später ein Ball folgte. — Im vorigen Jahre trat in Katscher ein Liebhabertheater ins Leben, das uns schon viele Abendunterhaltungen verschafft hat.

(Notizen aus der Provinz.) * Görlitz. Auf unserer Bühne werden jetzt meist vaterländische Stücke gegeben. „Marschall Vorwärts“, „Anna-Lise“, „Wie geht es dem Könige“, „Schill“ sind in den letzten Wochen über die Bühne gegangen und nächstens soll „Vor Roßbach“ aufgeführt werden.

† Marklissa. Unser vom Herrn Kantor Fritsch geleitete Gesangverein hat seit einiger Zeit nach innen und außen an Kraft gewonnen. Nächstens wird er den musikalisch-dramatischen Schwank „In Schilda“ von Otto zur Aufführung bringen. — Am 17. d. Mts wird ein Maskenscherz hier veranstaltet werden. — Unser landwirthschaftliche Verein zählt bereits 46 Mitglieder.

△ Guhrau. Am 2. Februar wurde hier eines eigenthümlichen Jubiläums gedacht. Der ehemalige Gastwirth, jetzt Partikulier Fiebig singt nämlich seit 50 Jahren als Dilettant auf dem Chore hiesiger katholischer Pfarrkirche und wurde am gedachten Tage auf angemessene Weise nach beendigtem Gottesdiente von der Geistlichkeit und dem Rektor Chori feierlichst begrüßt.

\# Waldenburg. Am 4. d. Mts. Mittags wurde der Weber Junge zu Heinrichau in seiner Stube erhängt gefunden. Junge war 70 Jahr alt und ist, wie es scheint, aus Lebensüberdruß und durch seine dürftige Lage zum Selbstmorde verleitet worden.

♃ Hirschberg. Die Gesellschaft des Hrn. Conradi ist hier eingetroffen, um einen Cyklus von Vorstellungen zu geben. — Dinstag, den 14. d. Mts., wird der schmiedeberger Gesangverein unter Mitwirkung der Elgerschen Kapelle sein letztes Konzert geben. — Sonntag, den 12. d. Mts., Nachmittags 5½ Uhr wird in unserer evangel. Gnadenkirche ein Gesang- und Orgelkonzert stattfinden, und zwar zum Besten des Orgel-Reparaturbaues. — In dem bei Landeshut gelegenen Dorfe Nieder-Zieder ist die dem Herrn Jordan gehörige Mangel ein Raub der Flammen geworden.

Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

Halberstadt, 3. Februar. Die letzte Sitzungsperiode des hiesigen Schwurgerichts, welche am 26. Januar begann und in der heutigen Nacht endete, hat eine ganz ungewöhnliche Aufmerksamkeit des Publikums aus der Nähe und aus der Ferne auf sich gezogen. Der Schwerpunkt der ganzen Verhandlungen ruhte in den drei letzten Tagen in den Verhandlungen wider die Herren v. Kotze sen. und jun., Zuckerfabrikbesitzer zu Hamersleben, wegen Steuer-Defraudation, resp. Urkundenfälschung zu jenem Zwecke. Am 31. Januar begann diese Sache und sie hat 3 volle Tage gewährt, ehe die Geschwornen ihren Spruch abgeben konnten, was erst heute Nacht gegen 2 Uhr als Schlußakt erfolgte. Dieser Prozeß und sein Endurtheil trägt wiederum den Schwerpunkt seiner Bedeutung nicht in sich selbst, sondern weist auf die Zukunft hinaus, auf die Entscheidung der cause bélèbre wider Wrede und Complicen, deren Angelegenheit der nächsten und zwar — wegen des kolossalen Umfanges des Ganzen — einer ganz besondern, außerordentlichen Schwurgerichtssitzung vorbehalten sein soll. — Wie schon gemeldet, so ist der Steueraufseher C. Fischer (der als Soldat sich übrigens ganz musterhaft geführt haben soll) „wegen Annahme von Geschenken für Unterlassungen, die eine Verletzung seiner amtlichen Pflicht als Steueraufseher enthielten (er hat 3000 Centner Rüben gegen ein Geschenk von 300 Thalern unversteuert passiren lassen), und in gewinnsüchtiger Absicht bewirkter unrichtiger Ausstellung von Urkunden, deren Ausstellung ihm vermöge seines Amtes oblag“, zu 4 Jahren Zuchthausstrafe, 200 Thaler Geldbuße event. drei Monate Zuchthaus und 2400 Thaler Geldbuße event. 6 Monate Zuchthaus; v. Kotze jun. 2 Jahre Zuchthaus, 100 Thaler Geldbuße event. 1 Monat Zuchthaus, 2400 Thaler event. 6 Monate Zuchthaus, 50 Thaler Geldbuße event. 1 Monat Zuchthaus, 4 Thaler Geldbuße event. 1 Tag Zuchthaus; v. Kotze sen. haftbar für die von Hartmann, Sager und Wehling verwirkten Geldstrafen, so wie für die von Kotze jun. verwirkten Geldstrafen von 2400 Thaler, 50 und 4 Thaler, Hartmann auf 50 Thaler Geldbuße event. 1 Monat Gefängniß, Sager ebenso, Wehling ebenso verurtheilt worden. — Der Streit hatte sich, da die Steuer-Defraude feststand, besonders um die Frage der Urkundenfälschung pro et contra bewegt, und da endlich die Geschworenen das Schuldig in Bezug auf diese Frage ausgesprochen, so konnte das Erkenntniß auf Zuchthausstrafe erfolgen. Die ganze Verhandlung dauerte 3 Tage, am ersten von 9 Uhr Vorm. bis 4 Uhr Nachmittags, am zweiten von 9 bis 7 Uhr, und am dritten von 10 Uhr Vorm. bis 3 Uhr Nachts. (M. C.)

=E= **Ratibor,** 7. Februar. [Schwurgericht.] Gestern kam in dem unter dem Vorsitze des Appell.-Ger.-Rath Schulz eröffneten Schwurgerichte die Anklage gegen die beiden Müllersöhne Anton und Carl Tippel, ersterer 16, letzterer 14 Jahr alt und die Stiefmutter derselben, Müllerfrau Klimscha aus Gottartowitz bei Sohrau OS. zur Verhandlung. Gegenstand der Anklage war schwere Köperverletzung, welche den Tod des Verletzten zur Folge hatte (Brüder Tippel) und Theilnahme an demselben Verbrechen (Müllerin Klimscha). Die Sache hatte schon einmal dem Schwurgerichte im Dezember v. J. vorgelegen, mußte aber wegen neu zu erhebenden Zeugenbeweises vertagt werden. — Am 19. März 1859 war der Schornsteinfegerlehrling Joseph Quocha aus Sohrau im Dorfe Gottartowitz mit einem Gesellen mit dem Reinigen der Schornsteine beschäftigt. Seine Beschäftigung führt ihn auch in den Kretscham, wo er die beiden Brüder Tippel findet und sich dadurch veranlaßt fühlt, den Wirth zu warnen, daß dieselben ihm etwa nicht die Tauben stehlen. Nachmittags gegen 4 Uhr geht der p. Quocha seinem Berufe nach auch in die Mühle, wo die Angeklagten gemeinschaftlich wohnen. Etwa eine Stunde darauf wird dem in dem Dorfe beschäftigten Gesellen mitgetheilt, daß der Lehrling Quocha auf dem Mühlendamme halb erschlagen liege uud laut jammere. Der Geselle eilt an den bezeichneten Ort und findet daselbst, ungefähr 20 Schritt von der Mühle entfernt, den Lehrling auf dem Boden zusammengesunken, sich mit beiden Händen den Kopf haltend und dem Gesellen zurufend: die jungen in der Mühle wollen mich todt schlagen! — Auf ferneres Befragen erklärt er, daß die Brüder Tippel, als er kaum in die Mühle getreten war, über ihn mit Keulen hergefallen, auf ihn ohne Veranlassung losgeschlagen, und daß die Müllerin Klimscha, als er entfliehen wollte, die Hausthür zugehalten und auch auf ihn losgeschlagen habe. Halb bewußtlos sei er dann auf die Straße geworfen und in einer Entfernung von 12 Schritt von einem großen trockenen Lehmstücke an den Hinterkopf getroffen worden, so daß er jetzt furchtbare Schmerzen auszustehen habe und nicht fort könne. Der Geselle bringt den p. Quocha in den Kretscham, woselbst letzterer bis Sonntag den 20. März Nachmittags immer mit furchtbaren Schmerzen kämpfend, bleibt. Dann wird er von seinem Meister aus Sohrau abgeholt und verschied am 21. Morgens. Die Obduktion ergab, daß sich in Folge gewaltsamer äußerer Einwirkung eine Gehirnerschütterung und Entzündung in dem Kopfe des Verstorbenen gebildet hatte, die den Tod des Verletzten herbeiführen mußte. Daß die äußere Einwirkung vermittelst starker stumpfer Instrumente hervorgerufen und gewaltsam war, deuteten auch die vielen blauen und dunkeln Flecken auf dem Rücken und den Armen des Verstorbenen an. Auch in der heutigen Verhandlung wiederholen die Sachverständigen, Kreisphysikus Dr. Waldhaus aus Rybnik und Kreischirurg Werner, ihre Behauptung, daß der Quocha an der in Folge gewaltsamer äußern Einwirkung entstandenen Gehirn-Erschütterung und Entzündung gestorben sei. — Die Angeklagten leugnen, die Thätlichkeiten gegen den Quocha begangen zu haben; sie wollen vielmehr wissen, daß Quocha, ehe er zu ihnen in die Mühle trat, schon krank gewesen und in ihrer Gegenwart behauptet habe, er habe sich im benachbarten Dorfe, wo eine böse Krankheit herrsche, angesteckt und sei sehr schwach. In Folge dessen wollen sie den Quocha, ohne daß er bei ihnen den Rauchfang zu kehren brauchte, bezahlt und dann entlassen haben.

Die Beweisaufnahme erstreckte sich auf die Vernehmung von 16 Zeugen, welche im Allgemeinen die Anklagepunkte bestätigen und nur wenig zu Gunsten der Angeklagten aussagen. Nach dem Plaidoyer des Staatsanwalts, des Vertheidigers und dem Resumé des Vorsitzenden sprachen die Geschworenen auf die ihnen vorgelegten Fragen das Schuldig aus, in Folge dessen die Müllerfrau Klimscha zu 10 Jahren Zuchthaus, der Anton Tippel zu 1 Jahr und der Carl Tippel zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt wurde. Bei beiden Letzteren wurde, da sie zur Zeit der That noch nicht 16 Jahre alt waren, die Zurechnungsfähigkeit abgesprochen.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

8. Auch in dem neuesten Zeitungsartikel des Berichterstatters der Handelskammer (Nr. 63 d. Ztg.) wird keine der Thatsachen bestritten, welche als die für die Beurtheilung maßgebenden, in dem Referate über die Verhandlungen des landwirthschaftlichen Centralvereins bezüglich der Rinderpest, behauptet worden sind. Es wird jetzt nur verneint, daß ein ursächlicher Zusammenhang zwischen den von der Handelskammer beantragten, im Jahre

1854 angeordneten Erleichterungen der Quarantaine und der Einschleppung der Viehseuche stattfinde. Auf diese Verneinung wird es genügen, daran zu erinnern, daß — wie unbestritten feststeht — die Provinz unter der Herrschaft der alten Quarantaine-Gesetzgebung von der Seuche fast ganz verschont geblieben ist, und daß dagegen seit Einführung der neuen Erleichterungen die Seuche während dreier Jahre dreimal eingeschleppt worden ist. Ob nun diesen Thatsachen gegenüber der Schluß auf einen Zusammenhang der Dinge einfach von der Hand gewiesen werden darf, und ob auf diesem Wege ein Schutz gegen drohende Gefahr gewonnen werden kann, — darüber mag ein Jeder selbst urtheilen. Daß die gegenwärtigen Einrichtungen den beabsichtigten Schutz nicht zu gewähren vermocht haben, geht aus den Bekanntmachungen der betreffenden Bezirks-Regierung hervor.

Der beregte Zeitungsartikel bedient sich eines Tones und einer Art der Polemik, die in dieser Erwiderung keine Nachahmung finden. Ob jene oder diese Art der Polemik der Sitte in Besprechung öffentlicher Angelegenheiten und dem Bewußtsein einer guten Sache besser entspricht, — auch darüber mag der unbefangene, gebildete Leser selbst urtheilen.

Der frühere Referent.

[Die Eisenzölle betreffend.] Wir man sich erinnern wird, wandten sich im August v. J. schlesische Eisen-Industrielle mit einer Immediat-Vorstellung an Se. k. H. den Prinzen von Preußen, um gegen die damals bekannt gewordenen Schritte der Regierung zur Herbeiführung einer Ermäßigung der Eisenzölle zu remonstriren. Diese Schritte sind erfolglos geblieben, inzwischen ist aber der Bescheid, welche zu den Händen des Prinzen Adolf zu Hohenlohe-Ingelfingen seitens der Ministerien des Handels und der Finanzen erlassen ist, nicht ohne Interesse. Derselbe besteht bezüglich der Motivirung der von Preußen in der Generalkonferenz des Zollvereins gestellten Anträge im Wesentlichen aus der in der jüngsten Nummer des preuß. Handelsarchichs gegebenen statistischen Darstellung. Hiervon abgesehen entwickelt der Bescheid aber auch die Nothwendigkeit einer Ermäßigung der Eisenpreise für Landwirthschaft und Gewerbe und geben wir die betreffende Stelle des Erlasses hier nach seinem Wortlaute wieder:

„Unter den des Eisens bedürfenden Gewerbzweigen steht in erster Linie die Landwirthschaft. Die Verbesserungen welchen sich dieselbe seit den letzten Jahrzehnten zuwendet, beruhen zum großen Theile darin, daß hölzerne Geräthschaften durch eiserne, und Verrichtungen der Handarbeit durch ganz oder theilweise aus Eisen bestehende Maschinen ersetzt werden. Je größerer Werth darauf zu legen ist, daß durch Erhöhung der Produktionsfähigkeit des landwirthschaftlich benutzten Bodens und durch Ermäßigung des Produktionsaufwandes auf wohlfeile Preise für die nothwendigsten Lebensmittel hingewirkt werde, umsomehr ist es Pflicht, die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, welche den in beiden Beziehungen noch zulässigen wesentlichen Fortschritten in dem Preise des Eisenmaterials entgegenstehen. Es kommen hierbei besonders die östlichen Theile der Monarchie in Betracht, in denen die Transportkosten für inländisches Eisen mehr betragen, als diejenigen für das ausländische, und der Eisenverbrauch daher für die Mehrzahl der Betheiligten um den vollen Betrag des Zolles vertheuert wird. Welchen wichtigen Hebel die Verwendung des Eisens für die Entwickelung des landwirthschaftlichen Betriebes darbietet, dafür liefern diejenigen Länder, in denen die Billigkeit desselben einen ausgedehnten Gebrauch gestattet, namentlich England den besten Beweis. — Von nicht geringer Wichtigkeit ist die wohlfeile Beschaffung des Eisens für die Maschinenfabrikation. Gerade in denjenigen Fabriken, in denen der massenhafteste Eisenverbrauch stattfindet, in den Anstalten zur Verfertigung von Lokomotiven und andern Betriebsmitteln für Eisenbahnen wird gegenwärtig noch mehr ausländisches Eisen verwendet als inländisches, und in ähnlicher Weise verhält es sich in andern Zweigen dieses Gewerbes. Die Herstellung billiger Maschinen ist eine Lebensbedingung für die Industrie. Daß aber Erleichterungeü, welche der landwirthschaftlichen wie der gewerblichen Produktien gewährt werden, der Gesammtheit des consumirenden Publikums zn statten kommen, bedarf keines nähern Nachweises.

„Endlich fordern auch die für die Ausfuhr arbeitenden Gewerbszweige immer dringender zur Berücksichtigung ihrer Interessen auf. Fast sämmtliche Regierungen des Zollvereins sind in einem von Jahr zu Jahr steigenden Umfange genöthigt, das Eisen, dessen die für das Ausland beschäftigten Anstalten für Maschinen-, Dampfschiff- und Wagenbau bedürfen, unter Kontrole zollfrei einzulassen. Dennoch reichen jene beträchtlichen Quantitäten für den Bedarf nicht aus, da es in der Natur der Sache liegt, daß die Identitäts-Kontrole für einen großen Theil des zur Anfertigung jener Gegenstände erforderlichen Eisens nicht anwendbar ist. In einer noch ungünstigen Lage befinden sich die Anstalten zur Herstellung eigentlicher Eisenwaaren. Bei dieser Fabrikation ist nach den bestehenden Bestimmungen eine Zollerleichterung überhaupt unausführbar; sie hat also die Eisenzölle in ihrem vollen Beträge unverkürzt zu tragen, und die Wirkung dieser Zölle macht sich immer mehr und mehr fühlbar. Es ist eine Thatsache, daß die Eisenwaaren-Industrie von den Stapelartikeln ihres Exports einen nach dem andern verloren gehen sieht, und daß diese sehr unerfreuliche Erscheinung lediglich in der Höhe der Finanzzölle ihren Grund hat, ergiebt der Umstand, daß gerade die für die Ausfuhr verlorenen Artikel die gröberen, also diejenigen sind, bei welchen der Preis des Rohmaterials den überwiegenden Factor für den Preis der Waare bildet."

[Die Eisenwerke in den nordöstlichen Graffchaften Englands] (Northumberland und Durham mit Einschluß des Distrikts Cleveland) beschäftigten im verflossenen Jahre 68 Hochöfen (10 mehr als im Jahre 1858). Sie lieferten zusammen 620,000 Tonnen, von denen 46,934 nach dem Auslande verschifft und 524,066 in den Distrikten selbst zu Zahneisen, Platten u. dgl. verarbeitet wurden. Am 31. Dezember 1858 betrug der Lagervorrath 25,000, am 31. Dezember des vor. Jahres 74,000 Tonnen. Fünf neue Hochöfen sind beinahe vollendet, sechs andere im Bau hegriffen.

---

† **Breslau,** 8. Februar. [Börse.] Die Stimmung war fest und die Course der österr. Effekten höher. National-Anleihe 55⅞—56¼, Credit 68½—69½, wiener Währung 74—73⅓ bezahlt. Eisenbahnaktien und Fonds wenig verändert. Die am Schluß der Börse eingetroffenen telegraphischen Nachrichten über hie beabsichtigten Finanzmaßregeln in Wien übten nur einen sehr schwachen Einfluß aus.

Breslau, 8. Februar. [Amtlicher Produkten-Börsenbericht.] Kleesaat rothe, ziemlich unverändert; ordinäre 8—9 Thlr., mittle 9¾ bis 10¾ Thlr., feine 11¼—12 Thlr., hochfeine 12⅙—12½ Thlr. — Kleesaat, weiße, fest; ordinäre 20—22 Thlr., mittle 22⅔—23⅔ Thlr., feine 24⅓ bis 25⅙ Thlr., hochfeine 25½—26 Thlr.

Roggen behauptet; pr. Februar 39½—¼ Thlr. bezahlt und Gld., Februar-März 39¼ Thlr. Gld., März-April 39½ Thlr. Gld., April-Mai 40 Thlr. bezahlt, Mai-Juni 40½ Thlr. bezahlt.

Rüböl Anfangs fest, schließt matter, gekündigt 250 Ctr.; loco Waare 10⅙ Thlr. bezahlt und Br., pr. Februar 10⅙ Thlr. bezahlt und Br., Februar-März 10⅙ Thlr. bezahlt und Br., März-April 10¼ Thlr. Br., April-Mai 10½ Thlr bezahlt und Br., September-Oktober 11¼ Thlr. Br.

Kartoffel-Spiritus etwas matter, gekündigt 6000 Quart; loco Waare 16½ Thlr. Gld., pr. Februar 16⅚ Thlr. bezahlt und Br., Februar-März 16⅚ Thlr. bezahlt und Br., März-April 16⅚ Thlr. bezahlt und Br., April-Mai 16 11/12 Thlr. Br., Mai-Juni — —.

Zink. Gestern nach der Börse wurden noch Godulla-Marken zu 6 Thlr. loco Bahnhof gehandelt. Heute ohne Umsatz.

Die Börsen-Commission.

≅ **Breslau,** 8. Februar. [Privat-Produkten-Markt-Bericht.] Für sämmtliche Getreidearten guter Qualitäten war der heutige Markt in fester Haltung und die gestrigen Preise wurden willig angelegt, doch waren die Umsätze nicht bedeutend, da es bei mäßigen Zufuhren und geringem Angebot von Bodenlägern an Auswahl in tadelfreien Qualitäten mangelte.

Weißer Weizen	68—70—73—75 Sgr.	nach Qualität und Trockenheit.
dgl. mit Bruch	54—58—62—66 „	
Gelber Weizen	63—66—68—71 „	
dgl. mit Bruch	48—52—56—60 „	
Brenner-Weizen	34—38—40—42 „	
Roggen	48—50—52—54 „	
Gerste	36—40—42—45 „	
Hafer	25—27—29—30 „	
Koch-Erbsen	54—56—58—62 „	
Futter-Erbsen	45—48—50—52 „	
Wicken	40—45—48—50 „	

Oelsaaten etwas gefragter und beste Sorten Winterraps höher bezahlt. — Winterraps 84—86—88—90 Sgr., Winterrübsen 74—76—78—80 Sgr., Sommerrübsen 70—72—76—78 Sgr. nach Qualität und Trockenheit.

Rüböl angenehmer; loco, pr. Februar und Februar-März 10⅙ Thlr. bezahlt und Br., März-April 10 5/24 Thlr. bezahlt, April-Mai 10½ Thlr. bezahlt und Br., September-Oktober 11⅓ Thlr. Br.

Spiritus unverändert, loco 10½ Thlr. en détail bezahlt.

Kleesaaten in weißer Farbe fanden bei gutem Begehr, aber geringen Offerten, zu gestrigen Preisen leicht Nehmer; rothe Sorten mußten bei reichlichen Anerbietungen in den feinen Qualitäten etwas billiger erlassen werden.

Rothe Saat 8 -9½—10½—11½—12½ Thlr.	nach Qualität.
Weiße Saat 18—20—22—24—26 Thlr.	
Thymothee 8⅔—9—9½—9⅔—10 Thlr.	

Wasserstand.

Breslau, 8. Febr. Oberpegel: 13 F. 2 Z. Unterpegel: 1 F. 8 Z. Eisstand.

Die neuesten Marktpreise aus der Provinz.

Gleiwitz. Weizen 56—60 Sgr., Roggen 43—45 Sgr., Gerste 34 bis 36 Sgr., Hafer 20—23 Sgr., Erbsen 60 Sgr., Kartoffeln 15 Sgr., Schock Stroh 4¾ Thlr., Ctr. Heu 18 Sgr., Butter 9 Sgr.

Liegnitz. Weißer Weizen 65—68 Sgr., gelber 60—65 Sgr., Roggen 47—55 Sgr., Gerste 38—44 Sgr., Hafer 25—30 Sgr., Erbsen 60—65 Sgr., weißer Kleesamen 21—24½ Thlr., rother 10⅙—12 Thlr., Kartoffeln 16—18 Sgr., Pfund Butter 6—6½ Sgr., Eier 24—26 Sgr., Centner Heu 24—26 Sgr., Schock Stroh 4⅙—5 Thlr., Schock Handgarn 20—22 Thlr.

Guhrau. Weizen 55—70 Sgr., Roggen 51—55 Sgr., Gerste 40—45 Sgr., Hafer 27½—30 Sgr., Erbsen 50—52½ Sgr., Kartoffeln — Sgr., Butter 6—6½ Sgr.

Freiburg. Weizer Weizen 54—70 Sgr., gelber 53—65 Sgr., Roggen 46—53 Sgr., Gerste 35—40 Sgr., Hafer 25—30 Sgr.

Grünberg. Weizen 67½—72½ Sgr., Roggen 52½—56½ Sgr., Gerste 47½ Sgr., Hafer 28¾—31¼ Sgr., Erbsen 60—62½ Sgr., Hirse 96 Sgr., Kartoffeln 16—25 Sgr., Ctr. Heu 20—25 Sgr., Stroh 5⅙—6 Thlr.

Jauer. Weißer Weizen 62—72 Sgr., gelber 60—68 Sgr., Roggen 50 bis 55 Sgr., Gerste 38—44 Sgr., Hafer 25—29 Sgr.

Vorträge und Vereine.

In der Sitzung des historischen Vereins vom 1. d. Mts. machte der Vorsitzende die erfreuliche Mittheilung, daß der Druck des handschriftlich vorhandenen Registers zu Klose's Geschichte von Breslau, welcher seit längerer Zeit lebhaft gewünscht wurde, nunmehr von Herrn Korn mit der dankenswerthesten Bereitwilligkeit übernommen sei, eine Nachricht, die um so willkommener war, da erst hierdurch Klose's unschätzbares Werk recht brauchbar werden wird.

Hierauf gab Herr Oberlehrer Palm den ersten Theil einer Geschichte des Bündnisses, welches am 9. August 1633 die piastischen Herzoge von Liegnitz, Brieg und Oels nebst der Stadt und dem Fürstenthume Breslau mit den evangelischen Mächten Sachsen, Brandenburg und Schweden abschlossen. Dadurch daß zum erstenmale die umfangreichen Akten über diesen Bund im hiesigen Provinzial-Archiv, sowie die neuesten Forschungen und Mittheilungen aus den dresdener Staats-Archiven von Helbig benutzt worden sind, hat das vorhandene geschichtliche Material nicht unwesentliche Erweiterungen gefunden. Das Hauptsächlichste aus dem Vortrage ist Folgendes: „Im dresdener Akkorde 1621 hatte sich der Churfürst von Sachsen zum Schutze der evangelischen Schlesier verpflichtet, denen Ferdinand II. auf dessen Verwenden ihre Privilegien, wie auch den Majestätsbrief ohne Vorbehalt bestätigt hatte. Als jedoch aus dem dänisch-mansfeldischen Kriege der siegreiche Kaiser rücksichtslos in seinen Erbfürstenthümern die Gegenreformation begann, die Verfassung des Landes aufhob, ein „liberum dominium" erstrebte, auch die Herzoge auf jede Weise zu beschränken suchte, ließ Chur-Sachsen dies Alles, ohne ernsten Widerspruch zu erheben, geschehen. Selbst der 1632 nach Schlesien unternommene Einfall der sächsischen Armee unter Arnim galt nicht dem Schutze desselben, sondern war auf Brandenburgs Veranlassung zur Sicherung von dessen und der eigenen Grenzen erfolgt. Erst als Arnim nach seiner Vereinigung mit dem um ein Dritttheil schwächeren schwedisch-brandenburgischen Heere unter Oberst Duvall (Teufel) die Kaiserlichen unter Maradas bei Steinau zum Rückzuge auf dem rechten Oderufer genöthigt hatte und vor Liegnitz von dem Herzoge Parteinahme für die evangelische Sache forderte, gab er, doch ohne Autorisation von seinem Herrn mündlich als Zweck des Unternehmens die Herstellung der garantirten Religionsfreiheit an. Die entschiedene Weigerung des Herzogs ließ erwarten, daß Arnim die angedrohten Feindseligkeiten beginnen werde, doch geschah nichts; denn er hatte auch dazu die Genehmigung nicht erhalten können, des Kaisers schlesische Unterthanen als Feinde zu behandeln. Diese unklare Stellung Sachsens, ebenso die arge Uneinigkeit zwischen den Heerführern der Verbündeten schwächten die Sympathien der evangelischen Schlesier für dieselben außerordentlich. Daher verweigerte auch Breslau, als die evangelische Armee vor seinen Thoren erschien, entschieden die begehrte Aufnahme einer Besatzung. Die Kaiserlichen, die sich in der Nähe der Stadt zwischen Oder und Ohlau in einer festen Stellung befanden, verließen diese bald ohne Gegenwehr und zogen sich mit Abbrennen der seit 1462 bestehenden langen Brücke, welche den Dom mit dem jetzigen städtischen Holzplatze verband, wieder aufs rechte Ufer und nach Oberschlesien zurück. Jetzt erst, als Duvall den Sand und Dom besetzt hatte, bewilligte Breslau den Unterhalt der dort befindlichen schwedisch-sächsischen Besatzung von 700 Mann. Dagegen wurde zur Aufnahme einer solchen der Herzog Johann Christian in dem schlecht befestigten Brieg im Januar 1633 gezwungen. Die fortdauernde Uneinigkeit zwischen Arnim und Duvall hatte die völlige Vertreibung der kaiserlichen Truppen aus Schlesien verhindert. Mit deren Resten im Neisseschen vereinigte im Frühjahre Wallenstein seine in Böhmen neugeworbene Armee; aber als man nun seinen Angriff erwartete, bot er Friedensverhandlungen an, zu denen Arnim einen Waffenstillstand von 14 Tagen einging. Der chursächsische Hof verfuhr jedoch auch hier wieder so unentschieden, daß ein Resultat nicht erzielt wurde und die Feindseligkeiten wieder begannen. Da that Arnim einen kühnen Schritt, der ihm bei einer glücklicheren Wendung der Dinge ebenso viel Dank als später schwere Vorwürfe eingebracht haben würde. Auf einer von ihm veranlaßten Versammlung von Abgesandten der Herzoge von Brieg, Liegnitz und Oels (Heinrich Wenzel von Bernstadt, damaliger Landeshauptmann, war nach Wien gegangen und hielt treu zum Kaiser) sowie der Stadt und des Fürstenthums Breslau auf dem Dome entzündete er durch eine höchst eindringliche Rede die Gemüther in dem Grade, daß diese Stände kurz darauf, am 9. August 1633 mit ihm eine Verbindung schlossen, nach welcher sie in Betracht der vielfachen Verletzungen des dresdener Akkords durch den Kaiser den von Arnim angebotenen Schutz der drei evangelischen Mächte annahmen, den ja der Kaiser in jenem Akkorde selbst gebilligt habe, weshalb sie meinten, den Gehorsam gegen ihn nicht zu verletzen. Arnim hatte zu diesem Schritt keine Vollmacht gehabt. Als nun die Stände Gesandte nach Dresden (den breslauer Syndikus Pein) nach Brandenburg und an den schwedischen Kanzler (den liegnitzer Landeshauptmann Ch. v. Zedlitz und den briegischen Rath Langen von Langenau) schickten, fanden sie zwar überall eine wohlwollende Aufnahme, sahen aber bald auch, daß Arnims Aufforderung den Mächten selbst fremd war und das begehrte Bündniß erst in weitläufige Berathungen gezogen werden sollte. Als erste Bedingung verlangte Sachsen von den Schlesiern bedeutende Geldleistungen, um seiner im traurigsten Zustande befindlichen Armee etwas aufzuhelfen. Kurz nach dem breslauer Schlusse war Arnim auf einen neuen längeren Waffenstillstand mit Wallenstein eingegangen und hatte des Letzteren Friedensvorschläge persönlich den beiden Churfürsten und Oxenstierna vorgelegt, doch wiederum ohne Erfolg. Sein Heer war inzwischen, wie Wallenstein es beabsichtigt hatte, durch Hunger und Pest äußerst geschwächt worden, konnte auch nicht länger in dem fürchterlich verheerten Lande erhalten werden, weshalb er nach Sachsen aufbrach, wohin auch Wallenstein sich wenden zu wollen schien. Plötzlich jedoch kehrte dieser um, überfiel die bei Steinau zurückgebliebenen Schweden unter Thurn und Duvall und nahm am 11. Oktober nach kurzer Gegenwehr das 3000 Mann starke Heer nebst dessen Führern gefangen. Mit genauer Noth entgingen die Herzoge Georg Rudolph und Johann Christian in Wohlau und Herrnstadt einem gleichen Schicksale durch die Flucht nach Lissa, von wo sie sich bald nach Thorn begaben, um dort fortan unter dem Schutze des Königs von Polen zu leben. Wallenstein wendete sich auf Glogau und Frankfurt und überließ die völlige Eroberung Schlesiens seinem Generale Schaffgotsch. Diesem ergab sich die Besatzung von Liegnitz auf die den gefangenen Generalen abgezwungenen Befehle; nicht so aber die Besatzungen des Doms, Briegs und Oppelns, die sich wacker vertheidigten. Die Stadt Breslau wurde lange vergeblich bedroht, sich der Schweden und Sachsen auf dem Dome nicht länger anzunehmen; erst als sie sich von ihren Mitverbündeten völlig verlassen sah, als Schaffgotsch ihrem Rathe drohte, ihn, wie dem zu Ohlau geschehen war, aufhängen zu lassen, als namentlich die Pest den fürchterlichsten Grad erreicht und 10,000 Menschen hingerafft hatte, auch die Wälle nicht mehr ordentlich besetzt werden konnten, verstand sie sich zu der Forderung, was freilich einem Abfalle vom Bunde gleichkam.

Unterdessen hatten die Abgesandten weder beim Churfürsten von Brandenburg, noch bei Oxenstierna in Frankfurt am Main den Abschluß eines Schutzbündnisses erlangen können. Der Letztere wollte, daß sie sich an den heilbronner Bund anschließen möchten, was sie aus Rücksicht auf Sachsen ablehnten. Vor allem begehrte auch er Gegenleistungen. Die Nachrichten von den traurigen Ereignissen in Schlesien, namentlich von dem Abfalle Breslau's förderten die Sache noch weniger; doch vertrösteten alle 3 Mächte die schlesischen Stände baldiger Hilfe und ermunterten sie zu treuem Aushalten.

Am Ende des Jahres 1633 machten die Kaiserlichen einen Versuch, den Dom zu erobern, was ihnen bei der tapfern Gegenwehr der Besatzung mißlang. (Dabei brannte durch Nachläßigkeit der auf den Domthürmen postirten Soldaten der eine von beiden von oben her gänzlich aus.) Glücklicher gelang ihnen der Ueberfall eines Bundesgliedes, des Herzogs Karl Friedrich von Oels in seiner Residenz, der zur Kapitulation und Einnahme einer kaiserlichen Besatzung gezwungen wurde. So gab der traurige Schluß des Jahres vielen Evangelischen Anlaß, den Abschluß des Bundes bitter zu bereuen.

Wattenbach, d. Z. Vorstand.

=d= **Breslau,** 7. Februar. [Gewerbeverein.] Die Sitzung wurde um 7 Uhr durch Herrn Baurath v. Roux eröffnet. Das Vereinsmitglied Herr Dr. Friese hielt vor einer außerordentlich zahlreichen Versammlung seinen ersten, ungemein spannenden Vortrag über Spanien. Der Vortragende, der fast alle Länder Europa's durchreist und in manchen derselben mehrere Jahre verweilt, motivirte zuerst die Wahl des Themas durch das Interesse, welches sich an dies Land knüpft, weil es im Allgemeinen wenig anders als von einer abenteuerlichen Seite gekannt ist, durch die reichen Erwerbsquellen, die dieses Land darbietet und durch die engen Beziehungen, in denen gerade unsere Provinz durch den Leinwandhandel mit jenem Lande vor nicht langer Zeit stand.

Zuerst schilderte der Vortragende die geographische Lage und physikalische Beschaffenheit des Landes, das Verhältniß der Hochländer zu den Tiefebenen, alsdann die verschiedenen Landschaften in Beziehung auf Agrikultur und Gewerbewesen. Hierauf ging er auf den Charakter der Bewohner ein und führte in höchst interessanten Bildern die einzelnen Völkerschaften von den Pyrenäen bis zu den südlichen Gestaden des Mittelmeeres vor, stets die Erwerbsquellen und Verbindungswege jeder einzelnen Provinz berücksichtigend. Dabei fand auch eine lebendige Darstellung der Gefahren und Unannehmlichkeiten, die dem Reisenden in Spanien hinderlich in den Weg treten, ihre Stelle. — Nach dieser Einleitung begann Herr Dr. Friese seine Reise durch Spanien speciell zu erzählen; das Interesse erregte zunächst die Uebersteigung der Pyrenäen in Begleitung eines Schmugglers. Daran schloß sich das Leben auf dem Hochgebirge und dann der 3tägige Aufenthalt in einem kleinen Orte (Figueras) am Fuße der Pyrenäen; es folgte dann die Fahrt auf der Post bis Mattaro und die Eisenbahnfahrt bis Barcelona. Besonders fesselte die Aufmerksamkeit der Zuhörer die Schilderung einer spanischen Post, des Brückenwesens und die Einrichtung der Eisenbahnen. Barcelona ist die Stadt Spaniens, welche die bedeutendste industrielle Thätigkeit entwickelt; in der Stadt befinden sich 69, in der Umgegend 25 Dampfmaschinen zu gewerblichen Zwecken, von denen allein 25 in Baumwollen-Fabriken aufgestellt sind, in ihren Mauern trifft man 1400 Seide- und 2000 Wollwebstühle an. Die Stadt besitzt 16 gothische Kathedralen und 83 andere Kirchen, hatte früher 26 Mönchs- und 18 Nonnenklöster. Von Barcelona setzte der Vortragende seine Reise bis Valencia fort, schloß hiermit für heute seinen Vortrag und versprach, denselben in einer der nächsten Versammlungen fortzusetzen. Das Interesse am Vortrage wurde noch dadurch erhöht, daß eine Menge von Herrn Dr. Friese gezeichneter landschaftlicher und ethnographischer Skizzen zur Ansicht vorgelegt wurden. — Herr Baurath von Roux dankte dem Vortragenden im Namen der Gesellschaft auf's verbindlichste und schloß die Sitzung um 8½ Uhr. Ein ausführliches Referat über den Vortrag wird im Breslauer Gewerbeblatt folgen.

Oc. **Breslau,** 6. Februar. [Der Handwerkerverein,] in weiterer Entwickelung seines planmäßigen Strebens, trat heut in einen zweiten Cyklus von Vorträgen ein (den ersten hielt Herr Dr. Eger) und wird diesen (unbeschadet der Einzelvorträge, da jetzt auch an den Donnerstagen allgemeine Versammlung stattfindet), in den nächsten Wochen fortsetzen. Hr. v. Kornatzky behandelte nämlich, einleitend seine weitern Besprechungen der Bedeutung des Schönen fürs praktische, insonders gewerbliche Leben, zunächst die „fünf Sinne" als die Organe der Wahrnehmung und Leiter der Ausübung für Jenes. Die Gesetze der Schönheit seien Keinem entbehrlich. Die Sinne, als Brücke ihrer Wahrnehmung, wirken durch die Nerven und diese empfangen ihre Eindrücke mittelst verschiedener Apparate des Köpers: Haut ꝛc. für den Tastsinn, Zunge ꝛc. für den Geschmacksinn, Nasenschleimhaut ꝛc. für den Geruchsinn, äußeres und inneres Ohr, Auge. Der Vortragende beschrieb jeden dieser Apparate und dessen Funktionen; beim Ohr die Mitwirkung der Luft, dabei der akustischen, d. h. tongemäßen Rücksichten für Bauzwecke, des Sprachrohrs, Hörröhrs u. s. w. erwähnend. — Die Gegenstände werden aber durch die Sinne nicht allein wahrgenommen, sie erwecken auch Empfindungen. Bei allen Wahrnehmungen drängen sich zunächst eine Grundform, dann 3, zuletzt 7 Haupt-Eindrücke auf: bei den Farben Weiß die Anwesenheit aller Farben (Schwarz ihre Abwesenheit), dann die 3 Grund- mit 4 Mischfarben; bei Körpern: Kugel, Walze, Würfel; Ei, Kegel, Pyramide, Vielfach; bei Tönen: c; c e g; d f a h — daraus die Tonleiter und ihre Abwandlungen; beim Geruche: sauer; aromatisch-sauer, aromatisch, arom.-bitter, bitter, thierisch-bitter; bisamartig, thierisch-sauer; beim Geschmacke: süß resp. sauer; arom.-sauer, aromatisch, arom.-bitter, bitter, alkalisch-bitter, alkalisch, alkalisch-sauer. (Aus dieser Skizze des Resultats wird sich allerdings der Leser noch kein Bild des dasselbe erläuternden Vortrags zu gestalten vermögen, namentlich ohne die zahlreichen Zeichnungen, welche der Vortragende an der das erstemal ihre Dienste leistenden Tafel des Vereins ausführte.) — Aus dem Fragekasten erfolgte die Vorlesung eines geschichtlichen Wochenkalenders, der, vom Aufruf des 2. Februar 1813 beginnend, namentlich die deutschen und preußischen Geschichtsereignisse dieser Woche in kurzen Daten angab und dessen Fortführung versprochen ist. Es folgten dann Fragen über das Verfahren mit politischen und religiösen Fragen im Vereine, über Beschränkung der Fragen, über Telegraphendrähte, über die Verhältnisse der Arbeiter in Amerika, welche letzteren in längerer Beantwortung erlediget wurden. — Nächsten Donnerstag wird Herr Prof. Dr. Sadebeck die Grundbegriffe der geometrischen Meßkunst darlegen.

△ **[Sitzung des reichenbach-frankensteiner landwirthschaftlichen Vereins in Gnadenfrei am 5. Februar 1860.]** In Folge einer Aufforderung des General-Sekretariats des Landes-Oekonomie-Collegiums wird beschlossen, letzterem von allen im Verein behandelten wichtigeren Gegenständen Mittheilung zu machen. — Der Vorstand des landwirthschaftlichen Central-Vereins für Schlesien hat eine Reihe Fragen an den diesseitigen Verein gestellt. — Hr. Direktor Meyer übernimmt die Beschaffung und Zusammenstellung der zur Beantwortung dieser Fragen nothwendigen Materialien, und wird die Resultate seiner Ermittelungen dem Vereine in nächster Sitzung vorlegen. — Am 15. November v. J. waren seitens des Central-Vereins mehrere Fragen bezüglich der Erfolge der, mittelst Drainröhrenlegung in Kartoffel- und Rüben-Mieten erzielten Lüftung. — Der Vorsitzende theilt die Beantwortung dieser Fragen seitens mehrerer Vereine aus dem Protokoll der Sitzung des landw. Central-Vereins für Schlesien vom 9. Januar d. J. mit und macht aus eignen Notizen Ansichten über diesen Gegenstand geltend. — Es entspann sich hierauf eine Debatte, in welcher sich mehrere Stimmen zu Gunsten der Drainröhren-Anlagen äußern. — Dem Vereine sind eine Anzahl von Samenverzeichnissen, Preiscouranten u. s. w. zugegangen, welche nachrichtlich vorgelegt werden. Hr. Direktor Mayer theilt mit, daß die k. k. Gestüts-Verwaltung zu Babolna in Ungarn 200 neu-österr. Metzen keimfähigen Samens des holcus saccharatus, pr. neu-österr. Metze 5 Fl. österr. W. franco Wien verkauft, und offerirt Bestellungen zu vermitteln. Nachdem dem Rendanten Hrn. Inspektor Müller aus Peilau-Schlössel, über die Rechnung pro 1859 Decharge und Dank ertheilt worden war, hielt Hr. Kreis-Thierarzt Sesselmann aus Reichenbach einen Vortrag über Castration der Kühe. Derselbe faßte die bisher gesammelten Erfahrungen in ein geordnetes Ganze zusammen, theilte mit, daß gute Milchkühe bisweilen 2—3 Quart Milch mehr pro Tag nach erfolgter Castration gegeben hätten, schlechte Milchkühe dagegen zwar nicht ergiebiger im Milchertrage, aber meist fetter geworden seien. Der Redner setzte ferner den Gang der Operation, Dauer derselben, so wie die nach der Operation an den Kühen wahrnehmbaren Erscheinungen auseinander, und erklärte sich schließlich dahin, daß die Castration besonders bei der beginnenden Franzosenkrankheit zu empfehlem sei. — Nächstdem hielt Hr. Dr. Brettschneider aus Ida-Marienhütte Vortrag über Kartoffelkrankheit. — Nach einem kurzen Rückblick auf das erste Auftreten der Krankheit in Amerika in den Jahren 1843 und 1844, auf die Verbreitung der Krankheit von Holland und Belgien aus über Deutschland und den westeuropäischen Continent 1845, ging der Redner zu den Krankheits-Erscheinungen an Kraut und Knollen über, beschrieb den Verlauf der Krankheit nach den neueren Beobachtungen des Dr. Schacht, bezeichnete das Auftreten der Peronospora infectans auf krankem Kraut, das Fusisporium Solani in der Knolle als secundäre Erscheinung und machte auf die Maßregeln aufmerksam, welche zur Milderung der Folgen der Kartoffelkrankheit anzuwenden seien. — Direktor Mayer erwähnte schließlich einer, von dem Rentmeister Jeschke in Chmielow (Galizien) erfundenen Getreideschneidemaschine, die bei sehr billigem Preise pro Tag vier Morgen abmäht. Von Vereinsmitgliedern wurde dagegen in Erwägung gezogen, daß diese Maschine eine Bedienung von 5 Menschen und 1 Pferde bei der Anwendung erfordere, mit welchen Kräften ohne die Maschine gleiche Leistungen zu erzielen seien. — Die nächsten Sitzungstage des Vereines wurden für das laufende Jahr auf den 6. Mai, den 2. September und 25. November festgesetzt.

Sprechsaal.

Zur Fleischfrage.

In Nr. 33 dieser Zeitung ist mit Recht darauf hingewiesen worden, daß falls die keineswegs zu laxen gesetzlichen Bestimmungen über den Import von podolischem Rindvieh dennoch einer Aenderung unterzogen werden sollten, das bedrohte Interesse der Fleischkonsumenten nicht außer Augen zu lassen sein würde.

Daß aller Grund zur Wahrung dieses Interesses vorliegt, ergiebt sich aus der Betrachtung, daß der numerische Bestand des Rindviehs seit 1846 sich in Schlesien nicht gehoben hat. Denn es sind vorhanden gewesen:

	Stiere.	Ochsen.	Kühe.	Jungvieh.
im Jahre 1846:	12,688	102,773	577,613	244,803
" " 1849:	12,686	97,400	588,562	255,220
" " 1852:	12,134	35,863	589,044	239,047
" " 1855:	12,418	98,750	602,084	252,391
" " 1858:	13,384	97,108	641,315	265,064

Wenn dies an sich auch eine Vermehrung der Viehstücke bei der Zahl der Kühe und des Jungviehs (da die „Stiere" hierbei nicht in Betracht zu ziehen sind) ergiebt, so stellt sich dennoch, in Anbetracht des im Laufe dieser Jahre eingetretenen Zuwachses der Bevölkerung, nichts weniger als eine Zunahme dieses Viehstandes heraus.

Denn es entfielen in Schlesien von der Summe der Ochsen, der Kühe und des Jungviehs durchschnittlich überhaupt ein Stück

auf $3_{,28}$	Menschen	i. J. 1846	mit einer Bevölkerung von	3,035,781 Menschen.
" $3_{,21}$	"	" 1849	" " " "	3,028,738 "
" $3_{,65}$	"	" 1852	" " " "	3,146,770 "
" $3_{,30}$	"	" 1855	" " " "	3,150,525 "
" $3_{,56}$	"	" 1858	" " " "	3,237,659 "

Es hat sich daher der Viehstamm im Laufe der hier in Betracht gezogenen 13 Jahre vermindert; denn während in 1846 bereits auf $3_{,28}$ Menschen ein Stück im Durchschnitt sich berechnete, so entfiel im Jahre 1858 erst auf $3_{,56}$ Menschen ein Viehstück.

Insoweit heute bei der völlig veränderten Lage der Kommunikationsverhältnisse der Grundsatz noch Platz zu greifen hat: „daß die Vermehrung des Viehstammes mit der Zunahme der Bevölkerung möglichst gleichen Schritt zu halten habe" — würde nach dem vorstehenden Kalkül die Forderung zu stellen sein, keinesfalls der Einfuhr fremdländischen Viehs neue Erschwerungen aufzuerlegen.

A.

Inserate.

Oppeln-Tarnowitzer Eisenbahn.

Einnahme pro Januar 1860: Personen-Verkehr 1477 Thlr., Güter-Verkehr 5360 Thlr., Extraordinaria 500 Thlr. — Summa 7337 Thlr., vorbehaltlich der genauen Feststellung. (Einnahme pro Januar 1859: 6703 Thlr.)

Direction.

Bekanntmachung. [213]

Nach § 14 des Gesetzes vom 23. Juli 1847 über die Verhältnisse der Juden tritt die bürgerliche Giltigkeit der jüdischen Ehen mit dem Zeitpunkte der Eintragung in das vom Richter geführte Register ein; der Eintragung in das letztere aber muß nach §§ 12, 13 a. a. O. außer dem Nachweise des gerichtlich erfolgten Aufgebots die persönliche Erklärung der Brautleute vor dem Richter vorangehen, daß sie fortan als ehelich mit einander verbunden sich betrachten wollen.

Die Trauung jüdischer Brautpaare vor einem Rabbiner oder einem andern nach den jüdisch-religiösen Satzungen dazu befähigten Israeliten hat dagegen gesetzlich **nicht** die Kraft, eine civilrechtlich giltige Ehe zu begründen, und sofern daher die Eintragung in das gerichtliche Register nicht vorangegangen ist oder hinzutritt, bleibt eine solche Verbindung ohne den gesetzlichen Schutz und die rechtlichen Wirkungen einer Ehe.

Gleichwohl geschieht es, theils aus Unkenntniß der gesetzlichen Vorschriften, theils aus Nachlässigkeit nicht selten, daß jüdische Brautpaare, nachdem sie das gerichtliche Aufgebot nachgesucht, die Trauung vor dem jüdischen Schriftgelehrten zur Eingehung einer giltigen Ehe für genügend halten, und es unterlassen, die Eintragung der Ehe in das gerichtliche Register unter Abgabe der zu diesem Zweck im § 13 a. a. O. vorgeschriebenen Erklärung zu verlangen. In einigen Landestheilen ist dieser Uebelstand häufiger, in anderen minder häufig hervorgetreten. — Die öffentliche Ordnung aber erheischt, daß den daraus entstehenden Folgen — den Abschluß ungesetzlicher Geschlechtsverbindungen und der Unsicherheit des Familienrechts — möglichst überall vorgebeugt, die Versäumniß der gerichtlichen Eintragung also vermieden werde.

In Folge eines Erlasses der königlichen Ministerien der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten und des Innern vom 31. Dezember v. J. weisen wir auf die oben bezeichneten, zur giltigen Eingehung jüdischer Ehen erforderlichen gerichtlichen Akte und die Folge ihrer Nichtbeachtung hiermit besonders hin und fordern die jüdische Bevölkerung zur Befolgung jener gesetzlichen Vorschriften auf.

Breslau, den 14. Januar 1860.

Königliche Regierung, Abtheilung des Innern.

Soiréen.

Herr Dr. **Damrosch** beabsichtigt noch vor dem Schlusse dieses Semesters, nämlich am **27. Februar,** am **12.** und **26. März, drei Soiréen für Kammermusik und Gesang im Musiksaale der Universität** zu veranstalten.

Da diese Musikgattung seit geraumer in unserer großen und kunstsinnigen Stadt öffentlich gar nicht mehr kultivirt wird, so erlauben sich die Unterzeichneten, auf dieses verdienstvolle Unternehmen des Herrn Dr. Damrosch alle Musikfreunde aufmerksam zu machen und zur regsten Theilnahme aufzufordern, um so mehr, **als es durch aufmunternde Unterstützung jener Bestrebungen des ausgezeichneten Künstlers gelingen dürfte, denselben, als sehr wichtiges und schwer zu ersetzendes Element in unserm musikalischen Leben, dauernd hier zu fesseln.**

Das Abonnement für alle drei Soiréen beträgt 1 Thlr. 15 Sgr.

Listen zur gefälligen Einzeichnung liegen in den Musikalien-Handlungen der Herren **Hainauer, Leuckart, König, Scheffler** und **Hientzsch** aus.

Breslau, den 7. Februar 1860. [995]

Braniß. Eruemann. H. Eppenstein. Haupt. Hainauer. Hesse. Dr. **Kaufmann. Korb. Sander. S. Sachs.** Dr. **Viol.**

Heute Früh 6 Uhr wurde meine liebe Frau **Clara,** geb. **Francolm,** von einem Knaben glücklich entbunden.

Schweidnitz, den 7. Februar 1860.

Dr. J. Neisser.

Die heut Abend 9 Uhr erfolgte schwere, aber glückliche Entbindung meiner lieben Frau **Adelheid,** geb. **Oviehl,** von einem gesunden Knaben, zeige ich Verwandten und Freunden hierdurch ergebenst an. [992]

Riegersdorf bei Strehlen, d. 6. Febr. 1860.

Carl Cuno.

Die heute Früh erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau **Emma,** geb. **Claassen,** von einem muntern Töchterchen zeige ich Verwandten und Freunden hiermit ergebenst an.

Breslau, den 7. Februar 1860.

[1360] **C. Birkholz,** Apotheker.

Das gestern Abend 9¾ Uhr am Nervenschlage erfolgte Ableben ihres lieben jüngsten Söhnchens **Georg** zeigen Verwandten und theilnehmenden Freunden tief betrübt an:

Carl Steulmann.
Emilie Steulmann, geb. **Straka.**

Breslau, am 8. Februar 1860. [1002]

Gestern Morgen 8 Uhr erfolgte in das bessere Jenseits, nach langen und schweren Leiden, der Gastgeber **Gustav Ludwig,** seiner vor vier Wochen vorangegangenen Gattin. Um stille Theilnahme bittend, widmen wir diese traurige Anzeige den zahlreichen Freunden und Bekannten der Verblichenen. [989]

Bunzlau, den 6. Februar 1860.

Die Hinterbliebenen.

Außerschlesische Familiennachrichten.

Verlobungen: Frl. Ina v. Schack in Rey mit dem k. k. Rittmeister Hrn. Ernst v. Blücher a. d. Hause Suckow, Frl. Marie Michelsen in Leipzig mit dem herzogl. sachs.-altenburgischen Prem.-Lieut. Hrn. Ernst von Manteuffel, Frl. Pauline Haupt mit Hrn. Albert Kubig in Berlin, Frl. Alma Leske mit Hrn. Lieut. Metzke in Koblenz.

Geburten: Ein Sohn Hrn. Staatsanw. v. Schelling in Berlin, Hrn. Gerichts-Assessor Deegen das., Hrn. W. Helm in Halle, eine Tochter Hrn. Richard Bennecke in Potsdam, Hrn. Karl Lutze in Halle, Hrn. Major von Schlottheim in Berlin.

Todesfälle: Hr. Hoflieferant Ad. Ludwig Dippold in Potsdam, Hr. Fabrikbesitzer F. W. Lüdicke in Rheinsberg, verw. Frau Pastor Hamann in Doenstedt, Frau Ernestine Anschütz in Halberstadt.

Theater-Repertoire.

Donnerstag, 9. Februar. 34. Vorstellung des ersten Abonnements von 70 Vorstellungen. **„Pitt und Fox."** Historisches Lustspiel in 5 Akten von Dr. Rud. Gottschall.

Freitag, den 10. Febr. 35. Vorstellung des ersten Abonnements von 70 Vorstellungen. **„Die Hochzeit des Figaro."** Komische Oper in 4 Akten, nach Beaumarchais und Daponte von Vulpius und Knigge. Musik von W. A. Mozart.

[1365] **Circus Carré.**

Heute Donnerstag, den 9. Februar: Jeu de la rose, equestrische Scene von Mad. Carré u. Hrn. Alex. Krembser. — „Nelson", vorgef. von W. Carré. — Adolf u. Oscar Carré in ihren schwierigen Produktionen. — Der Brückensprung von Alb. Salomonski. — „Seglavi", als Apporteur, vorgef. v. Hrn. Feuerstein. — Zum Schluß: Großes Damen-Manöver und Damen-Carrousel von d. Damen d. Gesellschaft. Anfang 7 Uhr. Ende nach 9 Uhr.

Freitag, 10. Februar, beginnt der Vortrag des Prof. **Roepell** um **5** Uhr. [1004]

Pädagogische Section.

Freitag den 10. Februar, Abends **6** Uhr: Herr Adamy: **Die Wandkarte von Breslau mit den Umgebungen.**

Musikalischer Cirkel.

Die für den 10. d. M. angekündigte Soirée findet nicht statt. [1007]

Carl Reinecke.

Die zweite Abtheilung von Sattler's Cosmoramen schließt am 11. Februar. [1346]

Städtische Ressource.

Sonnabend, den 18. Februar Abends 7 Uhr in Liebichs Lokale

Großes Narrenfest.

Das Nähere in der nächsten Sonntags-Nummer dieser Zeitung.

[1003] **Der Vorstand.**

Wintergarten.

Donnerstag den 9. Februar: [1366]

16tes Abonnement-Konzert von A. Bilse.

Aufgeführt werden unter Andern: Ouverture zur Oper „Iphigenia von Gluck. Melancolie für Violine, vorgetragen von A. Bilse. 7te Sinfonie von Beethoven. Anfang 4 Uhr. Entree 5 Sgr.

Liebich's Lokal.

Das **19. Abonnements-Konzert** fällt für heute aus, und findet Donnerstag den 16. Februar statt. [999]

Rittergut-Verpachtung.

Ein Rittergut in Niederschlesien, 7 Meilen von Breslau und mit diesem durch Chaussee und Eisenbahn verbunden, rechts der Oder gelegen, mit 1150 Morgen gutem Acker unter dem Pfluge, und 150 Morgen ausgezeichneten Wiesen, einer Brennerei zu 60 Schfl. Kartoffeln täglich und einer rentablen Ziegelei, soll für den festen Pacht von 3200 Thlr. jährlich sofort an Landwirthe, die ein Vermögen von mindestens 8000 Thlr. nachweisen können, verpachtet werden. — Reflektanten erhalten auf frankirte Anfragen Adr. A. Z. Breslau Nr. 38 nähere Auskunft. [1001]

Das dem Dominium Lampersdorf (Kr. Oels) gehörige, vollständig eingerichtete **Wirthshaus** nebst 10 Morgen Ackerland, sowie der damit verbundene Ausschank auf dem sogenannten Weinberge, soll vom 1. April c. auf 3 Jahre meistbietend verpachtet werden.

Hierzu ist ein Termin

auf den 10. März c.

im dasigen Rentamte anberaumt, woselbst auch die näheren Pachtbedingungen zur Ansicht ausliegen. [1353]

Das Wirthschafts-Amt.

Thierschau in Neisse.

Der **Neisse-Grottkauer Landwirthschaftliche Verein** hat von dem Herrn Minister des Innern die Genehmigung erhalten, **am 21. Mai d. J. eine Thierschau zu Neisse** zu veranstalten, und zwar mit Ausstellung von Nutzthieren, Mastvieh, Ackergeräthen und Erzeugnissen des Feld- und Gartenbaues, sowie mit Verbindung einer öffentlichen Verloosung nur derartiger landwirthschaftlicher Gegenstände, zu veranstalten. Das Programm und die Prämien werden später bekannt gemacht werden. Die Unterzeichneten bringen dies mit dem Wunsche zur öffentlichen Kenntniß, daß bei dem Feste eine rege Theilnahme stattfinden, insbesondere aber, daß alle Thierbesitzer der Umgegend, die an der Entwickelung der Landwirthschaft Interesse nehmen, die Thierschau durch zahlreiches Stellen von Schauthieren, und Vieh zum Ankauf für die Verloosung, unterstützen mögen.

Neisse, den 30. Januar 1860. [821]

Der Vorstand des Neisse-Grottkauer Landwirthschaftlichen Vereins.
von Donat. Graf von Sierstorpff. Grosser.

Eingetretener Umstände wegen fällt die auf heute Donnerstag den 9. Februar Abends 7 Uhr im König von Ungarn angekündigte General-Versammlung aus, und findet Montag, den 13. Febr. Abends 7 Uhr statt. [974]

Schlesischer Centralverein zum Schutz der Thiere.

[1000] **Montag, den 13. Februar im Schießwerder-Saale**

Stiftungsfest des katholischen Gesellen-Vereins.

Kassenöffnung 4 Uhr. Anfang 6 Uhr. Numerirter Platz 10 Sgr. Erster Platz 7½ Sgr. Zweiter Platz 5 Sgr. Gallerie 2½ Sgr. Billets sind zu haben bei den HH. Kaufl. **Beck,** Friedrich-Wilhelmsstraße 9, **Jahn,** Kleine-Groschengasse 32, **Przybylla,** Oderstraße 17, **Schadeck,** Friedrich-Wilhelmsstraße 76, **Thiel,** Ohlauerstr. 52, **Verderber,** Ring 24, Handschuhfabr. **Zimmer,** Alte-Sandstraße 6 und im Vereinslokal, Schmiedebrücke 58, eine Treppe hoch. — Billets zu numerirten Plätzen sind nur im Vereinslokal zu haben.

Das **sechszehnte Stiftungsfest des Feuer-Rettungs-Vereins** wird Mittwoch den 16. d. Mts. Abends von 8 Uhr ab im Café restaurant, Karlsstraße, festlich begangen werden. Jedes **theilnehmende** Mitglied hat das Recht, einen Gast einzuführen. Das Tafelbillet kostet 15 Sgr. und sind dieselben bei dem Kaufm. Herrn **Isidor Frankfurther,** Graupenstraße Nr. 16, wie auch bei den Rottenführern zu haben. Die Ausgabe der Billets erfolgt nur bis Freitag den 10. Februar Abends. Die Mitglieder erscheinen mit den Erkennungszeichen. [935]

Das Fest-Comite.

Deutsche National-Lotterie,

zum Besten der Schillerstiftung.

Die Gewinne bestehen aus Geschenken deutscher Fürsten und Gönner dieses Unternehmens.

Hauptgewinn: **Ein Gartenhaus mit Gartengrundstück.**

Außerdem sehr werthvolle Gewinne in Bijouterien, Schmucksachen, Gold- und Silber-Geräthschaften ꝛc.

Jedes Loos kostet 1 Thlr. Pr. Cour., 11 Loose 10 Thaler Pr. Cour.
Jedes Loos erhält einen Gewinn, der mindestens 1 Thlr. Werth hat.

Diese Loose sind überall gesetzlich erlaubt und da dieselben einen sehr raschen Absatz finden, so eignet sich der Verkauf derselben für jeden Geschäftszweig.

Bei Uebernahme größerer Partien werden besondere Vergünstigungen bewilligt. Pläne **gratis** und **franco.** [412]

Briefe und Geldsendungen erbittet **franco,** das **Haupt-Depot** der Loose

Anton Horix in Frankfurt am Main.

Für Gärtnereien und Landwirthschaft

empfehle ich mein Samenlager von frischen und echten Sämereien für Frühbeete, Garten und Feldbau zur gefälligen Beachtung. **Das diesfällige Preisverzeichniß,** enthaltend **die billigsten Preise,** wird in meiner **Samenhandlung, Junkernstraße, Ecke der Schweidnitzerstraße zur Stadt Berlin,** kostenfrei ausgegeben. [997]

Ed. Monhaupt sen., Kunst- und Handelsgärtner.

Wegen Aufgabe der Steinauer Thonwaaren-Niederlage, Schmiedebrücke Nr. 56, Eingang Kupferschmiedestraße, sollen die vorhandenen Waaren-Bestände zu bedeutend herabgesetzten Preisen so schnell als möglich geräumt werden.

Bei Uebernahme des ganzen Waaren-Bestandes würden die günstigsten Bedingungen gestellt werden. [1247]

Melioration des Düngers.

Für das Allgemein-Interesse, in specie zu Nutz und Frommen kleingläubiger Landwirthe, gestatte ich mir offiziös hier mitzutheilen, daß auf Erfordern einiger Regierungen einige Tausend Exemplare meiner Produktionsanweisung zur Dünger-Melioration eingesandt worden sind, und daß besonders von der Direktion des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen, zu Trier, und der königlich preußischen Regierung zu Posen eine starke Verbreitung erfolgt ist, auch von der zu Düsseldorf mehrere hundert Exemplare in Umlauf gebracht worden sind, wie die hier vorliegenden hohen Reskripte event. dokumentiren.

Dies zeigt zur Genüge, wie offenbar nur durch meine Enthüllung der entdeckten Spezies die Landwirthschaft bereichert worden ist.

Viele Jahre hindurch habe ich anstrengende Versuche gemacht, und nie sind dieselben ohne die besten Erfolge geblieben. So wird hier auf todten Sande, Raps, Weizen, rother Klee gebaut, und stand die Frucht gleich der, die im besten Boden angebaut war. Dort auf bestem Boden übertrafen die Früchte an Ueppigkeit und Ertrag jede Pflanzung im animalischen Dünger. Jeder Landwirth ist im Stande, nach meiner Gebrauchsanweisung sich die Düngungsmasse durch Mischung der Ingredienzien selbst zu bereiten, und sind die Kosten in kein Verhältniß zu stellen zu dem Ertrage. Schwächliche Saaten werden nur durch Ausstreuen des Düngers und eben auch solche Felder, die durch den Mangel vegetabilischer Düngungssubstanzen sonderlich nicht mehr recht ertragsfähig sind, durch jene künstliche Masse gekräftigt und gedeihlich gemacht; auch empfiehlt dieselbe sich sehr zur Wiesendüngung. — Kohlpflanzen ꝛc. werden durch Einschlämmen, Orangerien durch Beimischung der Erde, und Obstbäume ebenfalls auf letztere Art recht vortrefflich gedeihlich gemacht, und der Kartoffelertrag wird aufs dreifache erhöht.

Daß es sonach jedem umsichtigen und halbwegs energischen Landwirthe in die Hand gegeben ist, sich Hunderte ja Tausende von Thalern durch die von mir gemachte Entdeckung der Düngungs-Ingredienzien — vermittelst deren er gleichzeitige, nie dagewesene Kräftigung und mehr als fünffache Vermehrung des Stallmistes alljährlich erhält — zu verschaffen, dürfte auch den Zweifelnden ermuntern, von meinem Radikal-Düngungsmittel Gebrauch zu machen, und sich so zu überzeugen, daß nur zu Nutz und Frommen der Landeskultur jene Mittel geboten werden. — Der Preis meines Rezeptes: 1 Thaler für Wohlhabende, 15 Sgr. für unbemittelte Landwirthe kann kein Gegenstand sein, Versuche unangestellt sein zu lassen, die so lohnend sind und so das eigene Interesse berühren.

Dem geehrten landwirthschaftlichen Publikum offerire ich, unter Zusicherung ehrenhafter Diskretion, resp. mit Vorbehalt meiner Eigenthumsrechte, die erklärende Darlegung und Anleitung zur Düngungs-Melioration und bemerke, daß die frankirte Zusendung des Betrages event. deren Einzahlung per Postkasse sofort die Zufertigung meines instruktiven Rezeptes franco zur Folge haben wird. [1364]

Kammerau bei Schöneck in Pr, den 2. Februar 1860.

Carl Ludwig Baar, Lehrer.

Bekanntmachung.

Meinen werthen Geschäftsfreunden zeige ich hierdurch an, daß mein Sohn **Wilhelm Hoffmann** mit dem heutigen Tage aus meinem Geschäft, Firma **C. E. Hoffmann u. Comp.,** in Landeshut i. Schles., geschieden, und die ihm übertragene Procura erloschen ist.

Ich beabsichtige **mein Geschäft zu verkaufen,** und ersuche Käufer, mit mir in Unterhandlung zu treten. — Mit der Verwaltung und Führung meines Geschäfts ist inzwischen mein seitheriger Mitarbeiter, Herr **Jos. Wanjura,** betraut, dessen Unterschrift Sie wie bisher Glauben schenken wollen.

Hochachtungsvoll und ergebenst

C. E. Hoffmann,
alleiniger Inhaber der Firma:
C. E. Hoffmann u. Comp. in Landeshut i. Schles.

Bolkenhayn, den 4. Februar 1860. [932]

2100 Thlr. 3½ pCt. schles. Pfandbriefe

auf das **Gut Großburg,** breslauer Landschaftskreis, tausche ich gegen gleichhaltige um, und zahle 3 pCt zu. [1340]

S. L. Landsberger.

[1175] Königl. preuß. konzess. **Dr. Davidson**sche **Zahntropfen**

gegen jeden Zahnschmerz.

Approbirt von der königlichen wissensch. Deput. des Medizinalw.

Generaldebit: J. Luft in Breslau, Herrenstr 27.

Niederlagen: Neisse, Josef Kaufmann. **Liegnitz,** Jul. Pabstleben, **Oppeln,** S. Schnell. **Gr.-Glogau,** Reinhold Wohl. **Sagan,** Carl Köhler. **Frankenstein,** Jos. Wolff. **Carlsruh,** St.-Einn. Scholz. **Posen,** Jos. Wache.

Frische süße Schweizer-Butter (ungesalzen) [1362]

in ausgezeichneter Qualität angekommen bei **C. G. Ossig,** Nikolai- u. Herrenstraßen-Ecke.

Unglaublich, aber doch wahr!

1 Rieß gutes Concept-Papier von 1 Thlr., 1 Thlr. 3 Sgr., 1 Thlr. 6 Sgr., 1 Thlr. 10 Sgr., 1 Thlr. 20 Sgr. bis 2½ Thlr.; 1 Rieß feines Kanzlei-Papier von 1 Thlr. 12 Sgr., 1 Thlr. 15 Sgr., 1 Thlr. 20 Sgr., 2 bis 3 Thlr. empfiehlt die bekannte billige Papier-Handlung **J. Bruck,** Nikolaistraße Nr. 5. [954]

Avis.

Mein in Nr. 49 dieser Zeitung inserirtes **Preisverzeichniß über in- und ausländische Oekonomie-, Forst- und Garten-Sämereien, über Obstbäume, schönblühende Bäume und Sträucher** ꝛc. empfehle ich den resp. Interessenten zur geneigten Beachtung. [909] **Julius Monhaupt,** Albrechtsstraße 8.

Offenbacher und Würzbürger Lederwaaren,

als: **Schreibmappen** mit und ohne Einrichtung, **Albums, Stammbücher** und **Poesiebücher, Brieftaschen** und **Notizbücher, Porte-Monnaie, Cigarren-Etuis,** sowie alle **Schreib-** und **Zeichnen-Materialien** empfiehlt zur geneigten Beachtung: [486]

Joh. Urban Kern, Ring 2.

Amtliche Anzeigen.

Oeffentliche Bekanntmachung.

Vor der unterzeichneten Auseinandersetzungs-Behörde schwebt in Verbindung mit mehreren Gemeinheitstheilungssachen die Regulirung des weißen Schöpsflusses innerhalb des Rothenburger Kreises, und zwar auf der Strecke von den Mühlen zu Särichen und Mückenhain abwärts bis zur Einmündung in die Spree.

Diese Regulirung umfaßt zugleich alle Nebenarme des genannten Flusses, namentlich den Neugraben, den Blinde-Rinnengraben, die Radlitze und alle Mühlen- und Abschlagsgräben. Auch soll mit derselben die Feststellung der zulässigen Wasserstauhöhe und die Setzung der nöthigen Sicher- und Merkpfähle bei den Mühlen und allen sonstigen Stauwerken verbunden werden.

Demgemäß werden alle diejenigen Interessenten, welche bisher zum Verfahren noch nicht zugezogen sind, bei demselben aber ein Interesse zu haben vermeinen, aufgefordert, sich spätestens in dem auf

Dinstag den 27. März 1860
Vorm. 9 Uhr

im Gasthofe der Brüdergemeinde zu Niesky anberaumten Termine bei unserem Kommissarius, dem Regierungsrath Gäde zu melden, widrigenfalls diejenigen, welche sich nicht gemeldet haben, die Auseinandersetzung gegen sich gelten lassen müssen und mit keinen Einwendungen dagegen weiter geführt werden können. [107]

Breslau, den 16. Januar 1860.

Königl. General-Kommission für Schlesien.

Subhastations-Bekanntmachung.

Zum nothwendigen Verkaufe des hier am Lehmdamm Nr. 4c. belegenen, auf 2303 Thlr. 8 Sgr. 10 Pf. geschätzten Grundstücks, haben wir einen Termin auf

den 26. Mai 1860, Vm. 11 Uhr,

im 1. Stock des Gerichtsgebäudes anberaumt. Taxe und Hypothekenschein können in dem Bureau XII. eingesehen werden. Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihren Anspruch bei uns anzumelden.

Breslau, den 2. Februar 1860. [216]

Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Nothwendiger Verkauf.

Die unter der Gerichtsbarkeit des unterzeichneten Gerichts im Rybniker Kreise gelegenen Allodial-Rittergüter Pschow, Dollen oder Doly, Zawada und Antheil Rydultau, abgeschätzt auf 90,666 Thlr. 15 Sgr., sollen im Wege der Exekution

am 14. April 1860 Vorm. 11 Uhr

an ordentlicher Gerichtsstelle hierselbst subhastirt werden. — Taxe und Hypothekenschein sind im Bureau Ia. einzusehen.

Diejenigen Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben sich mit ihrem Anspruch bei dem unterzeichneten Gerichte zu melden.

Die dem Aufenthalt nach unbekannten Gläubiger, als:

1) der Landesälteste **Wilhelm v. Wrochem** auf Bresnitz,
2) die **Ida v. Wrochem**, früher in Landeck,
3) der Lieutenant **Otto v. Wrochem**, früher in Gleiwitz,
4) die Geschwister **Carl Felix** und **Ottilie Leontine v. Dörring**

werden hierzu öffentlich vorgeladen.

Rybnik, den 2. Sept. 1859. [36]

Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

Nothwendiger Verkauf.

Die sub Nr. 1 zu königlich Radoschau im Rybniker Kreise gelegene, dem Gutspächter August Tilz gehörige freie Erbscholtisei, abgeschätzt auf 11,708 Thlr. 29 Sgr. 2 Pf., soll im Wege der Exekution

am 20. April 1860, Vorm. 11 Uhr

an ordentlicher Gerichtsstelle hierselbst subhastirt werden. — Taxe und Hypothekenschein sind im Bureau Ia, einzusehen.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben sich mit ihrem Anspruch bei dem unterzeichneten Gericht zu melden.

Die dem Aufenthalt nach unbenannten Gläubiger:

1) der Rittergutsbesitzer **Hans Heinr. Gr. v. Pückler**, früher in Zacharzowitz, und
2) der Hüttendirektor **Karl Richter**, früher in Gleiwitz,

werden hierzu öffentlich vorgeladen.

Rybnik, den 17. Sept 1859. [37]

Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

Eichen-Verkauf.

Künftigen **Dinstag, den 14. d. Mts.,** Vorm. 9 Uhr, sollen im Forstrevier Zucklau, 1 Meile von Oels, an der Chaussee nach Medzibor, 100 Stück gefällte Eichen an den Meistbietenden, welcher ein Viertel seines Gebots sofort baar einzahlen muß, im Schlage selbst öffentlich verkauft werden. [214]

Oels, den 6. Februar 1860.

Das herzogliche Forstamt.
Schöngarth.

Doppelt raffinirtes Solaröl!

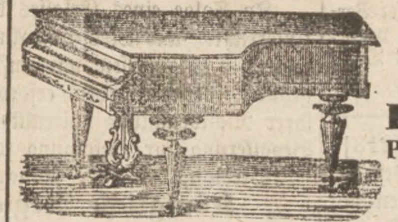
Nachdem ich das gewöhnliche Solaröl des Handels nochmaliger Reinigung unterworfen habe, kann ich ein Oel offeriren, welches

1) fast geruchlos ist und **ganz** geruchlos ohne Rauch brennt;
2) ein so helles Licht verbreitet, daß es den Namen **Solaröl** (Sonnenöl) mit Recht verdient;
3) in der Kälte **nicht** erstarrt;
4) so außerordentlich sparsam brennt, daß der Preis sich nur halb so hoch wie Rüböl berechnet;
5) gänzlich gefahrlos in der Behandlung ist.

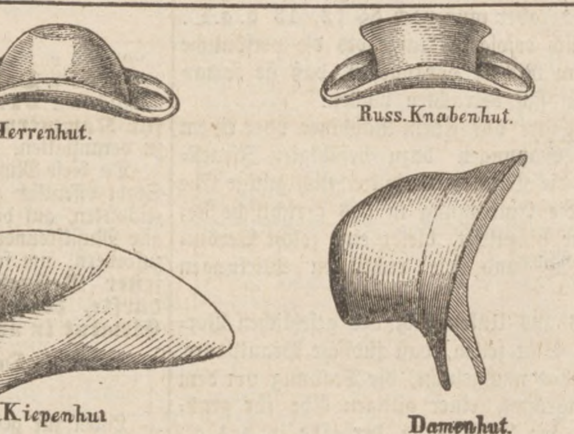
Solaröl-Lampen sind in der Form von Schiebe-Lampen bei mir zu bekommen, und erwarte ich jeden Tag Hängelampen, Wandlampen u. s. w. — Oel-Schiebelampen können leicht zu Solaröl eingerichtet werden.

C. F. Capaun-Karlowa,
am Rathhause Nr. 1.
[937]

Pianoforte-Fabrik von Julius Mager



in Breslau, am Ringe Nr. 15,
vis-à-vis der Hauptwache,
empfiehlt englische und deutsche
Flügel-Instrumente sowie **Pianinos**
Piano (droits) neuester pariser Construction, nach neubestehenden Zeichnungen [148]
unter dreijähriger Garantie.



Neueste Strohhut-Moden
aus der Fabrik von
Louis Ablemann in Leipzig,
[933] Thomasgäßchen Nr. 6.
Das Waschen, sowie Schwarz- und Braun-Färben der Hüte hat bereits begonnen.

4000 Thlr. Kapital auf 3 Jahr werden ohne Einmischung eines Dritten gegen vollkommene Sicherheit, 6 pCt. Zinsen, gesucht. Briefe von Reflektanten nimmt unter der Chiffre B. L. die Expedition der Breslauer Zeitung franco entgegen. [1003]

Zu vergeben sind 4000 und 2000 Thlr. gegen pupill. sichere Hypotheken auf hiesige Häuser. Anmeldungen unter N. 6000. fr. Breslau poste restante. [1358]

Für **Damen.** Feine Damast-Tischgedecke, Leinwand-Hand- und Taschentücher sind billig zu verkaufen Kleine-Groschengasse 34, eine Stiege. [1348]

Beste braune u. **bunte Reibhölzer** in 1/2, 1/5 u. 1/10 Schachteln, braune **Salonhölzer ohne Schwefel** in 1/2 Schachteln empfiehlt einzeln und zum Wiederverkauf billigst:
[1359] **Ferd. Herrmann,** Teichstr. 2c.

Neuen
Isländischen Flachfisch
offerirt [998]
Carl Friedr. Keitsch,
in Breslau, Kupferschmiedestraße 25.

Einen dritten Transport von 100,000 Cigarren in noch vorzüglicherer Qualität empfing und offerirt: [991]
1000 St. 3 1/3 Thl. 100 St. 11 Sg.
Simon Königsberger,
Reuschestr. 2, im goldnen Schwert.

Abbitte.

Die Herrn **A. Wuttke** angethane Beleidigung thut mir leid, und nehme ich dieselbe zurück. [1347] **E. Küfner.**

Holsteiner, Natives und Colchester Austern,
marinirte
Kräuter-Heringe,
Geräuch. u. marin. Lachs,
Geräuch. u. marin. Aal
empfiehlt von neuen Sendungen: [1349]
Gustav Scholtz,
Schweidnitzerstraße 50, Ecke der Junkernstr.

Wir zeigen hiermit ergebenst an, daß wir vom 1. Januar 1860 unser Lager von
Revalenta arabica
an Herrn Gustav Scholtz,
Schweidnitzerstraße 50
abgegeben haben, und bitten höflich, sich mit Aufträgen in diesem Artikel an denselben gefälligst wenden zu wollen. [1354]

Breslau, den 31. Dezember 1859.

W. Heinrich & Co.

Revalenta arabica

ein nahrhaftes und gesundes Pflanzenmehl, in Original-Blechbüchsen zu 18, 35 u. 57 Sgr. **Barry du Barry u. Co.** in London. Hauptagentur für Breslau und Schlesien bei **S. G. Schwartz,** Ohlauerstr. 21.

Zu gleichen Preisen bei **Carl Straka,** Albrechtsstraße 39. [993]

John Clays
Glanzleder-Pasta,

in Originalbüchsen à 15 und 7 1/2 Sgr. ist für Alles Lederwerk des vorzüglichste Conservirungsmittel; dasselbe erhält namentlich Glanzleder in seinem ursprünglichen schönen neuen Glanz, ohne daß es Risse u. Sprünge bekömmt, hinterläßt keine Kruste, schmutzt nicht ab, und bleibt unverändert bei Feuchtigkeit.
[994] **S. G. Schwartz,** Ohlauerstraße 21.

Türkischen Tabak,

fein geschnitten, das Pfund 1 bis 2 Thaler, Sultan-Tabak, das Pfund 3 Thaler, in größeren Quantitäten billiger, Cigaretten (Papiros) ohne Mundstücke, das Hundert 20 Sgr. bis 1 Thaler, mit Mundstücken, das Hundert 1 bis 1 1/2 Thaler, empfiehlt: [986]
P. Lottré,
in Poln.-Lissa, Kirchring Nr. 538.

[209] **Pferde-Verkauf.**

Es sollen **Montag den 13. Februar d. J.,** Vormittags 10 Uhr, auf dem Platze am großen Garnison-Stalle zu Kreuzburg drei zum Ausrangiren kommende Dienstpferde von dem unterzeichneten Regiment öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden.

Königliches 4. Husaren-Regiment.

Der bekannte Herr, der am 6. d. M. während der Börse seinen Regenschirm gegen einen andern vertauscht, wolle letzteren wieder an denselben Ort hinstellen, oder der Schirm wird auf anderem Wege reklamirt werden.

Eine im Kreise M. Gladbach unmittelbar an der Eisenbahn gelegene

Baumwollenspinnerei,

arbeitend mit neuen Maschinen neuesten Systems, und verbunden mit Weberei, Rauherei, Druckerei und Färberei, ist eingetretener Familienverhältnisse halber unter annehmbaren Bedingungen zu kaufen. Die Dampfmaschine von 15 Pferdekraft und Kessel von 25 Pferdekraft, so wie die Gebäulichkeiten sind im besten Zustande, und läßt das Areal eine größere Ausdehnung zu. Franco-Offerten unter Lit. A. A. befördert die Expedition der Breslauer Zeitung. [988]

Anerkannt beste Düngung!

300 Centner klein geschnittene Tuch- und wollene Abfälle ab Breslau, 200 Ctr. von Liegnitz habe zu dem billigen aber festen Preise von 25 Sgr. pro Ctr. abzulassen; über die beste Anwendung theile das Nähere mit.
[945] **J. H. Krantz**
in Liegnitz, Jauerstraße Nr. 24.

400 Centner
schön gleich gesponnenes, weiches **Putzengarn** habe abzulassen. **J. H. Krantz**
[946] in Liegnitz, Jauerstraße 24.

Podolischen Späthafer, [1235]
der bis 22 Scheffl. pro Morgen Erdrusch und sehr langes Stroh gewährte, offerirt zur Saat das Dominium Bischwitz a./W. bei Hundsfeld.

Eine komplette **Buchbinderei,** seit einem Jahre bestehend, ist Umstände halber zu verkaufen. Hierauf Reflektirende wollen gefälligst ihre Adressen sub Nr. 40 Z. poste restante Posen frankirt einsenden. [645]

Ein Paar fünfjährige **Dunkel-Schimmel,** Stuten, fromm und ohne jeden Fehler, stehen zum Verkauf. Näheres Kohlenplatz Nr. 1, am Oberschl. Bahnhofe. [1298]

Zuchtvieh-Verkauf.

Auf dem Dominium Belmsdorf bei Namslau stehen zu baldiger Abnahme 100 junge tragende Mutterschafe zum Verkauf. Die Gesundheit derselben wird garantirt. [1305]

Thimothee-Gras, englisches und **französ. Raigras, Knaulgras, weiche Trespe** u. **gemischte Gräser** verkauft das Dominium **Allerheiligen** bei Oels. [839]

Schafvieh-Verkauf.

Auf dem Dominium zu Habendorf, eine schwache Meile von dem Bahnhofe Gnadenfrei entfernt, stehen 100 Stück vollzähnige Mutterschafe zum Verkauf; die Heerde ist von jeder erblichen Krankheit frei. [1345]

Ein gutempfohlener **Wirthschafts-Inspektor** — gleichviel ob verheir. oder nicht, findet auf einem bedeutenden Rittergute, wenige Meilen von Berlin mit hohem Einkommen verbundene Anstellung durch das landwirthschaftliche Agentur-Comptoir von **Aug. Goetsch** i. Berlin, Alte Jakobsstr. 17.

Zum 1. März d. J., wird in meiner Spezerei-, Tabak-, Cigarren-, Schnitt- und Kurzwaaren-Handlung die Stelle eines Lehrlings offen. Kenntniß der polnischen Sprache ist Bedingung. — Zawadzky, den 8. Febr. 1860.
[1006] **Joseph Nessel.**

Ein Wirthschafts-Eleve

findet gegen geringe Pension sogleich oder zu Ostern Aufnahme. Offerten unter W. E. O. poste restante Lüben. [961]

Ein **Commis,** mit guten Zeugnissen versehen, der längere Zeit im Ledergeschäft gearbeitet, auch Fachkenntnisse besitzt, findet sofort oder zum 1. April d. J. ein Engagement bei
[1350] **M. L. Lipschitz,**
Leder-Handlung in Posen.

Für Brennerei-Besitzer!!

In Folge der von den Herren Rittergutsbesitzern **Hildebrandt** in Sliwno und **Wandelt** in Sendzin bei Buk im März v. J. erlassenen Annonce habe ich mir einen neuen Vorwärmer nebst Becken in der Kupferwaarenfabrik der Herren **Einecke u. Schulz** in Czempin bei Posen fertigen lassen und fühle mich veranlaßt, die Leistungen dieser Herren hiermit allen Brennereibesitzern zu empfehlen. Eine Füllung Maische von 700 Quart wird in meiner Brennerei binnen drei Viertelstunden abgetrieben, wobei der Apparat sehr ruhig geht, und der gezogene Spiritus sich im Durchschnitt auf 85 % Tr. stellt. Wie hierbei an Zeit, Arbeitskräften und Brennmaterial sehr ersichtlich gespart wird, ist klar.

Carlshof b. Borek, d. 3. Febr. 1860.
[958] **A. v. Graeve,** Rittergutsbesitzer.

Für Gutsbesitzer!

Diejenigen Herren Gutsbesitzer, welche — auf meine bekannte discrete Behandlungsweise des Verkaufs von Gütern Werth legen — mich mit der Vermittlung des Verkaufs ihrer Güter beauftragen wollen, bitte ich, dies schon jetzt zu thun, und werde ich zur Abfassung der Gutsübersicht ein gedrucktes Schema einsenden. Der vorm. Gutsbesitzer und frühere Inspektor **A. Dehmel,** Preußische-Straße Nr. 615 in Groß-Glogau. [990]

Sommer-Stauden-Roggen und italienisches Raigras, direkt bezogen, verkauft das Dom. Malkwitz, Kreis Breslau. [1356]

Für den Religions-Unterricht.

Im Verlage von **Eduard Trewendt** in **Breslau** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Luther's kleiner Katechismus.

in Fragen und Antworten einfach zergliedert und mit Zeugnissen aus Gottes Wort und der Kirche versehen,
von **K. A. Kolde,**
Pastor in Falkenberg in Ob.-Schlesien.

Zweite Aufl. 8. 8 Bogen. Preis 4 Sgr. Dauerhaft gebunden 5 Sgr.

Klarheit, Kürze und Gedrungenheit, die Hauptvorzüge eines guten Schulbuches, hat der Herr Verfasser sehr geschickt mit derjenigen Vollständigkeit zu vereinigen gewußt, welche diesen zunächst für die **Schulzwecke** bestimmten Katechismus auch für den **Confirmanden-Unterricht** ausreichend macht. Durch Anwendung verschiedener Schriftsorten sind überdies beide Zwecke übersichtlich auseinander gehalten.

Bereits hat die Königl. Regierung zu Liegnitz in Uebereinstimmung mit der diesfalls eingeholten hohen Genehmigung Sr. Excellenz des Herrn Ministers der geistlichen 2c. Angelegenheiten die Einführung dieses Katechismus für die Schulen ihres Bezirks angeordnet, und ist dieselbe auch schon in mehreren Schul-Anstalten dieses sowie anderer Bezirke erfolgt.

Ferner erschien von demselben Verfasser
in **vierter** Auflage:

Die achtzig Kirchenlieder der Schul-Regulative mit Wochensprüchen und liturgischem Anhange. Schulausgabe. 8. 3 1/2 Bogen. brosch. 1 Sgr.

Dasselbe — Lehrer-Ausgabe. Mit einer tabellarischen Uebersicht des gesammten Religions-Unterrichtsstoffes in der Volksschule, nach dem Kirchenjahre geordnet. 8. 4 1/2 Bog. brosch. 2 1/2 Sgr.

In **vierter** Auflage:

Erstes Religionsbuch für Kinder evangelischer Christen.

Mit dem wörtlichen Abdruck von Luther's kleinem Katechismus und einem Melodien-Verzeichniß. 8. 7 1/2 Bogen. Dauerhaft in Lederrücken gebd. Preis 5 Sgr. Partiepreis für 25 Exemplare ungebunden 2 1/2 Thlr.

[487]

Ein tüchtiger **Wirthschaftsbeamter,** der auch Brennerei gründlich versteht, womöglich kinderlos, kann bald oder von Ostern ab, zur selbstständigen Verwaltung eines Gutes in Schlesien Anstellungen erhalten. Offerten unter Adresse N. S. No. 20 poste restante franco Breslau. [1352]

Eine perfekte Köchin

sucht ein Unterkommen bald oder zu Ostern oder als Wirthin bei einem einzelnen Herrn. Näheres an der Bohrauer Straße im Anker beim Schlosser Stephan. [1368]

Antonienstraße Nr. 10 ist im ersten Stock eine **große Wohnung** zu vermiethen und bald zu beziehen. Näheres beim Haushälter daselbst. [1290]

Der **erste Stock** Neue-Taschenstraße Nr. 6b. ist zu vermiethen und von Ostern ab zu beziehen. [1291]

Gartenstr. 34b. ist eine freundliche Wohnung im 2. Stock Ostern zu beziehen. [1344]

Gartenstraße Nr. 22a.
ist die Hälfte der zweiten Etage,
Nr. 22b.
die Hälfte der 3. Etage zu vermiethen. Letztere bald zu beziehen. [1323]

Karlsstraße Nr. 46
ist der **zweite Stock** zu vermiethen. [1355]

Ein freundliches **Zimmer** ohne Möbel ist zu vermiethen u. bald zu beziehen, Gartenstraße 29b. im 2. Stock rechts. [1299]

Eine geräumige, trockene Remise nebst Pferdestall für 3 Pferde ist veränderungshalber sofort zu vermiethen. Näheres beim Hausadministrator alte Kirchstraße Nr. 21. [1363]

Klosterstraße Nr. 1a ist eine **Parterre-Wohnung** von 5 Stuben veränderungshalber, von Termin Ostern ab, zu vermiethen. [1367]

Preise der Cerealien 2c. (Amtlich.)
Breslau, den 8. Februar 1860.

	feine,	mittle,	ord. Waare.	
Weizen, weißer	70— 74	66	53—58	Sgr.
dito gelber	66— 70	64	52—57	"
Roggen . .	53— 54	52	49—51	"
Gerste . . .	43— 45	41	35—38	"
Hafer . . .	28— 30	26	23—25	"
Erbsen . . .	59— 61	52	46—48	"

Kartoffel-Spiritus 16 1/2 G.

7. u. 8. Febr.	Abs. 10 U.	Mg. 6 U.	Nchm. 2 U.
Luftdruck bei 0°	27"5'"90	27"6'"54	27"3'"98
Luftwärme	— 1,3	— 1,0	+ 0,5
Thaupunkt	— 3,2	— 2,7	— 1,2
Dunstsättigung	83pCt.	85pCt.	86pCt.
Wind	W	W	S
Wetter	wolkig	trübe bedeckt	Schnee

Breslauer Börse vom 8. Februar 1860. Amtliche Notirungen.

Wechsel-Course.

Amsterdam	k.S.	142 1/3 G.
dito	2M.	141 1/8 bz.
Hamburg ...	k.S.	150 1/2 bz.
dito	2M.	150 bz. u. B.
London	3M.	6.17 3/8 bz. B.
dito	k.S.	—
Paris	2M.	78 11/12 bz.
Wien ö. W.		—
Frankfurt ..		—
Augsburg ..		—
Leipzig		—

Gold und Papiergeld.

Dukaten	94 1/4 B.
Louisd'or	108 1/4 G.
Poln. Bank-Bill.	87 3/8 B.
Oesterr. Bankn.	—
dito öst. Währ.	73 11/12 B.

Inländische Fonds.

Freiw. St.-Anl.	4 1/2	99 11/12 B.
Präm.-Anl 1850	4 1/2	
dito 1852	4 1/2	
dito 1854 1856	4 1/2	
Preus. Anl. 1859	5	104 1/2 B.
Präm.-Anl. 1854	3 1/2	112 1/2 B.
St.-Schuld-Sch.	3 1/2	84 5/12 B.
Bresl. St.-Oblig.	4	—
dito dito	4 1/2	—
Posen. Pfandb.	4	100 3/4 B.
dito Kreditsch.	4	88 1/4 B.
dito dito	3 1/2	90 3/8 B.
Schles. Pfandb. à 1000 Thlr.	3 1/2	86 11/12 B.
Schl. Pfdb. Lt. A.	4	94 11/12 B.
Schl. Pfdb. Lt. B.	4	96 3/4 B.
dito dito C.	4	—
Schl. Rst.-Pfdb.	4	94 11/12 B.
Schl. Rentenbr.	4	93 5/6 B.
Posener dito ..	4	91 1/4 B.
Schl. Pr.-Oblig.	4 1/2	99 G.

Ausländische Fonds.

Poln. Pfandbr.	4	86 3/4 B.
dito neue Em.	4	—
Pln. Schtz.-Ob.	4	—
Krak.-Ob.-Obl.	4	—
Oest. Nat.-Anl.	5	56 5/8 B.

Eisenbahn-Actien.

Freiburger	4	77 3/4 G.
dito Pr.-Obl.	4	83 3/4 B.
Freib. Pr.-Obl.	4 1/2	89 1/4 B.
Köln-Mind. Pr.	4	79 1/2 B.
Fr.-W.-Nordb.	4	—
Mecklenburger	4	—
Neisse-Brieger	4	—
Ndrschl.-Märk.	4	—
dito Prior. ..	4	—
dito Ser. IV. .	5	—
Oberschl. Lit. A.	3 1/2	107 3/4 B.
dito Lit. B.	3 1/2	103 1/4 B.
dito Lit. C.	3 1/2	107 3/4 B.
dito Prior.-Ob.	4	84 1/3 B.
dito dito	4 1/2	88 1/2 B.
dito dito	3 1/2	72 3/4 B.
Rheinische	4	—
Kosel-Oderbrg.	4	—
dito Prior.-Ob.	4	—
dito dito	4 1/2	—
dito Stamm ..	5	—
Oppl.-Tarnow.	4	30 1/4 B.
Minerva	5	—
Schles. Bank ..	5	71 1/2 bz.

Die Börsen-Commission.

Verantwortlicher Redakteur: R. Bürkner in Breslau.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.